

Endbericht

**Lebens- und Problemlagen arbeitsloser
Menschen in Oberösterreich**

Projektleitung:

Ass.Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Christine Stelzer-Orthofer

Wissenschaftliche Bearbeitung:

Ass.Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Christine Stelzer-Orthofer

Mag.^a Helga Kranewitter

Dipl. Sozialarbeiterin (FH) Iris Kohlfürst

Linz, Oktober 2006

VORWORT

Arbeit ist ein wesentlicher – wenn nicht gar der wesentlichste – Bestandteil unserer Gesellschaft. Über Menschen in Beschäftigung gibt es vielfach theoretische Abhandlungen und Untersuchungen – die einen wollen Erkenntnisse darüber, wie "ihre" Produktivität gesteigert werden kann, andere möchten wissen, wie "sie" das verdiente Geld auszugeben gedenken, wieder andere sorgen sich um die Gesundheit am Arbeitsplatz u.v.m. Menschen, die in den Arbeitsmarkt integriert sind, haben ihre eigenen Interessenvertretungen – Betriebsräte, Gewerkschaften, Arbeiterkammer. Der Arbeitsmarkt selbst unterliegt einer ständigen sozialwissenschaftlichen Beobachtung – neben den stets abrufbaren Statistiken über die Lage am Arbeitsmarkt, die Zahlen der Beschäftigten, der offenen Stellen und der Arbeitssuchenden gibt es mannigfaltige Abhandlungen über die wirtschaftlichen und politischen Ursachen, die zu Entwicklungen am Arbeitsmarkt führen.

Dies alles trifft nicht zu auf jene Menschen, die nicht in den Arbeitsmarkt integriert sind. Hoffnungsvoll oder ängstlich beobachten wir nur das Sinken oder das Steigen der Anzahl der Arbeitslosen, verstecken uns hinter den anonymen Zahlen, über deren Interpretation es sich auch noch vortrefflich streiten lässt. Arbeitslose sind eine unbekannte Größe, es hat sie immer gegeben. und wahrscheinlich wird es sie immer geben, aber eigentlich wollen wir sie nur weghaben. Bei all den Diskussionen über die Statistiken, ihre möglichen Bedeutungen und wie sie in die eine oder andere Richtung beeinflusst werden können, hat sich noch niemand die Frage gestellt, wie die Betroffenen ihre Situation selbst sehen, und wie es ihnen – banal gesprochen – dabei geht, wenn alle Welt über sie, aber auch nicht über sie und vor allem nicht mit ihnen spricht.

Als Sozialreferent für Oberösterreich bin ich oftmals mit Problemlagen der sozial Schwachen konfrontiert. Versagen die bundesweiten sozialen Netze wie Arbeitslosenversicherung und Notstandshilfe, fallen diese Menschen in das letzte soziale Netz, die Sozialhilfe der Bundesländer. Bei der Auswertung unserer Sozialhilfestatistiken stellten wir fest, dass die bundesweiten sozialen Sicherungssysteme immer öfter versagen. Wir mussten weiters erfahren, dass trotz der gut aussehenden Statistiken des Arbeitsmarktservices immer mehr Menschen in einem Teufelskreis aus Arbeitslosigkeit - befristete Beschäftigung – Schulung – Arbeitslosigkeit festsitzen. Wir wussten aber nichts über diese Menschen. Es war (und ist) uns daher ein großes Anliegen, diesen Menschen ein Gesicht und eine Stimme zu geben. Sie selbst sollten uns mitteilen, wie sie ihre Situation beurteilen, woran es ihrer Ansicht nach im System mangelt und – als möglichen Ansatz einer Interessensvertretung auch für diese Menschen – wie sie den Nutzen und die Aufgaben einer Anwaltschaft für arbeitslose Menschen beurteilen. Daher haben wir das Institut für Gesellschafts- und Sozialpolitik mit einer entsprechenden Studie beauftragt, die hiermit nun vorliegt. Die Erkenntnisse dieser Erhebung sind teilweise nicht neu oder überraschend, neu ist jedoch die wissenschaftliche Untermauerung mancher Vermutung. Ich danke den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für die geleistete Arbeit und hoffe, dass wir damit dem politischen Ziel – arbeitslose Menschen aus der Anonymität der Statistik befreien und ihnen wieder Hoffnung auf eine bessere Zukunft zu geben – einen Schritt näher gekommen sind.

Ihr

Josef Ackerl
Sozial-Landesrat

Inhaltsverzeichnis

1. VORWORT	1
2. FORSCHUNG	3
2.1. FRAGESTELLUNGEN UND FORSCHUNGSZIEL	3
2.2. METHODEN	4
2.3. DARSTELLUNG DER SOZIODEMOGRAFISCHEN ERGEBNISSE	6
2.3.1. Wohnbezirk	7
2.3.2. Geschlecht und Alter	8
2.3.4. Staatsbürgerschaft	9
2.3.5. Partnerschaft und Haushaltsgröße	11
2.3.7. Ausbildung und Beruf	13
2.3.9. Dauer und Häufigkeit der Arbeitslosigkeit	15
3. LEBENS- UND PROBLEMLAGEN ARBEITSLOSER MENSCHEN IN OBERÖSTERREICH	17
3.1. GRÜNDE FÜR DIE ARBEITSLOSIGKEIT	17
3.2. INDIVIDUELLE AUSWIRKUNGEN DER ARBEITSLOSIGKEIT	28
3.2.1. Finanzielle Einbußen / Lebensstandard nicht haltbar	29
3.2.2. Zukunftsängste / Verlust von Sicherheit	29
3.2.3. Langeweile / Fehlen einer Tageseinteilung	30
3.2.4. Vorurteile von Anderen	31
3.2.5. Gefühl „nicht mehr gebraucht zu werden“	32
3.2.6. Gesundheitliche Probleme	33
3.2.7. Lücke im Lebenslauf	34
3.2.8. Familiäre Probleme	34
3.2.9. Sonstige Auswirkungen	35
3.2.10. Auswirkungen auf Frauen und Männer	36
3.3. ARBEITSLOSIGKEIT UND JOBSUCHE	38
3.4. ZUFRIEDENHEIT UND UNZUFRIEDENHEIT DER BEFRAGTEN	43
3.4.1. Finanzielle Situation	44
3.4.2. Wohnsituation	52

3.4.3. Gesundheitliche Situation	56
3.4.4. Familiäre Situation	67
3.4.5. Persönliche und soziale Situation	70
4. ZUFRIEDENHEIT MIT DEM ARBEITSMARKTSERVICE UND DER WUNSCH NACH EINER ANWALTSCHAFT FÜR ARBEITSLOSE MENSCHEN	85
4.1. ZUFRIEDENHEIT MIT DEM AMS	85
4.2. LÜCKEN IM BETREUUNGSANGEBOT	100
4.3. BEDARF EINER ANWALTSCHAFT	107
5. CONCLUSIO	116
6. LITERATURVERZEICHNIS	120

Tabellenverzeichnis

<i>Tabelle 1: Wohnbezirk</i>	7
<i>Tabelle 2: Alter in Kategorien</i>	9
<i>Tabelle 3: Staatsbürgerschaft von Mutter und Vater</i>	10
<i>Tabelle 4: Partnerschaft - geschlechtsspezifisch</i>	11
<i>Tabelle 5: Haushaltsgröße</i>	12
<i>Tabelle 6: Höchste abgeschlossene Schulbildung</i>	13
<i>Tabelle 7: Letzte berufliche Tätigkeit</i>	14
<i>Tabelle 8: Vormerkdauer der Arbeitslosen</i>	15
<i>Tabelle 9: Häufigkeit der Arbeitslosigkeit</i>	16
<i>Tabelle 10: Grund für die Arbeitslosigkeit</i>	17
<i>Tabelle 11: Begründung für das Andauern der Arbeitslosigkeit</i>	21
<i>Tabelle 12: Alter als Grund für das Andauern der Arbeitslosigkeit</i>	22
<i>Tabelle 13: Ausbildung als Grund für das Andauern der Arbeitslosigkeit –</i>	23
<i>Tabelle 14: Mangelnde Berufserfahrung als Grund für die Arbeitslosigkeit</i>	24
<i>Tabelle 15: Geschlechtsspezifische Begründung für das Andauern der AL</i>	26
<i>Tabelle 16: Anzahl der Nennungen bezüglich Gründe für das Andauern der AL</i>	27
<i>Tabelle 17: Schlimmste Auswirkungen der Arbeitslosigkeit</i>	28
<i>Tabelle 18: Geschlechtsspezifische Auswirkungen der Arbeitslosigkeit</i>	36
<i>Tabelle 19: Einstellungen zu Arbeitslosigkeit und Jobsuche</i>	38
<i>Tabelle 20: Geschlechtsspezifische Einstellungen zu Arbeitslosigkeit und Jobsuche</i>	42
<i>Tabelle 21: Wovon leben Sie zurzeit?</i>	44
<i>Tabelle 22: Unterstützung durch den/die Partner(in) / Eltern</i>	45
<i>Tabelle 23: Zufriedenheit mit der finanziellen Situation</i>	47
<i>Tabelle 24: Zufriedenheit mit der finanziellen Situation - geschlechtsspezifisch</i>	50
<i>Tabelle 25: Zufriedenheit mit der Wohnsituation</i>	52
<i>Tabelle 26: Zufriedenheit mit der Wohnsituation - geschlechtsspezifisch</i>	54
<i>Tabelle 27: Vergleich des subjektiv erlebten Gesundheitszustandes von Arbeitslosen und Angestellten in OÖ</i>	59
<i>Tabelle 28: Subjektiv erlebter Gesundheitszustand arbeitsloser Menschen nach Alter</i>	60
<i>Tabelle 29: Psychosomatische Beschwerden – Arbeitslose und Angestellte</i>	62
<i>Tabelle 30: Zufriedenheit mit dem Gesundheitszustand</i>	64

<i>Tabelle 31: Zufriedenheit mit der Gesundheit - geschlechtsspezifisch</i>	66
<i>Tabelle 32: Zufriedenheit mit der familiären Situation</i>	67
<i>Tabelle 33: Zufriedenheit mit der familiären Situation - geschlechtsspezifisch</i>	68
<i>Tabelle 34: Persönliches Wohlbefinden</i>	71
<i>Tabelle 35: Persönliches Wohlbefinden - geschlechtsspezifisch</i>	72
<i>Tabelle 36: Zufriedenheit mit dem sozialen Umfeld</i>	73
<i>Tabelle 37: Zufriedenheit mit dem sozialen Umfeld - geschlechtsspezifisch</i>	73
<i>Tabelle 38: Folgendes hat sich zum Negativen verändert</i>	74
<i>Tabelle 39: Folgendes hat sich zum Negativen verändert - geschlechtsspezifisch</i>	81
<i>Tabelle 40: Anzahl der negativen psycho-sozialen Veränderungen je Befragten</i>	83
<i>Tabelle 41: Anzahl der negativen psycho-sozialen Veränderungen nach Dauer der Arbeitslosigkeit</i>	84
<i>Tabelle 42: Betreuung durch das Arbeitsmarktservice</i>	86
<i>Tabelle 43: Geschlechtsspezifische Bewertung der Betreuung durch das AMS</i>	97
<i>Tabelle 44: Bewertung der Betreuung durch das AMS nach Dauer der AL</i>	99
<i>Tabelle 45: Bedarf einer Anwaltschaft</i>	107
<i>Tabelle 46: Bedarf einer Anwaltschaft - geschlechtsspezifisch</i>	109
<i>Tabelle 47: Zustimmung zu einer Arbeitslosenanzwaltschaft</i>	110
<i>Tabelle 48: Gesundheitszustand und Bedarf einer Arbeitslosenanzwaltschaft</i>	111
<i>Tabelle 49: Aufgaben einer Arbeitslosenanzwaltschaft</i>	112
<i>Tabelle 50: Veränderungen der Zufriedenheit mit den verschiedenen Dimensionen</i>	118

Abbildungsverzeichnis

<i>Abbildung 1: Geschlecht</i>	8
<i>Abbildung 2: Staatsbürgerschaft</i>	10
<i>Abbildung 3: Partnerschaft</i>	11
<i>Abbildung 4: „Ich bin seit Abschluss meiner Ausbildung auf Arbeitssuche“</i>	18
<i>Abbildung 5: Zufriedenheit mit der finanziellen Situation</i>	47
<i>Abbildung 6: Subjektiv erlebter Gesundheitszustand</i>	58

1. VORWORT

Wie in vielen Ländern Europas werden auch im Wohlfahrtsstaat Österreich die Dynamik des Arbeitsmarktes und die Veränderungen bei Erwerbsmöglichkeiten zu einer immer größer werdenden Herausforderung. Mit Veränderungen bei den Erwerbsmöglichkeiten sind nicht nur atypische und prekäre Beschäftigungsverhältnisse gemeint, sondern zum einen verringerte Chancen, in den Arbeitsmarkt einzusteigen sowie zum anderen zunehmende Risiken, aus dem Arbeitsmarkt heraus zu fallen. Angst vor der Zukunft durch mangelnde Arbeitsplatzsicherheit sowie die Zunahme der individuellen Arbeitsbelastung bei den im Erwerbsprozess Integrierten sprechen eine deutliche Sprache. Immer mehr Menschen haben Schwierigkeiten, sich am Arbeitsmarkt zu behaupten, viele Arbeitsplätze bieten keine durchgängige Beschäftigung, das Verschwinden fester Arbeitsverhältnisse sowie die Zunahme des individuellen Arbeitslosigkeitsrisikos belegen, dass Arbeitslosigkeit nicht mehr nur für schlecht Qualifizierte Teil der Erwerbsbiographie sein kann.

Umso wichtiger erscheint es, nach Lebens- und Problemlagen arbeitsloser und arbeitssuchender Menschen zu fragen. Wie leben sie? Welchen Stellenwert hat das nicht vorhandene Gut Erwerbsarbeit? Welche Gründe werden als ausschlaggebend für die erfolglose Arbeitsplatzsuche wahrgenommen? Wie zufrieden sind sie mit ihrem Transferseinkommen, mit ihrer Gesundheit und ihren Wohnverhältnissen? Wie wohl fühlen sie sich, mit welchen Belastungen leben sie? Wie reagiert die Familie auf Arbeitslosigkeit, wie das soziale Umfeld? Mit welchen Problemen sind arbeitslose Menschen in OÖ konfrontiert, wie wird mit dem Arbeitsmarktservice kooperiert?

Die vorliegende Studie ist eine Auftragsarbeit des Sozialressorts des Landes OÖ. Sie hat sich zum Ziel gesetzt, die Lebenssituation von arbeitslosen Menschen in ihren individuellen Ausprägungen, aber auch in wichtigen Dimensionen der gesamten Lebenslagen von Menschen ohne Arbeitsplatz zu erheben. Unter anderem sollen auch mögliche Versorgungslücken erfasst und Defizite in der Betreuung erhoben werden.

Jede wissenschaftliche Arbeit setzt eine verlässliche Kooperation voraus. Daher bedanken wir uns an dieser Stelle bei allen KooperationspartnerInnen, ohne deren

Unterstützung es nicht möglich gewesen wäre, im relativ kurzen Projektzeitraum, an die Fülle an Informationen zu gelangen. Allen voran das Sozialressort des Landes OÖ, das die Finanzierung ermöglicht hat. Ohne die Mitarbeit und Unterstützung vieler Sozialeinrichtungen und jener AMS-Stellen, die uns bei der Fragebogenerhebung unterstützt haben, hätten die arbeitslosen Personen nicht erreicht werden können. Nicht zuletzt gilt Dank auch den ExpertInnen, die für Interviews zur Verfügung standen, sowie allen arbeitslosen Personen. Sie haben uns die Fragebögen ausgefüllt und uns im Rahmen der Interviews die oft schwierige individuelle, durch Arbeitslosigkeit bedingte Lebenssituation, näher gebracht.

2. FORSCHUNG

Die vorliegenden Forschungsergebnisse resultieren aus einem achtmonatigen empirischen Forschungsprozess im Feld rund um das Thema Arbeitslosigkeit in Oberösterreich. Die in dieser Studie dargelegten Erkenntnisse setzen sich aus einer Kombination sowohl quantitativer als auch qualitativer Methoden der Sozialforschung zusammen. In diesem Kapitel wird dargestellt, welche Fragestellungen von Relevanz sind, welche Methoden angewandt und welche Zielsetzungen verfolgt werden.

2.1. FRAGESTELLUNGEN UND FORSCHUNGSZIEL

Als primäres Forschungsziel der vorliegenden Studie „Lebens- und Problemlagen arbeitsloser Menschen in Oberösterreich“ gilt es, die Lebenssituationen von arbeitslosen bzw. arbeitssuchenden Menschen zu erheben. Während eine Fülle von statistischen Daten zu Arbeitslosigkeit vorliegt, gibt es vergleichsweise wenig Information zu Lebens- und Problemlagen arbeitsloser Menschen. Was ist aus ihrer Sicht (mit-)verantwortlich, dass sich die Suche nach einer passenden Beschäftigung schwierig gestaltet, was hat sich durch die Arbeitslosigkeit in ihrem Leben verändert? Mit welchen Problemen sind sie konfrontiert? Als sozialwissenschaftliches Konzept wird zur Beantwortung dieser Fragestellung der Lebenslagenansatz herangezogen, der ökonomische, nicht-ökonomische und immaterielle Dimensionen gleichermaßen einbindet.

Zur Charakterisierung von spezifischen Lebenssituationen werden neben dem Einkommen, das unzweifelhaft für viele Bereiche zentral ist, Indikatoren erhoben, die Aufschluss über die Lebenssituation, über die Versorgungs- und Problemlagen, über gesellschaftliche Integration und soziale Partizipation, über individuelles Wohlbefinden und Zufriedenheit geben.

Lebenslage wird damit zu einem multidimensionalen Begriff, der durch die Einbeziehung von unterschiedlich(st)en Bereichen die Komplexität der Lebenssituation und –bedingungen von Personen und Personengruppen, deren

Gemeinsamkeiten und Unterschiede, zu verorten ermöglicht. Im Mittelpunkt der Analyse stehen die betroffenen Personen.

Diese Lebenslagen spiegeln sich in den folgenden Dimensionen wider: Finanzielle Situation, Wohnen, Gesundheit, Familie, soziales Umfeld und persönliches Wohlbefinden. Weiters ist es Ziel, allfällige Versorgungs- und Betreuungslücken im Angebot für arbeitslose Menschen in Oberösterreich aufzuzeigen. Der dritte Schwerpunkt liegt auf der Erhebung von Nutzen und Aufgaben einer Anwaltschaft für arbeitslose Menschen in Oberösterreich.

2.2. METHODEN

Durch organisatorische, methodische und finanzielle Restriktionen wurde davon Abstand genommen, die Lebens- und Problemlagen durch eine postalische Fragebogenerhebung bei arbeitslosen Personen in Oberösterreich durchzuführen. Zum einen war es aus Gründen des Datenschutzes nicht gewährleistet, dass von Seiten des Arbeitsmarktservices Adressen ihrer KundInnen zur Verfügung gestellt wurden. Zum anderen wäre es aufgrund einer zu erwartenden geringen Rücklaufquote notwendig gewesen, mindestens 2.500 Fragebögen einschließlich frankierter Rücksendeküverts auszusenden, was hohe Portokosten zur Folge gehabt hätte. Weiters konnte davon ausgegangen werden, dass die gewünschten umfangreichen und detaillierten Informationen im Rahmen von persönlichen, qualitativen Interviews – nicht aber in Form einer schriftlichen standardisierten Befragung – erhoben werden können. Aus diesen Gründen wurde ein Methoden-Mix gewählt, der geeignet ist, die Zielsetzungen und Fragestellungen optimal abzuhandeln.

In der gesamten Laufzeit der Studie (Februar bis September 2006) wurden insgesamt 519 arbeitslose Personen in Oberösterreich zum Thema „Lebens- und Problemlagen während der Arbeitslosigkeit“ bzw. „Arbeitslosen-anwaltschaft“ befragt. Diese quantitative Befragung erfolgte mittels Fragebogen, den die Zielgruppe über Beratungsstellen, das Arbeitsmarktservice, soziale Vereine, Selbsthilfegruppen, Beschäftigungsprojekte, sozialökonomische Betriebe sowie in Kursmaßnahmen erhielt. Im Vorfeld wurde mit MultiplikatorInnen, das heißt mit Personen, die in ihrer

beruflichen Tätigkeit mit der Gruppe arbeitsloser Menschen zu tun haben, Kontakt aufgenommen, um über sie die Fragebögen an die Zielgruppe weitergeben zu können. Als MultiplikatorInnen fungierten dabei TrainerInnen in Kursen oder Qualifikationsmaßnahmen, KoordinatorInnen von AMS-Maßnahmen sowie MitarbeiterInnen von AMS-Regionalstellen, darüber hinaus MitarbeiterInnen von Beratungseinrichtungen, Selbsthilfegruppen, Sozialvereinen sowie Interessensvertretungen. Es ist anzumerken, dass mit dieser Vorgehensweise primär „betreute“ und in Maßnahmen involvierte arbeitslose Personen in die vorliegende Studie einbezogen wurden. Daher wurden ergänzend bei verschiedenen AMS-Geschäftsstellen vor Ort KlientInnen mit und ohne Bezüge erreicht. Im Rahmen dieser quantitativen Erhebung unter den 519 befragten arbeitssuchenden Personen sollte die Lebenssituation von arbeitslosen Menschen in Oberösterreich erhoben, allfällige Versorgungs- und Betreuungslücken erfasst sowie Nutzen und Aufgaben einer Arbeitslosenanzwaltschaft aufgezeigt werden.

In einem zweiten Schritt wurden insgesamt 30 Experten und Expertinnen in einem Leitfadengespräch zu den zentralen Dimensionen der Lebens- und Problemlagen von arbeitslosen Menschen in Oberösterreich befragt. Diese ExpertInnen kommen aus den unterschiedlichsten Funktionen sowie Tätigkeitsfeldern. Ein Fünftel setzt sich aus MitarbeiterInnen des Arbeitsmarktservices zusammen, wobei diese sowohl aus der Landesgeschäftsstelle als auch aus den regionalen Geschäftsstellen kommen. Befragt wurden dabei nicht nur GeschäftsstellenleiterInnen, sondern auch BetriebsrätInnen sowie eine Mitarbeiterin der Beschwerdestelle „AMS help“. Weitere ExpertInnen kommen aus dem Bereich der Interessensvertretungen wie Arbeiterkammer, Wirtschaftskammer und ein Vertreter aus der Gewerkschaft. Als oftmals wichtige KooperationspartnerInnen für arbeitslose Menschen wurden MitarbeiterInnen aus Sozialversicherungsträgern befragt. Darüber hinaus wurde versucht, soziale Einrichtungen und Vereine in die Studie miteinzubeziehen, weshalb etwa zehn ExpertInnen aus diesem Non profit Bereich kommen, wobei hier auch eine Einrichtung für MigrantInnen Berücksichtigung gefunden hat. VertreterInnen aus der öffentlichen Verwaltung - des Landes OÖ sowie ein(e) VertreterIn der Bezirkshauptmannschaften – wurden ebenso in die qualitativen Interviews miteinbezogen.

Im letzten Schritt wurden arbeitslose Personen in persönlichen Gesprächen zu ihrer Lebenssituation bzw. zu ihrer Meinung zu einer Anwaltschaft für arbeitslose Menschen befragt. Die Idee dahinter ist, dass die aus der quantitativen Fragebogenerhebung gewonnenen Ergebnisse bzw. Daten durch persönliche Aussagen aus den Interviews widerlegt, bekräftigt bzw. unterstrichen werden sollen. Durch die qualitativen Gespräche mit arbeitslosen Menschen soll den quantitativen Ergebnissen mehr Aussagekraft verliehen werden. Um möglichst viele arbeitslose Menschen für ein persönliches Gespräch zu gewinnen, wurde unmittelbar am Fragebogen ein Abschnitt angefügt, über den sich die Betroffenen freiwillig für ein Interview bereit erklären konnten. Etwa jede(r) Zehnte der 519 Befragten war laut eigenen Angaben zu einem persönlichen Gespräch bereit und gab Name sowie Telefonnummer an. Da diese Fragebogenerhebung größtenteils im Mai 2006 stattfand und die Gespräche erst ab Juli 2006 geführt wurden, waren einige der ursprünglich „Freiwilligen“ für uns nicht mehr greifbar. Das heißt, entweder sie hatten einen neuen Arbeitsplatz gefunden, sie waren nicht mehr erreichbar oder nicht mehr bereit für ein Interview. Es kam auch vor, dass vereinbarte Gesprächstermine von Seiten der Arbeitslosen nicht eingehalten wurden. Diese Faktoren trugen alle dazu bei, dass es sich als schwierig herausstellte, 50 arbeitslose Menschen zu befragen. Deshalb wurden weitere Betroffene in Kursmaßnahmen des AMS erreicht, in denen diese dann viel eher zu einem Gespräch bereit waren.

2.3. DARSTELLUNG DER SOZIODEMOGRAFISCHEN ERGEBNISSE

Die Darstellung der Ergebnisse der quantitativen Befragung arbeitssuchender Menschen in Oberösterreich beginnt mit der Auswertung der soziodemografischen Daten wie Geschlecht, Alter, Wohnbezirk, Staatsbürgerschaft, Staatsbürgerschaft von Mutter und Vater sowie Haushaltsgröße. Darüber hinaus fallen die höchste abgeschlossene Schulbildung, die letzte berufliche Tätigkeit sowie Angaben zur Dauer und Häufigkeit der Arbeitslosigkeit in diesen Teil.

2.3.1. Wohnbezirk

Die Befragung mittels Fragebogen wurde in allen Bezirken Oberösterreichs durchgeführt, wobei der Schwerpunkt auf den drei Statutarstädten Linz, Steyr und Wels lag. Somit ist Linz-Stadt als Landeshauptstadt und Ballungszentrum mit 34,3% aller Befragten vertreten, Steyr mit 11,4% und Wels mit 10%.

Tabelle 1: Wohnbezirk

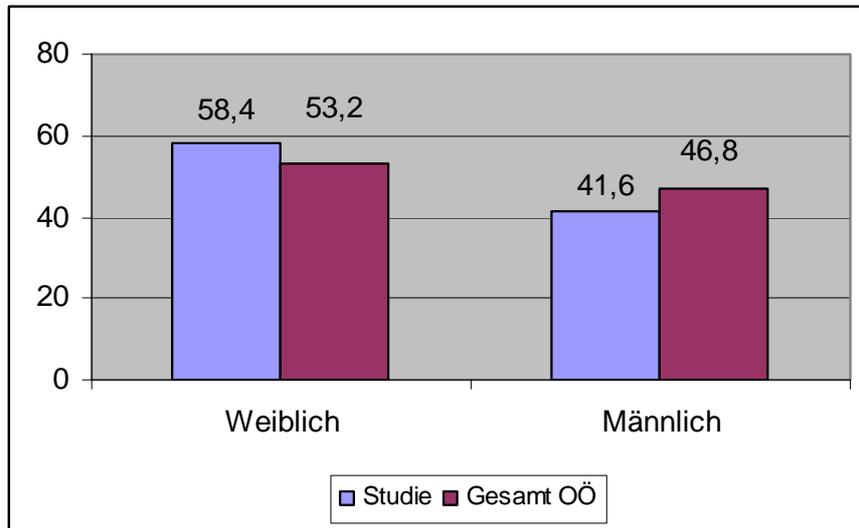
	absolut (n=519)	%
BRAUNAU	30	5,8
EFERDING	30	5,8
FREISTADT	10	1,9
GMUNDEN	10	1,9
GRIESKIRCHEN	12	2,3
KIRCHDORF	7	1,3
LINZ STADT	178	34,3
LINZ LAND	24	4,6
PERG	28	5,4
RIED	18	3,5
ROHRBACH	20	3,9
SCHÄRDING	9	1,7
STEYR	59	11,4
URFAHR UMGEBUNG	22	4,2
VÖCKLABRUCK	8	1,5
WELS	52	10,0
AMSTETTEN	2	0,4
GESAMT	519	100,0

Zwei „Ausreißer“ kommen aus dem niederösterreichischen Amstetten, die trotzdem in die Auswertung miteinbezogen wurden. Die Bezirke Kirchdorf, Schärding, Vöcklabruck und Grieskirchen sind anteilmäßig eher schwach vertreten, da entweder nur wenige zur Kooperation bereite MultiplikatorInnen gefunden werden konnten oder zu dem Befragungszeitpunkt in den Maßnahmen, Projekten und Beratungseinrichtungen weniger arbeitslose Menschen waren als in den übrigen Bezirken Oberösterreichs. Wichtig für die Studie ist es, alle Bezirke mit einzubeziehen, um nicht nur auf die städtespezifischen Lebens- und Problemlagen einzugehen. Dieses Ziel der flächendeckenden Befragung wurde erreicht.

2.3.2. Geschlecht und Alter

Die insgesamt 519 Befragten setzen sich aus 303 Frauen (58,4%) sowie 216 Männern (41,6%) zusammen.

Abbildung 1: Geschlecht (in %, n = 519)



Wie aus Abbildung 1 ersichtlich liegt der Anteil der weiblichen Befragten in der Studie mit 58,4% etwas über dem Durchschnitt der gesamten Arbeitslosen in OÖ, der mit Stand Juni 2006 bei 53,2% Frauenanteil liegt. Die Männer hingegen sind in der vorliegenden Studie mit 41,6% etwas unterrepräsentiert im Vergleich mit den Daten aus gesamt Oberösterreich, wo der Männeranteil bei 46,8% liegt.¹ Die Verteilung nach Geschlecht der im Rahmen der vorliegenden Studie befragten arbeitslosen Personen deckt sich daher nicht exakt mit der Geschlechterverteilung der Arbeitslosen in der gesamten oberösterreichischen Bevölkerung, dennoch wurde eine gute Verteilung erreicht.

Die leichte „Überrepräsentation von Frauen“ liegt den Beobachtungen nach an der generell höheren Bereitschaft von Frauen, einen Fragebogen auszufüllen und somit an der Studie teilzunehmen. Frauen waren somit zugänglicher für die Erhebung. Darüber hinaus wurden auch frauenspezifische Einrichtungen mit der Bitte kontaktiert, mit ihren Klientinnen an der Studie teilzunehmen, was folglich ebenfalls zu dem erhöhten Frauenanteil beiträgt.

¹ Vgl. BALI-Onlinedatenbank des Bundesministeriums für Wirtschaft und Arbeit [Stand: 03.08.2006]

Bezüglich der Altersstruktur ist aus Tabelle 2 ersichtlich, dass die 15 bis 25 Jährigen mit 28,8% den größten Anteil der befragten arbeitssuchenden Personen bilden. Weitere 21,6% der Stichprobe sind zwischen 26 und 35 Jahre alt. Das heißt jede(r) zweite Befragte ist jünger als 36 Jahre. Mit 28,6% aller Befragten bilden Personen zwischen 36 und 45 Jahren die zweitgrößte Gruppe. 17% sind zwischen 46 und 55 Jahren, lediglich 4,1% der Befragten sind 56 Jahre oder älter, wobei der oder die älteste Befragte 64 Jahre alt ist.

Tabelle 2: Alter in Kategorien

	Studie (n=518)		OÖ gesamt (n=19.761) ²	
	absolut	%	absolut	%
15 bis 25 Jahre	149	28,8	4632	23,4
26 bis 35 Jahre	112	21,6	4883	24,7
36 bis 45 Jahre	148	28,6	5378	27,2
46 bis 55 Jahre	88	17,0	3761	19,0
56 Jahre und älter	21	4,1	1107	5,6

Verglichen mit der Altersverteilung aller arbeitslosen Menschen in Oberösterreich zeigt sich, dass in der vorliegenden Studie der Anteil der Jüngeren etwas höher ist. Waren im Juni 2006 75,3% der oberösterreichischen Arbeitslosen jünger als 46 Jahre alt, so sind es in dieser Studie mit 79% etwas mehr. Im Gegensatz dazu wurden mit 4,1% etwas weniger über 55 Jährige befragt als die Arbeitslosenstatistik mit 5,6% zeigt.³

2.3.4. Staatsbürgerschaft

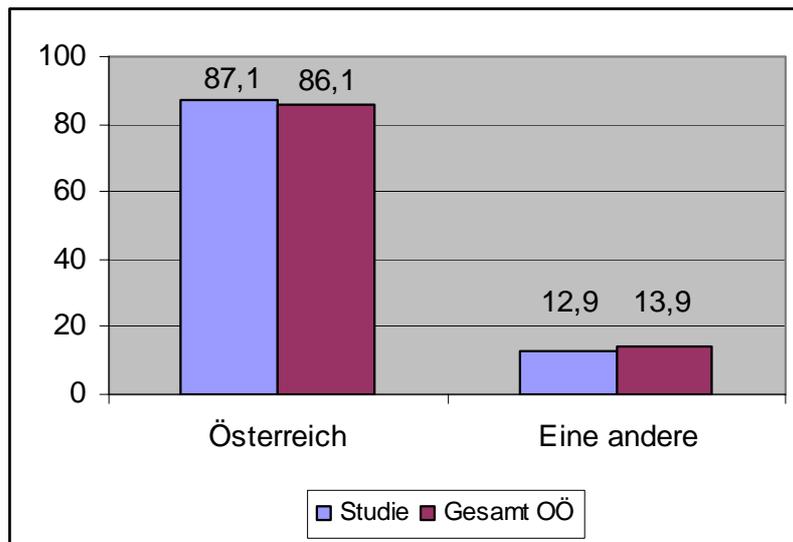
Bei der Verteilung nach der Staatsbürgerschaft sind die Ergebnisse der Studie nahezu identisch mit den Arbeitslosenzahlen für Oberösterreich Juni 2006. Während in der Studie 87,1% der Befragten die österreichische sowie 12,9% eine andere Staatsbürgerschaft besitzen, zeigt die gesamte oberösterreichische Verteilung sehr ähnliche Werte: Im Juni 2006 fanden sich demnach unter den arbeitssuchenden Menschen 86,1% InländerInnen sowie 13,9% AusländerInnen.⁴ Folglich hat etwas mehr als jede(r) zehnte Befragte einen Migrationshintergrund.

² Vgl. BALI-Onlinedatenbank des Bundesministeriums für Wirtschaft und Arbeit [Stand: 03.08.2006]

³ Vgl. BALI-Onlinedatenbank des Bundesministeriums für Wirtschaft und Arbeit [Stand: 03.08.2006]

⁴ Vgl. BALI-Onlinedatenbank des Bundesministeriums für Wirtschaft und Arbeit [Stand: 03.08.2006]

Abbildung 2: Staatsbürgerschaft (in %, n = 519)



Die 12,9% der Befragten mit nicht-österreichischer Staatsbürgerschaft, dies entspricht 67 Personen, setzen sich wie folgt zusammen: Elf Personen kommen aus der Türkei, neun aus Deutschland, fünf aus Bosnien, fünf aus Kroatien, vier aus dem Iran und jeweils zwei Personen aus Rumänien, Russland, Serbien und Tschechien. Die übrigen befragten Personen kommen gemäß ihren eigenen Angaben aus Afghanistan, Afrika, Ägypten, Armenien, Belgien, der Dominikanischen Republik, dem Kongo, Polen, Serbien Montenegro, der Slowakei, Slowenien, Somalia, Syrien, Thailand, Tunesien und den USA. Ein Befragter bzw. eine Befragte gibt an, staatenlos zu sein.

Tabelle 3: Staatsbürgerschaft von Mutter und Vater

	Mutter (n=519) in %	Vater (n=516) in %
Österreich	75,0	75,2
Aus einem anderen Land	25,0	24,8

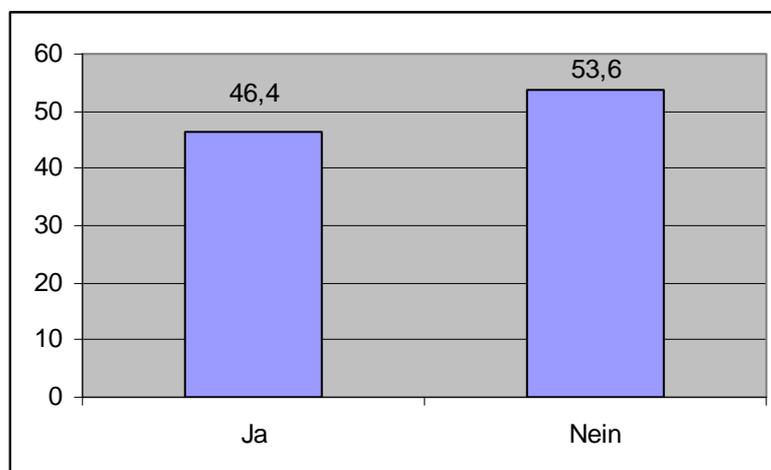
Durch die Auswertung der Frage nach der Staatsbürgerschaft der Eltern zeigt sich, dass unter den Befragten 25% eine Mutter sowie 24,8% einen Vater aus einem anderen Herkunftsland als Österreich haben, das heißt jede(r) Vierte hat zumindest einen Elternteil mit nicht österreichischer Staatsbürgerschaft. Da aber nur 12,9% aller Befragten keine österreichische Staatsbürgerschaft besitzen, lässt das den Schluss zu, dass 12,1% der Befragten MigrantInnen zweiter Generation sind. Das heißt diese

besitzen zwar die österreichische Staatsbürgerschaft, haben aber Eltern mit nicht-österreichischer Staatsbürgerschaft.

2.3.5. Partnerschaft und Haushaltsgröße

Wie aus Abbildung 3 ersichtlich antworten auf die Frage „Leben Sie in einer Partnerschaft?“ 53,6% aller Befragten, also gut jede(r) Zweite, mit nein. Das heißt mehr als die Hälfte der Befragten hat keinen Partner bzw. keine Partnerin. Die restlichen 46,4% geben an, in einer Partnerschaft zu leben.

Abbildung 3: Partnerschaft (in %, n = 517)



Vor allem Männer leben ohne Partner(in), 57,5% der männlichen Befragten geben an, in keiner Partnerschaft zu leben. Die Frauen teilen sich in zwei beinahe gleich große Gruppen, 49,2% der weiblichen Befragten geben an, in einer Partnerschaft zu leben, 50,8% geben an, in keiner Partnerschaft zu leben.

Tabelle 4: Partnerschaft - geschlechtsspezifisch

	Frauen (n=303)		Männer (n=214)	
	absolut	%	absolut	%
Partnerschaft	149	49,2	91	42,5
Keine Partnerschaft	154	50,8	123	57,5

23,7% der Befragten – dies entspricht 122 Personen bzw. beinahe jede(r) Vierte - leben alleine in ihrem Haushalt. Diese bilden den größten Anteil bei der Frage „Wie

viele Personen leben in Ihrem Haushalt insgesamt?“, deren Ergebnisse in Tabelle 5 sichtbar sind.

Tabelle 5: Haushaltsgröße

Haushaltsgröße	absolut (n=514)	%	Frauen (n=300) in %	Männer (n=214) in %
1	122	23,7	15,3	35,5
2	121	23,5	27,7	17,8
3	106	20,6	21,7	19,2
4	85	16,5	17,7	15,0
5	49	9,5	11,3	7,0
6	20	3,9	5,0	2,3
7 und mehr	11	2,2	1,3	3,2

Weitere 23,5% bzw. 121 Befragte leben zu zweit in einem Haushalt, 20,6% bzw. 106 Personen zu dritt und 16,5% bzw. 85 Personen zu viert. Die restlichen 15,6% bzw. 80 Personen leben in einem Haushalt mit insgesamt fünf oder mehr Personen, wobei der größte Haushalt aus zwölf Personen besteht. Aus diesen Ergebnissen ist der Trend in Richtung Singlehaushalte stark erkennbar. Obwohl mit fast 54% mehr als die Hälfte der Befragten keine Partnerschaft haben und trotzdem nur knapp jede(r) Vierte (23,7%) alleine in einem Haushalt lebt, kann man darauf schließen, dass zumindest 30% der Befragten – das heißt knapp jede(r) Dritte - noch bei ihren Eltern, mit Kindern oder mit anderen Personen zusammen leben.

Betrachtet man diese Ergebnisse getrennt nach Frauen und Männern, so ist auffällig, dass „nur“ 15,3% der Frauen im Gegensatz zu 35,5% der Männer alleine leben. Mehr als jeder dritte der befragten Männer lebt in einem Singlehaushalt. Diese Daten lassen den Schluss auf Alleinerzieherinnen unter den befragten Frauen zu. Generell ist zu erkennen, dass Frauen eher als Männer in Mehrpersonenhaushalten leben, wobei in Haushalten mit sieben oder mehr Personen 3,2% der Männer und nur 1,3% der Frauen leben.

2.3.7. Ausbildung und Beruf

Eine wichtige Grundinformation für die vorliegende Untersuchung ist die Frage „Was ist Ihre höchste abgeschlossene Schulbildung?“. Damit soll untersucht werden, ob der Ausbildungsgrad in Zusammenhang steht bzw. Auswirkungen hat auf Punkte wie die Dauer und Häufigkeit der Arbeitslosigkeit sowie zum Beispiel auf den Informationsstand der Betroffenen bezüglich Hilfsangeboten.

Aus der vorliegenden Tabelle 6 ist ersichtlich, dass 32% der Befragten – das heißt in etwa jede(r) Dritte - „lediglich“ eine Pflichtschule als höchste abgeschlossene Schulbildung vorweisen können. 34,5% bzw. wiederum jede(r) Dritte haben eine Lehre abgeschlossen, 14,5% bzw. 75 Personen eine mittlere Schule ohne Matura. Den Abschluss einer höheren Schule mit Matura können 11,2% der Befragten bzw. 58 Personen für sich beanspruchen und 4,4% – dies entspricht 23 Personen - verfügen über ein abgeschlossenes Universitäts- oder Fachhochschulstudium bzw. eine abgeschlossene Akademie. 3,5% der 519 Befragten haben keinen Schulabschluss (18 Befragte).

Tabelle 6: Höchste abgeschlossene Schulbildung

	absolut (n=519)	%	OÖ Gesamt (n=20.639) in %
Pflichtschule	166	32,0	40,7
Lehre	179	34,5	36,6
Mittlere Schule (ohne Matura)	75	14,5	7,3
Höhere Schule (mit Matura)	58	11,2	8,6
Uni, Akademie, FH	23	4,4	4,2
Kein Schulabschluss	18	3,5	2,7

Vergleicht man diese Ergebnisse mit den statistischen Daten des AMS über „Arbeitslose nach Ausbildung“ im Monat Juli 2006, so lässt das erkennen, dass in der vorliegenden Studie höher Qualifizierte überrepräsentiert sind. Überrepräsentiert in dem Sinne, dass laut den statistischen Daten des AMS in ganz Oberösterreich im Juli 2006 12,8% der Arbeitslosen eine höhere Schule oder einen Universitätsabschluss haben, in der vorliegenden Studie machen diese beiden Kategorien zusammen 15,6% aus. Auf der anderen Seite ist ebenfalls die Zahl derer, die keinen Schulabschluss haben, in der Studie mit 3,5% etwas höher als in der

Grundgesamtheit der gesamten oberösterreichischen Arbeitslosen mit 2,7%. Die genauen Ergebnisse sowie Vergleiche sind in Tabelle 6 dargestellt.

Die Frage „Was war Ihre letzte berufliche Tätigkeit?“ ist für die Studie dahingehend von Interesse, um darzustellen, aus welchen verschiedenen Arbeitsbereichen die arbeitslosen Personen stammen.

Tabelle 7: Letzte berufliche Tätigkeit

	absolut (n=519)	%
Angestellte(r)	198	38,2
Hilfsarbeiter(in)	142	27,4
Facharbeiter(in)	46	8,9
Schüler(in) / Student(in)	41	7,9
Lehrling	23	4,4
Hausfrau / Hausmann	22	4,2
Selbstständig erwerbstätig	18	3,5
Sonstiges	29	5,6

Bei den Befragten überwiegt mit 38,2% die Tätigkeit des/der Angestellten, wobei 42,9% der Frauen und 31,9% der Männer diesem Beruf vor der Arbeitslosigkeit nachgingen. Das heißt, beinahe vier von zehn Personen waren vor der Arbeitslosigkeit in einem Angestelltenverhältnis. Insgesamt 27,4% geben als letzte berufliche Tätigkeit Hilfsarbeiter(in) an, lediglich 8,9% waren Facharbeiter(in). 7,9% der Befragten waren Schüler(in) bzw. Student(in). Es ist davon auszugehen, dass die Mehrheit dieser Gruppe seit Abschluss ihrer Ausbildung auf Arbeitssuche ist.

4,4% wählen die Antwort „Lehrling“, was ebenfalls wie bei der Kategorie Schüler(in) / Student(in) den Schluss zulässt, dass sich diese seit Abschluss ihrer Lehre auf Jobsuche befinden. 4,2% waren Hausfrauen bzw. Hausmänner und den geringsten Anteil mit 3,5% machen die selbstständig Erwerbstätigen aus. 5,3% der Befragten geben auf die Frage nach der letzten beruflichen Tätigkeit die Kategorie „Sonstiges“ an. Die Nennungen entfallen dabei mehrheitlich auf geringfügige Beschäftigungen, freie Dienstverträge, Kurse, Praktika, Zivildienst, Bundesheer, Umschulung und freiwilliges soziales Jahr.

2.3.9. Dauer und Häufigkeit der Arbeitslosigkeit

Bezüglich der Dauer der Arbeitslosigkeit ist erkennbar, dass sich die Befragten auf die fünf Kategorien von „weniger als 3 Monate“ bis „über 2 Jahre“ eher gleichmäßig verteilen, als statistische „Spitze“ kann man die Kategorie „6 bis 12 Monate“ bezeichnen, wo sich jede(r) Vierte einordnet. 18,1% der Befragten sind weniger als drei Monate arbeitslos und 21,8% zwischen drei und sechs Monate.

Tabelle 8: Vormerkdauer der Arbeitslosen

	Studie (n=518 ⁵)		AMS OÖ (Juli 2006) (n=20.743)	
	absolut	%	absolut	%
Weniger als 3 Monate	94	18,1	14.957	72,1
3 bis 6 Monate	113	21,8	4.450	21,5
6 bis 12 Monate	130	25,1	1.295	6,2
1 bis 2 Jahre	82	15,8	41	0,2
Über 2 Jahre	99	19,1		

Interessant ist hier wiederum ein Vergleich mit den statistischen Daten des AMS, die die Vormerkdauer der gesamten arbeitslosen Personen Oberösterreichs im Juli 2006 darstellen. Wie aus Tabelle 8 ersichtlich sind laut AMS im Juli 2006 lediglich 41 Personen länger als ein Jahr arbeitslos. Da in der vorliegenden Studie, in der „nur“ 519 Personen befragt wurden, bereits 181 Personen über ein Jahr arbeitslos sind, lässt das folgenden Schluss zu: Wird der Arbeitslosengeldbezug für mindestens 28 Tage unterbrochen, so gilt im Anschluss an diese Unterbrechung die gleiche Person als neue(r) Arbeitslose(r), die Dauer der Arbeitslosigkeit beginnt wieder bei Null. Durch Schulungs- bzw. Kursmaßnahmen, länger andauernde Krankenstände, vor allem aber auch durch Pensionsanträge wird die durchgehende Arbeitslosigkeit in mehrer Episoden zerstückelt.⁶ Die vorliegenden Daten zeigen, dass die Betroffenen Schulungen, Kurse, Pensionsverfahren sowie eine Sperre des Bezugs nicht als Unterbrechung der Arbeitslosigkeit sehen, da sie sich trotzdem meist als arbeitslos und arbeitssuchend fühlen und bezeichnen. Das wurde auch in den qualitativen Interviews bestätigt. Dies kann die Erklärung dafür sein, dass hier weit höhere Zahlen im Bereich der Langzeitarbeitslosigkeit als in der offiziellen Statistik vorliegen.

⁵ Die Grundgesamtheit der Statistik „Arbeitslose nach Alter und Vormerkdauer“ des AMS beträgt 20.743 arbeitslose Personen.

⁶ Vgl. AK-Dokumente (o.A.), S. 6

Auf die Frage „Wie oft waren Sie in den letzten drei Jahren insgesamt von Arbeitslosigkeit betroffen?“ antwortet mehr als die Hälfte mit „einmal“. Das heißt, 56,4% der Befragten, dies entspricht 291 Personen, sind zum ersten Mal von Arbeitslosigkeit betroffen.

Tabelle 9: Häufigkeit der Arbeitslosigkeit

	Frauen (n=301)		Männer (n=215)		Gesamt (n=516)	
	absolut	%	absolut	%	absolut	%
Einmal	186	61,8	105	48,8	291	56,4
Zwei- oder Dreimal	89	29,6	76	35,3	165	32,0
Vier- oder Fünfmal	13	4,3	14	6,5	27	5,2
Öfter	13	4,3	20	9,3	33	6,4

32%, also ein knappes Drittel oder 165 Personen, geben an, zwei- oder dreimal in den letzten drei Jahren arbeitslos gewesen zu sein. 5,2% bzw. 27 Befragte waren bereits vier- oder fünfmal arbeitslos, 6,4% bzw. 33 Befragte waren in den vergangenen drei Jahren öfter als fünfmal arbeitslos. Das heißt gut jede zehnte befragte arbeitslose Person (11,6%) war in den letzten drei Jahren öfter als viermal arbeitslos. Wie aus Tabelle 9 ersichtlich sind Frauen häufiger als Männer zum ersten Mal von Arbeitslosigkeit betroffen, in den höheren drei Kategorien sind die Männer anteilmäßig stärker vertreten. Das heißt Männer waren durchgehend öfter von Arbeitslosigkeit betroffen als Frauen.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Verteilung nach soziodemografischen Gesichtspunkten sehr gut gelungen ist. Zum einen wurde in allen Bezirken Oberösterreichs quantitativ erhoben, zum anderen sind Menschen mit unterschiedlicher Herkunft, unterschiedlichem Alter sowie unterschiedlichem Ausbildungsgrad vertreten. Darüber hinaus kommen die Befragten aus verschiedenen Berufsfeldern und sie sind unterschiedlich lange bzw. häufig arbeitslos und arbeitssuchend. Somit kann davon ausgegangen werden, dass die nachfolgenden Ergebnisse zu einem aussagekräftigen Bild über die Lebenslagen und -situation arbeitsloser Menschen in Oberösterreich beitragen.

3. LEBENS- UND PROBLEMLAGEN ARBEITSLOSER MENSCHEN IN OBERÖSTERREICH

3.1. GRÜNDE FÜR DIE ARBEITSLOSIGKEIT

Um die Lebens- und Problemlagen arbeitsloser Menschen besser verstehen bzw. nachvollziehen zu können, wurde nach dem soziodemografischen Teil die Frage „Was ist der Grund für Ihre Arbeitslosigkeit?“ gestellt.

Tabelle 10: Grund für die Arbeitslosigkeit

	absolut (n=516)	%
Mein(e) Arbeitgeber(in) hat mich gekündigt.	161	31,2
Ich selbst habe gekündigt.	74	14,3
Mein Dienstverhältnis war auf eine bestimmte Dauer befristet.	63	12,2
Ich bin seit Abschluss meiner Ausbildung auf Arbeitssuche.	46	8,9
Mein Unternehmen steckte in wirtschaftlichen Schwierigkeiten (Konkurs).	41	7,9
Meine Saisonarbeit ist zu Ende.	12	2,3
Sonstiges	119	23,1

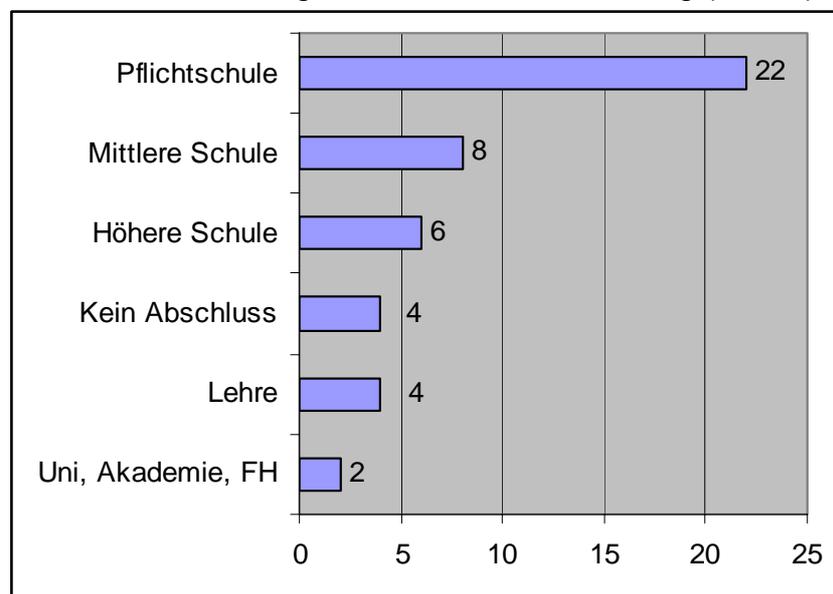
Beinahe jede(r) dritte Befragte – dies entspricht 161 Personen – gibt die Kategorie „Mein(e) Arbeitgeber(in) hat mich gekündigt“ an. Diese Kündigung durch den/die Arbeitgeber(in) wird am häufigsten aller Antworten genannt. 74 befragte Personen (14,3%) geben an, selbst gekündigt zu haben. Dies bedeutet, dass in etwa jede(r) Sechste „mehr oder weniger“ freiwillig den Schritt in die Arbeitslosigkeit wählte.

Das Dienstverhältnis von 63 Personen (12,2%) war auf eine bestimmte Dauer befristet. Jede achte Person ist in diesem Sinne prekär beschäftigt. Prekäre Beschäftigung - als Variante von atypischer Beschäftigung – liegt dann vor, wenn wesentliche Elemente eines sogenannten Normalarbeitsverhältnisses, wie Dauer, Vollzeit, existenzsicherndes Einkommen, arbeits- und sozialrechtliche Einbindung, firmenbezogener Arbeitsplatz etc., fehlen. Nicht jede atypische Beschäftigung ist als prekär einzustufen, die Kombination und die Stärke der Ausprägung der einzelnen Kriterien führen zu Prekarität: Je geringer das Einkommen, je kürzer die Dauer, je

höher das Risiko, den Job zu verlieren, je weniger Einbindung in soziale Sicherheit, je weniger die (Kontroll-)Möglichkeiten hinsichtlich Arbeitsbedingungen, desto eher ist von prekärer Beschäftigung zu sprechen.⁷ Dieser Trend der zunehmenden Prekarität ist auch international dadurch erkennbar, dass bereits 14,5% der ArbeitnehmerInnen in der EU – also jede(r) siebente Beschäftigte – in einem befristeten Dienstverhältnis ist. Die Zahl ist gegenüber 2004 von damals 13,7% gestiegen, Österreich liegt mit einem Anteil von 9,1% befristet Beschäftigten im EU-Mittelfeld.⁸

46 Personen (8,9%) geben an, seit Abschluss ihrer Ausbildung auf Arbeitssuche zu sein. Sieht man sich diese Gruppe genauer an, so kann man feststellen, dass knappe 85% (39 Personen) davon unter 25 Jahre alt sind. Die restlichen 15% (sieben Personen) sind zwischen 26 und 45 Jahre alt. Diese junge Alterstruktur ist bei der Kategorie „Ich bin seit Abschluss meiner Ausbildung auf Arbeitssuche“ nicht verwunderlich.

Abbildung 4: „Ich bin seit Abschluss meiner Ausbildung auf Arbeitssuche“ – gereiht nach höchster abgeschlossener Schulbildung (n = 46)



An diesem Punkt stellt sich noch die Frage, welche Ausbildung macht es so schwierig, einen Arbeitsplatz zu finden und somit den Berufseinstieg zu schaffen. Wie aus Grafik 4 ersichtlich verfügt fast die Hälfte dieser 46 Personen, nämlich 22

⁷ Vgl. z.B. Tálos, E. (1999) S 418f.; Armutsbericht OÖ (2006), S. 24; Kirisits, M. (2004) S. 64

⁸ Vgl. Der Standard (11.09.2006)

Befragte, ausschließlich über eine Pflichtschule als höchste abgeschlossene Schulbildung. Das heißt PflichtschulabgängerInnen sind am häufigsten davon betroffen, nach Abschluss ihrer Ausbildung keinen Arbeitsplatz zu finden.

Durch die weiteren Ergebnisse sieht man, dass selbst eine sehr hohe Ausbildung nicht vor Arbeitslosigkeit schützt, die Wahrscheinlichkeit jedoch reduziert. So sind zwei AbsolventInnen einer Universität, Akademie oder Fachhochschule seit ihrem Abschluss arbeitslos. Untersuchungen zeigen, dass Erwerbseinstiege höchst problematisch sind bei Jugendlichen, die ohne allgemein bildenden Schulabschluss, mit schwachem Abschlusszeugnis und ohne qualifizierenden beruflichen Abschluss in den Arbeitsmarkt eintreten.⁹ Der Übergang ins Erwerbsleben ist international eine schwierige Lebensphase, wobei der Abschluss einer Berufsausbildung als Mindestanforderung für den Berufseinstieg gilt.¹⁰

Eine Untersuchung des AMS über den Berufseinstieg von Jugendlichen kommt zu dem Schluss, dass beim Einstieg die Qualifikation zählt, folglich entscheidend ist. Personen, die über einen Lehrabschluss und zusätzliche Qualifikationen verfügen, sind weniger oft von Arbeitslosigkeit betroffen. Die Studie wurde vom Marktforschungsinstitut Synthesis durchgeführt, untersucht wurde der Berufseinstieg des Geburtsjahrganges 1980. Bei der Datenanalyse zeigte sich, dass Personen, die ausschließlich über einen Pflichtschulabschluss verfügen, ein erhöhtes Risiko haben, arbeitslos zu werden. Aber auch für AkademikerInnen ist der Einstieg nicht mehr so einfach wie früher; diese Daten bestätigen die Ergebnisse der vorliegenden Studie.¹¹

Das AMS Oberösterreich kommt in einer weiteren Studie ebenfalls zu der Erkenntnis, dass sich das mit Abstand höchste Arbeitslosigkeitsrisiko im Jahr 2005 – wie auch in den vergangenen Jahren – für jene Personen ergab, die keinen über den Pflichtschulabschluss hinausgehenden Bildungsstand aufweisen können.¹² Von Arbeitslosigkeit in direktem Anschluss an die Ausbildung betroffen sind in der vorliegenden Studie hauptsächlich Personen mit „nur“ Pflichtschulabschluss.

⁹ Vgl. Dietrich, H. / Abraham, M. (2005), S. 81

¹⁰ Vgl. Schneeberger, A. (2004), S. 1

¹¹ Vgl. Der Standard (31.07.2006)

¹² Vgl. Zajic, B. (2006), S. 2

Weitere 41 Befragte (7,9%) antworten auf die Frage „ Was ist der Grund für Ihre Arbeitslosigkeit?“ mit „Mein Unternehmen steckte in wirtschaftlichen Schwierigkeiten (Konkurs)“. Die verbleibenden zwölf Nennungen (2,3%) entfallen auf Personen, deren Saisonarbeit zu Ende ist, wobei offen bleibt, ob diese im Baugewerbe, im Tourismus oder in sonstigen Branchen mit Saisonen beschäftigt waren. Auch diese sind den prekären Beschäftigungsverhältnissen zuzurechnen.

119 Befragte oder 23,1% wählen die Kategorie „Sonstiges“. Im Bereich Sonstiges werden sehr viele unterschiedliche Gründe genannt. Auffallend ist, dass von 28 Befragten die Antwort „Wiedereinstieg nach der Babypause/Ende der Karenz“ oder Ähnliches gegeben wird. Dies entspricht 5,4% – das heißt jede(r) zwanzigste Befragte hat Probleme, nach den Jahren der Kinderbetreuung wieder in den Arbeitsmarkt integriert zu werden. Hierzu eine Expertin einer Sozialberatungsstelle: *„Und das was jetzt noch auf uns zukommt sind die Leute, also die Frauen, die jetzt im Kinderbetreuungsgeldbezug sind, wo die Ersten jetzt auslaufen nach den 30 Monaten, die den Job in der Firma, wo sie in Karenz gegangen sind, nicht mehr kriegen. Wenn sie überhaupt einen gehabt haben. Oder im Verkauf, weil sie jetzt die Dienstzeiten nicht mehr machen können. Der Bezug ist aus, sie sind am AMS wieder gemeldet, die kriegen nie wieder einen Job. Das ist ein Bumerang, der in den nächsten Jahren auf uns zukommen wird.“*

19 Befragte sehen gesundheitliche Probleme, körperliche Einschränkungen sowie zu lange Krankenstände als Gründe für ihre Arbeitslosigkeit. Weitere elf Personen geben an, aufgrund einer einvernehmlichen Kündigung nun auf Arbeitssuche zu sein. Zwei Personen nennen explizit eine psychische Erkrankung als Grund für die Arbeitslosigkeit. Drei Antworten entfallen auf Vorstrafen und Alkohol sowie zwei auf Mobbing am früheren Arbeitsplatz. Die restlichen Angaben sind „Selbstständigkeit aufgegeben“, „Konzernumstrukturierung/Personalabbau/Konkurs“, „Leasingfirmen und Saisonarbeit“, „Habe noch nie gearbeitet“ oder „Zu wenig Stunden bzw. besserer Job“. Zwei Personen geben an, die deutsche Sprache zu wenig zu beherrschen, eine Meinung ist „Zu viele Ausländer, zu wenig Arbeitsplätze“. Ein Befragter gibt an, nach dem Zivildienst keine Arbeit gefunden zu haben bzw. eine Antwort ist „Turnus beendet, warte auf Facharztausbildungsstelle“. Zwei Befragte sehen den Grund für ihre Arbeitslosigkeit positiv, da sie sich neu orientieren bzw. einen neuen Beruf

lernen möchten. Eine Person macht die „falsche Politik“ für seine/ihre Situation verantwortlich.

Die nachfolgende Frage beschäftigt sich mit den Gründen bzw. Ursachen für das Andauern der Arbeitslosigkeit. Hier geht es nicht mehr darum, warum der/die Einzelne arbeitslos geworden ist, sondern weshalb es für den Einzelnen/die Einzelne schwierig ist, eine neue Arbeitsstelle zu finden, das heißt warum die Arbeitslosigkeit andauert.

Hierzu wurde die Frage „Was sehen Sie als mögliche Ursachen für das Andauern Ihrer Arbeitslosigkeit?“ formuliert. Insgesamt wurden zu dieser Frage 1097 Antworten von 516 Personen gegeben, da Mehrfachnennungen möglich waren. Das heißt jede(r) Befragte hat durchschnittlich 2,1 Nennungen gemacht.

Tabelle 11: Begründung für das Andauern der Arbeitslosigkeit

	Nennungen (n=1097)	%
Zu wenige offene Stellen	268	51,9
Alter	141	27,3
Ausbildung	123	23,8
Körperliche Einschränkungen/Krankheit	104	20,2
Ortsgebundenheit	91	17,6
Mangelnde Berufserfahrung	79	15,3
Familiäre Betreuungspflichten	78	15,1
Dauer der Arbeitslosigkeit	68	13,2
Persönliche Gründe	47	9,1
Vorurteile von dem/der Arbeitgeber(in)	39	7,6
Sonstige Gründe	59	11,4

Als hauptverantwortliche Ursache für das Andauern der eigenen Arbeitslosigkeit sehen mehr als die Hälfte der Befragten – 268 Personen – den Arbeitsmarkt generell, in Form von zu wenigen offenen Stellen. Das heißt jede(r) Zweite sieht den Grund für das Andauern nicht nur in sich selbst, sondern vor allem auch in der derzeitigen Arbeitsmarktsituation.

141 Personen – also mehr als jede(r) vierte Befragte – sehen ihr Alter als mögliche Ursache für das Andauern ihrer Arbeitslosigkeit. In diesem Zusammenhang stellt sich

die Frage, ob sich diese 141 Befragten zu jung und deshalb vielleicht mit zu wenig Erfahrung oder zu alt und deshalb vielleicht zu teuer für die/den potentielle(n) Arbeitgeber(in) sehen.

Tabelle 12: Alter als Grund für das Andauern der Arbeitslosigkeit

	absolut (n=141)	%
15 bis 25 Jahre	20	14,2
26 bis 35 Jahre	5	3,5
36 bis 45 Jahre	43	30,5
46 bis 55 Jahre	54	38,3
56 bis 64 Jahre	19	13,5

In einem weiteren Analyseschritt dieser Kategorie wird ersichtlich, dass der Schwerpunkt hier mit 38,3% bei den 46 bis 55 Jährigen liegt. Weitere 30,5% dieser Gruppe, die ihr Alter als Begründung für das Andauern der Arbeitslosigkeit sehen, sind zwischen 36 und 45 Jahren. Auch die „Jungen“ zwischen 15 und 25 Jahren sehen ihr Alter als Problem (14,2%), ebenso verhält es sich bei den Ältesten mit 13,5%.

Frau R, 54 Jahre alt und mittlerweile seit neun Monaten arbeitslos, bestätigt das im Interview: *„Es ist mein Alter, das kann man drehen und wenden wie man will, mit 54 ist man out am Arbeitsmarkt.“* Der 51jährige Herr A, der seit über einem Jahr arbeitslos ist, äußert seine Angst davor, aufgrund seines Alters nie mehr eine Arbeit zu finden. Die etwa gleichaltrige Frau P, die seit fast einem Jahr „daheim“ ist, sieht folgende Gründe für das Andauern der Arbeitslosigkeit: *„Ich stelle mir vor das Alter. Auch wenn viele sagen, nein, es ist so. Ich bekomme das nicht so direkt gesagt, es war schon einmal vom AMS, wenn oben steht bis zu dem und dem Alter und sie schicken dich trotzdem hin, wissen Sie wie man sich da blöd vorkommt?“* Diejenigen, die im Alter das wenigste Problem für ihre Arbeitssuche sehen, sind die 26 bis 35 Jährigen, lediglich fünf Personen in dieser Gruppe geben das Alter als Begründung an. Ein Experte aus einem Sozialverein meint zum Thema „Problemgruppen am Arbeitsmarkt“: *„Wer ist noch keine Problemgruppe? (...) Aber ich glaube, dass schon fast alle eine Problemgruppe am Arbeitsmarkt sind oder sein können. Außer man ist 25 Jahre alt, hat 20 Jahre Berufserfahrung und ist sportlich, schaut gut aus und*

redewandt und was weiß ich noch alles, dann glaube ich, ist es noch relativ einfach, etwas zu finden.“

Fast jede(r) Vierte sieht die Ausbildung als mögliche Ursache für das Andauern der Arbeitslosigkeit. Ob es sich dabei um eine zu geringe Ausbildung oder um falsche Qualifikationen handelt, geht aus den vorliegenden Daten jedoch nicht hervor.

Tabelle 13: Ausbildung als Grund für das Andauern der Arbeitslosigkeit – gereiht nach höchster abgeschlossener Schulbildung

	absolut (n=123)	%
Pflichtschule	55	44,7
Lehre	36	29,3
Mittlere Schule	21	17,1
Höhere Schule	7	5,7
Uni, Akademie, FH	3	2,4
Kein Schulabschluss	1	0,8

Interessant ist, über welche Ausbildung diese 123 Personen, die ihre Bildung als Erschwernis sehen, verfügen. Hier zeigt sich - in Tabelle 13 sichtbar - wiederum, dass 44,7% dieser Personengruppe ausschließlich eine Pflichtschule als höchste abgeschlossene Schulbildung haben. Betrachtet man als Vergleich die Ausbildung der Grundgesamtheit dieser Studie, so zeigt sich, dass dieser Wert mit 44,7% höher ist als der Anteil der PflichtschulabgängerInnen an der Grundgesamtheit mit 32%. Das heißt, Personen mit dem niedrigsten Schulabschluss geben überdurchschnittlich oft an, ihre Ausbildung als Ursache für das Andauern der Arbeitslosigkeit zu sehen. 29,3% dieser 123 Befragten haben eine Lehre abgeschlossen, dieser Wert liegt unter dem in der Grundgesamtheit. Allerdings sehen verstärkt Personen mit einer mittleren Schule ohne Matura ihre Ausbildung als Erschwernis, einen Arbeitsplatz zu finden. Der Anteil dieser Personengruppe liegt mit 17,1% über dem Wert der Grundgesamtheit (14,5%). Bei AbsolventInnen einer höheren Schule, Universität, Akademie oder Fachhochschule wird die Ausbildung weniger häufig als Ursache gesehen.

104 der befragten Personen, also jede(r) Fünfte, geben körperliche Einschränkungen bzw. Krankheit als Ursache für das Fortbestehen der Arbeitslosigkeit an. Interessant

ist, dass beinahe jede(r) Dritte (31,7%) innerhalb dieser Gruppe bereits über zwei Jahre arbeitslos ist.

Weitere 91 Personen (17,6%) sind an ihren Heimatort gebunden, entweder aus Gründen der Mobilität, das heißt sie verfügen über kein Auto oder über ein schlecht ausgebautes öffentliches Verkehrsnetz, oder sie können bzw. wollen ihren Wohnort aus anderen Gründen – wie zum Beispiel Betreuungspflichten – nicht wechseln. Darüber kann man aufgrund fehlender genauerer Daten nur Vermutungen anstellen.

Mangelnde Berufserfahrung sehen 79 Befragte (15,3%) als Ursache dafür, dass sie keinen Arbeitsplatz finden. Von diesen 79 Personen ist jede(r) Zweite unter 25 Jahre alt. Jede fünfte befragte Person ist zwischen 26 und 35 Jahre alt bzw. zwischen 36 und 45. „Ältere“ sehen mangelnde Berufserfahrung wie zu erwarten nur selten als Begründung für das Andauern der Arbeitslosigkeit. Mangelnde Berufserfahrung kann generell als ein klares, aber unvermeidbares Manko von BerufseinsteigerInnen bzw. jungen Arbeitslosen gesehen werden.

Tabelle 14: Mangelnde Berufserfahrung als Grund für die Arbeitslosigkeit

	absolut (n=79)	%
15 bis 25 Jahre	40	50,6
26 bis 35 Jahre	16	20,3
36 bis 45 Jahre	15	19,0
46 bis 55 Jahre	6	7,6
56 bis 64 Jahre	2	2,5

78 Personen bzw. jede(r) sechste Befragte (15,1%) muss familiären Betreuungspflichten nachkommen, was es erschwert, einen Arbeitsplatz zu finden. Diese familiären Betreuungspflichten fallen noch immer in eine weibliche Domäne. 95% dieser 78 Befragten, die angeben, familiäre Betreuungspflichten zu haben, sind weiblich. Nur 5% – das entspricht 4 Personen – sind männlich.

Die Dauer der Arbeitslosigkeit wird von 68 Befragten (13,2%) als mögliche Erschwernis für das Finden einer neuen Arbeitsstelle angegeben. Diese 68 Personen setzen sich wie folgt zusammen: Vier Personen (5,9%) sind weniger als drei Monate, acht Personen (11,8%) zwischen drei und sechs Monaten sowie neun Personen

(13,2%) zwischen sechs und zwölf Monaten arbeitslos. 18 Personen (26,5%) sind bereits ein bis zwei Jahre arbeitslos und 29 Befragte (42,6%) über zwei Jahre. Das heißt, vor allem Langzeitbeschäftigungslose sehen die Dauer der Arbeitslosigkeit als Hemmnis bei der Arbeitssuche.

47 Befragte (9,1%) machen Angaben zu „Persönlichen Gründen“, dabei entfallen fünf Nennungen auf fehlende Kinderbetreuungsplätze bzw. Kinderbetreuung allgemein, ebenfalls fünf Nennungen auf körperliche Einschränkungen und drei Nennungen auf psychische Beeinträchtigungen bzw. Depressionen. Weitere Angaben sind Überqualifizierung, kein Führerschein, Deutschkenntnisse, fehlende Ausbildung, mangelnde Aufstiegschancen, Vorstrafen, Berufswechsel, Unsicherheit sowie Arbeitszeiten im Handel.

39 Befragte (7,6%) berufen sich auf Vorurteile von dem/der Arbeitgeber(in), dazu werden wiederum verschiedene Angaben gemacht. Fünfmal wird eine Aussage zum Thema Kinder abgegeben: „Vor den Kindern hieß es ‚Sie könnten ja schwanger werden.‘ Jetzt heißt es, Frauen haben ihren halben Kopf bei den Kindern zu Hause“, „Vorurteile des Arbeitgebers bezüglich mangelnder Kinderbetreuung“. Weiters kommen drei Angaben bezüglich der Staatsbürgerschaft: „Zu wenig gute Sprache“, „Vorurteile bezüglich der Staatsbürgerschaft“ sowie „Vorurteile gegenüber AusländerInnen“. Drei Nennungen entfallen auf „überqualifiziert bzw. zu teuer“, jeweils zwei Nennungen auf „Vorstrafen“ bzw. „Gefängnis“, auf „starke Fluktuation“ bzw. „zu viele Arbeitsplatzwechsel“ sowie auf „Aussehen/Auftreten“ bzw. „zu dick“. Weiters werden „Alter“, „Behinderungsgrad“ sowie „Krankheit“ als Gründe für Vorurteile angegeben. Eine Person sieht die „Lehre in einer geschützten Werkstätte“ als Grund für Vorurteile. Darüber hinaus werden „Lücken im Lebenslauf“, „Schulden“ sowie „Lange Arbeitslosigkeit = will nicht arbeiten“ genannt.

59 Befragte (11,4%) geben die Kategorie „Sonstige Gründe“ für das Andauern ihrer Situation an, dazu machen sie wiederum verschiedene Angaben: Sechs Personen haben keinen Führerschein bzw. kein Auto, was ihrer Meinung nach die Arbeitsplatzsuche erschwert. Fünf Personen nennen Überqualifizierung und den Umstand, dass sie bei adäquater Anrechnung ihrer bisherigen Dienstzeiten für den/die potentielle(n) Arbeitgeber(in) zu teuer sind. Ebenfalls fünf Personen sehen

einen zu niedrigen Lohn als mögliche Ursache und sechs Personen klagen über mangelnde Deutschkenntnisse bzw. die Nichtanerkennung der im Heimatland absolvierten Ausbildung. Weitere Gründe sind gesundheitliche Probleme, Arbeitsstellen mit zu wenig Stunden, aber im Gegenzug dazu auch fehlende Teilzeitstellen, ein schlechtes Dienstzeugnis, keine freien Lehrstellen, Drogenprobleme, fehlende Qualifikationen, Kinderbetreuungspflichten, Mobbing, Orientierungslosigkeit, Schwangerschaft, zu viele BewerberInnen bzw. zu wenig Ausbildungsplätze sowie der Wechsel des Berufszieles.

Betrachtet man diese Ergebnisse getrennt nach Frauen und Männern, so ist – wie aus Tabelle 15 ersichtlich - bei dem Punkt „Familiäre Betreuungspflichten“ die höchste Differenz zwischen den beiden Geschlechtern zu erkennen. 24,7% der Frauen gegenüber nur 1,9% der Männer geben familiäre Betreuungspflichten als Begründung für das Andauern der Arbeitslosigkeit an. Das heißt jede vierte befragte Frau sieht ihre familiären Betreuungspflichten als Erschwernis, einen neuen Arbeitsplatz zu finden. Obwohl unter dem Punkt „Familiäre Betreuungspflichten“ Kinderbetreuung und Pflege von Angehörigen zusammengefasst sind, steht außer Zweifel, dass mit einem Großteil der Nennungen vermutlich die Zeit der Kinderbetreuung gemeint ist.

Tabelle 15: Geschlechtsspezifische Begründung für das Andauern der AL

	Frauen (n=303) in %	Männer (n=216) in %	Differenz
Zu wenige offene Stellen	52,0	51,9	0,1
Alter	25,0	30,6	5,6
Ausbildung	25,3	21,8	3,5
Körperliche Einschränkungen / Krankheit	16,7	25,0	8,3
Ortsgebundenheit	16,7	19,0	2,3
Mangelnde Berufserfahrung	16,3	13,9	2,4
Familiäre Betreuungspflichten	24,7	1,9	22,8
Dauer der Arbeitslosigkeit	12,3	14,4	2,1
Sonstige Gründe	11,7	11,1	0,6
Persönliche Gründe	10,3	7,4	2,9
Vorurteile von dem/der Arbeitgeber(in)	6,0	9,7	3,7

Ende 2003 bezogen in Österreich 129.737 Personen Kinderbetreuungsgeld, 127.708 Mütter und 2.029 Väter. Der Väteranteil lag damit am Ende des zweiten Jahres seit

der Einführung des Kinderbetreuungsgeldes bei 1,6%.¹³ Kindererziehung und Pflege von Angehörigen fallen demnach aus den verschiedensten Gründen nach wie vor sehr stark in das Aufgabengebiet von Frauen und erschweren für viele Frauen die Suche nach einem Arbeitsplatz.

Im Gegensatz dazu sehen Männer häufiger als Frauen Alter und Krankheit bzw. körperliche Einschränkungen als Ursachen für das Andauern ihrer Arbeitslosigkeit.

Tabelle 16: Anzahl der Nennungen bezüglich Gründe für das Andauern der AL

	absolut (n=516)	%
1	185	35,9
2	162	31,4
3	109	21,1
4	45	8,7
5	10	1,9
6	4	0,8
7	1	0,2

Betrachtet man die individuelle Auswertung – auf der Ebene der Befragten – so zeigt sich, dass etwas mehr als jede(r) Dritte nur einen Grund für das Andauern seiner/ihrer Arbeitslosigkeit sieht. Weitere 31,4% sehen zwei und 21,1% geben drei Begründungen an, warum es so schwierig ist, einen neuen Arbeitsplatz zu finden. Vier Gründe werden von knapp jeder zehnten befragten Person genannt und fünf oder mehr Ursachen geben knapp 3% oder 15 Befragte an. Knappe 65% der Befragten sehen daher nicht nur eine Ursache für das Andauern ihrer Arbeitslosigkeit. Das heißt die Mehrheit macht nicht etwa nur strukturelle Aspekte wie eine schwierige Arbeitsmarktsituation oder Vorurteile von dem/der Arbeitgeber(in) für die Arbeitslosigkeit verantwortlich, sondern sieht dies multikausal, folglich auch in der eigenen Person, begründet.

¹³ Vgl. AK Oberösterreich (2004)

3.2. INDIVIDUELLE AUSWIRKUNGEN DER ARBEITSLOSIGKEIT

Um die Folgen von Arbeitslosigkeit und somit die Lebens- und Problemlagen arbeitsloser Menschen in Oberösterreich erheben zu können, wurde die Frage nach den schlimmsten Auswirkungen der Arbeitslosigkeit für den Einzelnen/die Einzelne gestellt. Die vorgegebenen Antwortmöglichkeiten gehen bewusst in Richtung aller verschiedenen Lebensbereiche, um zu sehen, welche Dimension am stärksten negativ betroffen ist. Bei dieser Frage „Was sind für Sie persönlich die schlimmsten Auswirkungen der Arbeitslosigkeit?“ waren Mehrfachnennungen möglich, es wurde jedoch um die maximal fünf wichtigsten bzw. schlimmsten Auswirkungen gebeten.

Tabelle 17: Schlimmste Auswirkungen der Arbeitslosigkeit

	Nennungen (n=2.246)	%
Finanzielle Einbußen	421	81,7
Zukunftsängste	280	54,4
Verlust von Sicherheit	230	44,7
Lebensstandard nicht haltbar	217	42,1
Langeweile	157	30,5
Vorurteile von Anderen	151	29,3
Gefühl „nicht mehr gebraucht zu werden“	145	28,2
Gesundheitliche Probleme	111	21,6
Lücke im Lebenslauf	110	21,4
Familiäre Probleme	107	20,8
Resignation	70	13,6
Einsamkeit	69	13,4
Fehlen einer Tageseinteilung	59	11,5
Weniger Freizeitaktivitäten	57	11,1
Rückzug von FreundInnen	43	8,3
Sonstiges	19	3,7

Insgesamt 515 Personen beantworten diese Frage, indem sie zumindest eine Antwortkategorie auswählen. Grundsätzlich sind maximal fünf Nennungen möglich, 239 Personen (46,4%) geben auch genau fünf Antworten an. 224 Befragte (43,5%) geben weniger als fünf Auswirkungen an. Interessant ist, dass jede(r) Zehnte (52 Personen bzw. 10,1%) mehr als die „erlaubten“ fünf Nennungen machen. Dies lässt den Schluss zu, dass diese Personen mit mehr als fünf schlimmen Auswirkungen - hervorgerufen durch die Arbeitslosigkeit - konfrontiert sind. Im Folgenden werden nun die schlimmsten Auswirkungen – geordnet nach ihrer Häufigkeit – näher beleuchtet.

3.2.1. Finanzielle Einbußen / Lebensstandard nicht haltbar

Bei den vorliegenden Ergebnissen ist auffallend, dass speziell Auswirkungen in Zusammenhang mit finanziellen bzw. materiellen Möglichkeiten in der Häufigkeitsliste ganz weit vorne stehen. So geben 421 Befragte (81,7%) – das sind acht von zehn Personen – an, finanzielle Einbußen in Folge der Arbeitslosigkeit unter anderem als schlimmste Auswirkung zu sehen. Eng damit verbunden bzw. als Folge der finanziellen Einbußen sehen 42,1% die Tatsache, dass der Lebensstandard nicht mehr haltbar ist, als schlimme Auswirkung von Arbeitslosigkeit. Eine Expertin von der Arbeiterkammer bestätigt: *„Sofort spürbare Auswirkung ist die finanzielle Einbuße. Wir haben eine extrem niedrige Nettoersatzrate, selbst im EU-Vergleich grundeln wir. Es ist einfach auf einen Schlag die Hälfte von dem Geld, das man vorher hatte.“* Eine Expertin vom Land Oberösterreich zum Thema Auswirkungen von Arbeitslosigkeit: *„Die Auswirkungen bewegen sich auf unterschiedlichen Ebenen, aber eine der vordergründigsten und schlimmsten Auswirkungen ist sicher die Einschränkung der ökonomischen Möglichkeiten, also sozusagen die Bedrohung der Existenz durch kein Geld oder durch zu wenig Geld.“* Eine weitere Expertenmeinung aus dem Sozialbereich dazu: *„Das Erste ist meistens immer diese finanzielle Auswirkung, dieser finanzielle Absturz möchte ich fast sagen, der für manche Leute schon massive Probleme verursacht. Und dadurch natürlich der ganze Rattenschwanz, der damit verbunden ist.“*

Sieht man sich die Entwicklung der Arbeitslosenversicherung genauer an, so wird deutlich, dass die letzten ungefähr 20 Jahre ein restriktiver Kurs zum Tragen kommt. So wurde 1993 die Nettoersatzrate von 57,9% auf 57% reduziert. Im Herbst 2000 wurde der restriktive Kurs fortgesetzt, indem u.a. das Leistungsniveau des Arbeitslosengeldes erneut verringert wurde.¹⁴

3.2.2. Zukunftsängste / Verlust von Sicherheit

Vermutlich sehr eng mit den finanziellen Einbußen bzw. Schwierigkeiten verbunden stehen an zweiter Stelle der am häufigsten genannten schlimmen Auswirkungen die Zukunftsängste. 280 Personen (54,4%) – also mehr als jede(r) Zweite – geben an,

¹⁴ Vgl. Tálos, E. (2005), S. 66ff.

als Folge der Arbeitslosigkeit an Zukunftsängsten zu leiden, an der Angst davor, wie es weitergehen wird. Die unsichere finanzielle Lage beraubt den Einzelnen/die Einzelne der Möglichkeit, langfristig voraus zu planen, was Ängste bezüglich der Zukunft zur Folge hat.

Hand in Hand mit den finanziellen Schwierigkeiten sowie Zukunftsängsten geht der Verlust von Sicherheit, der mit 233 Nennungen (44,7%) an dritter Stelle liegt und von fast jedem/jeder Zweiten angeführt wird. Herr F, 59 Jahre: *„Ich bin innerlich sehr unruhig durch die Situation. Ruhig kannst du sein, wenn du dir völlig sicher bist und das bin ich mir in der jetzigen Situation nicht. Es fehlt ein gewisser Grad an Sicherheit.“*

3.2.3. Langeweile / Fehlen einer Tageseinteilung

157 Befragte (30,5%) geben an, das Gefühl von Langeweile als Folge der Arbeitslosigkeit zu erleben. Das heißt beinahe jede(r) Dritte weiß mit seiner vielen neu gewonnenen „Freizeit“ nichts anzufangen und verspürt Langeweile. Herr B, 56 Jahre alt, erlebt seine viele Freizeit folgendermaßen: *„Früher habe ich die Zeitung von hinten nach vorne gelesen, momentan lese ich sie von vorne nach hinten, nämlich auch Politik oder Arbeitssituation. Gezwungenermaßen, früher habe ich mit dem Sport angefangen, jetzt mache ich es umgekehrt. In der Früh lese ich eine Zeitung und die Zweite auch noch und in der einen steht das drinnen, was in der Zweiten auch steht.“* Herr I, 34 Jahre, auf die Frage nach positiven Aspekten der vielen Freizeit: *„Das ist das viele Lesen. Lesen bildet, ich mache in der Woche drei oder vier Bücher. Aber es ist einfach nur der Zeitfaktor, der mir das ermöglicht. Spaßig ist es nicht, eigentlich ist es nur Ablenkung. Zeitvertreib. Im Sinne von Vertreiben. Spaßig ist es nicht.“*

Es gibt aber ebenso Menschen – diese machen mit fast 70% den überwiegenden Teil aus - die trotz der Arbeitslosigkeit keine Langeweile verspüren. Frau B, 38 Jahre und seit einem knappen Jahr arbeitslos, kennt keine Langeweile: *„Meine Freizeit kann ich richtig genießen, fad wird mir nie. Ich bin eine Frühaufsteherin durch den Hund, ich möchte nicht den Tag im Bett verbringen.“* Die etwas ältere Frau K antwortet auf die Frage, ob ihr die Zeit manchmal zu lange wird folgendermaßen:

„Nein, mir nicht. Da könnte der Tag 100 Stunden haben, ich habe so viele Interessen und ich habe keine Zeit.“

Das Fehlen einer Tageseinteilung ist sehr oft eng verbunden mit Langeweile. Es ist schwieriger, den Tag sinnvoll zu nutzen, wenn jegliche Zeitstruktur fehlt. Diese mangelnde Tagesstruktur ist für 59 Befragte (11,5%) eine schlimme negative Auswirkung. Dazu ein Experte aus einem Sozialverein: *„Das Schwierigste glaube ich ist, dass einfach die Tagesstruktur wegfällt. Ich merke es immer wieder gerade bei Leuten, die schon zwei, drei Jahre arbeitslos sind, dass es sehr schwierig ist, sich zu motivieren, trotz Arbeitslosigkeit täglich in der Früh aufzustehen und zu versuchen, sich selber eine Tagesstruktur zu machen. Das ist natürlich gleichzeitig auch das größte Hindernis dann, wenn ich wieder in einen Job hinein will. Je länger die Arbeitslosigkeit dauert, desto schwieriger wird das Ganze.“* Herr L, 52 Jahre, zum Thema Tagesstruktur: *„Wie ich arbeiten gegangen bin, habe ich eine fixe Zeiteinteilung gehabt, die habe ich jetzt beibehalten. Ich stehe nach wie vor um halb fünf in der Früh auf, dadurch hat sich bei mir nichts verändert. Ich habe immer meinen Tag nach der Zeit eingeteilt und das habe ich beibehalten. Also gibt es das nicht, dass ich in ein ‚Zeitloch‘ hineinfalle.“*

Das Gefühl, freie Zeit nur in beschränktem Ausmaß zur Verfügung zu haben, treibt zu ihrer überlegten Verwendung. Das Gefühl aber, unbegrenzt Zeit zu haben, macht jede Zeiteinteilung überflüssig. Was man vor dem Essen unternehmen möchte, kann ja ebenso gut nachher geschehen, oder am Abend. Und plötzlich ist der Tag um, ohne dass es geschehen wäre.¹⁵

3.2.4. Vorurteile von Anderen

151 Personen (29,3%), also mehr als jede(r) vierte Befragte, geben an, Vorurteile von Mitmenschen zu spüren, seit dem sie von Arbeitslosigkeit betroffen sind. Dies ist in Zusammenhang damit zu sehen, dass 71% der Befragten vor der Arbeitslosigkeit der Meinung waren „Jeder, der eine Arbeit will, findet auch eine“ – wie in Tabelle 19 später ersichtlich. Frau D, 28 Jahre und seit zwei Jahren arbeitslos in einem Interview zu Vorurteilen: *„Sie sagen es einem nicht direkt ins Gesicht, aber*

¹⁵ Vgl. Jahoda, M. / Lazarsfeld, P.F. / Zeisel, H. (1975), S. 87

manchmal merkt man es ein wenig vom Anschauen, vom Blick her. Für die ist es nicht vorstellbar, dass man arbeitslos ist oder wie auch immer. Und manche haben die Einstellung, wenn ich arbeiten gehen will, dann finde ich mir schon etwas.“ Frau F, 47 Jahre und über sechs Jahre arbeitslos: *„Ja, es gibt schon Vorurteile von den Leuten, jetzt generell, nicht auf mich bezogen. Wenn ich will, dann kriege ich eine Arbeit. Ich muss nur was tun, geschickt suchen, es gibt eh genug Arbeit.“* Der 23jährige Herr Z, der aus gesundheitlichen Gründen momentan arbeitslos ist, meint zum Thema Vorurteile: *„Nein, Vorurteile gibt es nicht, weil sie genau wissen, dass ich nicht faul bin, sondern dass ich das aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr machen kann.“* Aus dieser Aussage wird deutlich, dass Vorurteile sehr oft abhängig sind von der Verschuldensfrage. Ist es offensichtlich, dass der/die Arbeitslose schuldlos an der Situation ist, wird ihm/ihr eher mit Verständnis als mit Vorurteilen begegnet. Herr M, 41 Jahre, schildert seine Erfahrungen zum Thema Vorurteile von Anderen: *„Ja, natürlich kommen Vorurteile immer wieder vor. Dass dann Leute sagen ‚na, nutzt du das jetzt ein bisschen aus?‘. Aber das ist mir relativ egal, ich sage zu den Leuten: ‚Wer weiß, ob du morgen nicht auch davon betroffen bist, sei froh, dass du einen Job hast‘.“* Die 46jährige Frau H, die in einer kleinen Stadt lebt, kennt ebenfalls Vorurteile von Anderen: *„Es gibt sehr wohl Vorurteile. Es ist übles Gerede. Ich habe mir das angewohnt, dass ich gar nicht mehr hinhöre, aber das funktioniert nicht immer.“*

3.2.5. Gefühl „nicht mehr gebraucht zu werden“

Als weitere negative Auswirkung von Arbeitslosigkeit wählen 145 Personen (28,2%) – also wiederum mehr als jede vierte befragte Person - die Antwortkategorie „Gefühl nicht mehr gebraucht zu werden“. Ein Experte vom AMS zu diesem Thema: *„Neben den finanziellen Einbußen glaube ich leidet sehr stark das Selbstwertgefühl. Ich erlebe es immer wieder in Gesprächen, dass Leute sagen, sie wollen sich gar nicht arbeitslos melden und sie scheuen den Weg da her. Sie wollen sich nicht outen als jemand, der nicht gebraucht wird in der Gesellschaft. Also ich glaube das ist etwas, an dem sehr viele Leute nagen.“* Ein Experte eines Sozialvereins ortet dieses Gefühl „nicht gebraucht zu werden“ im Falle von Arbeitslosigkeit vor allem bei Jugendlichen, die den Berufseinstieg nicht schaffen. Eine Expertin einer Sozialberatungsstelle unterstreicht dies bezüglich Jugendlicher: *„Wenn man denkt, dass die das Gefühl*

haben, ich werde nicht gebraucht in der Gesellschaft, keine Perspektive, also da hängt sich dann viel an.“ Sieht man sich die Altersstruktur derjenigen an, die dieses Gefühl haben, nicht mehr gebraucht zu werden, so weisen die 15 bis 25 Jährigen mit 27,6% den höchsten Wert auf. Dies bestätigt die Expertenmeinung, dass dieses Gefühl vor allem bei Jugendlichen auftritt, die den Berufseinstieg nicht schaffen. Eine weitere Expertin aus einer Sozialeinrichtung berichtet aus ihrer eigenen Erfahrung: *„Dann auch ein gewisser, ich will nicht sagen Zorn auf die Gesellschaft, aber doch auch irgendwie das Gefühl ‚Ich werde nicht gebraucht‘. Also jetzt habe ich die und die Ausbildung, das und das habe ich gemacht, so viele Bewerbungen habe ich geschrieben, also irgendwo auch in Richtung Resignation.“*

3.2.6. Gesundheitliche Probleme

111 Befragte (21,6%) – also noch immer jede(r) fünfte Arbeitslose - sehen als Folge bzw. Auswirkung der Arbeitslosigkeit Probleme mit ihrer Gesundheit. Hier stellt sich die Frage, ob diese negativen Auswirkungen bei einer bestimmten Altersgruppe häufiger auftreten. Am häufigsten über gesundheitliche Probleme klagen arbeitslose Menschen zwischen 36 und 45 Jahren, 35 Personen (31,5%) fallen in diese Altersgruppe. Weitere 28 Personen (25,2%) sind zwischen 46 und 55 Jahren und acht Personen (7,2%) sind älter als 56 Jahre. Aber auch bei den „Jungen“ hat die Arbeitslosigkeit Auswirkungen auf die Gesundheit: 22 Personen (19,8%) sind zwischen 26 und 35 Jahren, 18 Personen (16,2%) mit gesundheitlichen Problemen sind sogar unter 25 Jahre alt. Mehr Frauen als Männer (57 zu 43%) nennen gesundheitliche Probleme als eine der schlimmsten Auswirkungen. Dies kann aber dadurch erklärt werden, dass die Grundgesamtheit der befragten Personen ebenfalls aus mehr Frauen als Männern besteht.

Eine Expertin des AMS auf die Frage, ob Arbeitslosigkeit Auswirkungen auf die Gesundheit hat: *„Sicher, also da bin ich mir ganz sicher. Ich denke mir durch die psychische Belastung werden ja die verschiedensten Krankheiten hervorgerufen oder beeinflusst, also das hat sicher Auswirkungen auf die Gesundheit, auf den allgemeinen Gesundheitszustand.“*

3.2.7. Lücke im Lebenslauf

Insgesamt 110 Befragte (21,4%) bzw. wiederum jede fünfte befragte Person gibt die drohende Lücke im Lebenslauf als eine der schlimmsten Auswirkungen der Arbeitslosigkeit an. Diese Angst vor einem „Loch“ im eigenen Lebenslauf tritt am häufigsten bei den „Jüngeren“ auf. Diese 110 Personen setzen sich aus 36,4% 15 bis 25 Jährigen, 27,3% 26 bis 35 Jährigen sowie 24,5% 36 bis 45 Jährigen zusammen. Weitere 10% Personen sind zwischen 46 und 55 Jahren, nur zwei über 56 Jährige (1,8%) sehen die Lücke im Lebenslauf als schlimme Auswirkung. Die Jüngeren sehen die Zeit der Arbeitslosigkeit im Lebenslauf eher als Erschwernis bei der Arbeitssuche als ihre älteren KollegInnen.

3.2.8. Familiäre Probleme

Mit Problemen innerhalb der eigenen Familie aufgrund der Arbeitslosigkeit sehen sich 107 Personen (20,8%), das heißt jede(r) Fünfte, konfrontiert. Dies ist vor allem ein frauenspezifisches Phänomen, da sich diese Personengruppe aus 64% Frauen und „lediglich“ 36% Männern zusammensetzt. Frauen haben demnach entweder während der Arbeitslosigkeit häufiger mit familiären Problemen zu kämpfen als Männer oder sie stufen es gegenüber anderen Auswirkungen als schlimmer ein. Der 41jährige Akademiker M zieht eine positive Bilanz aus der Arbeitslosigkeit bezüglich seiner Familie: *„Meine Tochter freut sich, weil ich jetzt mehr Zeit habe als früher. Da hat sich was verbessert, weil ich mir mehr Zeit nehmen kann auch unter der Woche, was früher nicht der Fall war. Für sie ist es positiv und für mich hat es auch meine Vorteile. Ich versuche das Positive zu sehen bei der ganzen Sache.“* Frau A, 44 Jahre und seit fünf Jahren arbeitslos, zu ihrer familiären Situation: *„Meine Geschwister schämen sich für mich, ja das ist für sie traurig, aber das ist mir egal. Das hat mir egal werden müssen, weil sonst wäre ich wahnsinnig geworden.“* Weiters meint sie: *„ (...) also wenn alle Menschen im sozialen Umfeld von mir und meinem Sohn so reagiert hätten auf meine Arbeitslosigkeit wie meine Familie reagiert hat, ich meine solche Leute treiben dich in den Suizid.“* Es war ihr von Vornherein klar *„je ärmer – also materiell ärmer – mein Sohn und ich werden, desto weniger Kontakt wird es geben, weil es bei uns in der Familie ganz stark ums Materielle geht. In meiner Familie sind einige sehr gut situierte Personen dabei, aber genau diese gut*

Situierten haben den Kontakt abgebrochen. Die haben anscheinend irrsinnig Angst, dass ich etwas will von ihnen.“ Eine Expertin einer Selbsthilfeinitiative meint dazu, „es ist noch immer weit verbreitet: Mann ist derjenige, der Geld verdient, der dafür sorgt, dass die Familiengemeinschaft zusammen gehalten wird“, durch die Arbeitslosigkeit entstehen folglich Probleme zwischen den PartnerInnen bzw. innerhalb der Familie.

3.2.9. Sonstige Auswirkungen

Weitere 70 Nennungen (13,6%) entfallen auf den Punkt „Resignation“ und 69 (13,4%) auf „Einsamkeit“. Herr I, 34 Jahre alt auf die Frage, wo er aufgrund der finanziellen Einschränkungen am meisten einsparen müsse: *„Es hat etwas mit Freizeitgestaltung zu tun, weil ich bin daheim eingesperrt, ich kann nicht einmal ins Parkbad gehen theoretisch. Man verliert alle Freunde, also wirklich alle, man kann sich nirgends treffen. Das Freizeitverhalten hat sich auf den häuslichen Bereich eingeschränkt, du bist daheim eingesperrt.“*

Die restlichen Angaben entfallen auf „Weniger Freizeitaktivitäten“ (57 Nennungen bzw. 11,1%) sowie „Rückzug von FreundInnen“ (43 Nennungen bzw. 8,3%) und diese stehen – wie in den qualitativen Interviews deutlich wurde – mit den finanziellen Einschränkungen in Zusammenhang. Der 42jährige Herr N antwortet auf die Frage, ob sich das Freizeitverhalten durch die Arbeitslosigkeit verändert hat: *„Natürlich, es gibt fast keine Unternehmungen mehr. Alles was früher Geld gekostet hat, das kann ich jetzt abschreiben. Ob das ein Fitnesscenter ist oder mal ins Kino zu gehen, das überlegt man sich drei oder vier Mal. Das ist so.“* Die 19jährige Frau L meint zu Veränderungen in ihrem Freizeitverhalten: *„Ich weiß eh nicht mehr, was ich tun soll. Kino gehen muss man streichen, weil das zu viel Geld kostet. Die meiste Zeit rennen wir eigentlich sinnlos irgendwo herum, rennen von einem Eck ins andere. Wir gehen nicht mehr auf einen Saft, wie wir es früher getan haben, wir gehen nicht mehr fort, wie wir es früher getan haben. Die meiste Zeit hocken wir entweder daheim, meine Freundinnen und ich und tun Karten spielen, was wir früher nie getan haben oder würfeln oder wir gehen sinnlos herum. Einfach sinnlos irgendwo hinspazieren, ein bisschen quatschen und dann wieder heim.“*

19 Befragte (3,7%) geben die Kategorie „Sonstiges“ an und machen dazu folgende Angaben zum Thema schlimmste Auswirkungen der Arbeitslosigkeit: Sinnlosigkeit, Angst, zu wenige Beitragsjahre für die Pension, Druck von den Eltern, Einschränkung sozialer Kontakte, Gewichtszunahme, katastrophale gesellschaftliche Perspektive sowie Partnerin fast nicht haltbar.

3.2.10. Auswirkungen auf Frauen und Männer

Betrachtet man die schlimmsten Auswirkungen von Arbeitslosigkeit getrennt nach Frauen und Männern, so zeigt sich die größte geschlechtsspezifische Differenz in der Kategorie „Zukunftsängste“. Um 9,5% mehr Frauen als Männer leiden unter Zukunftsängsten in Folge von Arbeitslosigkeit. Umgekehrt verhält es sich bei der Antwortmöglichkeit „Lebensstandard nicht haltbar“, wo um 8,3% mehr Männer als Frauen diesen Punkt als eine der schlimmsten Auswirkung sehen. Ein weiterer wichtiger Unterschied bezüglich des Geschlechts besteht bei den „Finanziellen Einbußen“, die von 5,8% mehr Männern als Frauen angegeben werden.

Tabelle 18: Geschlechtsspezifische Auswirkungen der Arbeitslosigkeit

	Frauen (n=303) in %	Männer (n=216) in %	Differenz
Finanzielle Einbußen	79,3	85,1	5,8
Zukunftsängste	58,3	48,8	9,5
Verlust von Sicherheit	46,0	42,8	3,2
Lebensstandard nicht haltbar	38,7	47,0	8,3
Langeweile	29,3	32,1	2,8
Vorurteile von Anderen	28,7	30,2	1,5
Gefühl „nicht mehr gebraucht zu werden“	30,3	25,1	5,2
Gesundheitliche Probleme	21,0	22,3	1,3
Lücke im Lebenslauf	21,3	21,4	0,1
Familiäre Probleme	22,7	18,1	4,6
Resignation	12,7	14,9	2,2
Einsamkeit	12,7	14,4	1,7
Fehlen einer Tageseinteilung	9,7	14,0	4,3
Weniger Freizeitaktivitäten	10,3	12,1	1,8
Rückzug von FreundInnen	6,7	10,7	4,0
Sonstiges	4,0	3,3	0,7

Das Gefühl, nicht mehr gebraucht zu werden sowie familiäre Probleme werden von Frauen häufiger angegeben als von Männern. Umgekehrt zeigt sich ein deutlich höherer Anteil bei Männern, wenn es um das Fehlen einer Tageseinteilung sowie um den Rückzug von FreundInnen geht. Interessant ist, dass die materiell ausgerichteten Punkte wie zum Beispiel „Finanzielle Einbußen“ oder „Lebensstandard nicht haltbar“ vermehrt von Männern gewählt werden, Frauen sehen sich eher mit Ängsten und Sorgen persönlicher Art konfrontiert. Dies kann vielleicht daran liegen, dass Männer in ihrer klassischen Rolle als Ernährer viel tiefer in unserer erwerbszentrierten Gesellschaft verankert sind als partnerschaftliche Modelle vermuten lassen.

3.3. ARBEITSLOSIGKEIT UND JOBSUCHE

Unabhängig von den schlimmsten Auswirkungen wird im nächsten Teil den Fragen nachgegangen, ob Arbeitslosigkeit auch als Chance wahrgenommen wird oder primär Stress bedeutet, wie wichtig Erwerbsarbeit im eigenen Leben ist, ob Überlegungen angestellt werden, für eine neue Beschäftigung Einkommens- einbußen, einen Branchen- oder Ortswechsel in Kauf zu nehmen und/oder ganz allgemein Arbeitslosigkeit vor der eigenen Betroffenheit als freiwillig angesehen zu haben.

Tabelle 19: Einstellungen zu Arbeitslosigkeit und Jobsuche

	Trifft (eher) zu absolut	%	Trifft (eher) nicht zu absolut	%
Bevor ich selbst arbeitslos wurde, dachte ich „Jeder, der eine Arbeit will, findet auch eine!“ (n=508)	361	71,0	147	29,0
Bezahlte Arbeit hat in meinem Leben einen sehr hohen Stellenwert. (n=507)	451	89,0	56	11,0
Öfters wird mir das Gefühl gegeben, ein(e) Sozialschmarotzer(in) zu sein. (n=507)	224	44,2	283	55,8
Arbeitslosigkeit bedeutet für mich Stress. (n=507)	319	62,9	188	37,1
Ich habe die Hoffnung zunehmend verloren, wieder in den Arbeitsmarkt integriert zu werden. (n=508)	231	45,5	277	54,5
Für einen neuen Arbeitsplatz würde ich ein geringeres Einkommen in Kauf nehmen. (n=507)	260	51,3	247	48,7
Für einen neuen Arbeitsplatz würde ich weitere Abstriche (wie z.B. Ortswechsel, Branchenwechsel) machen. (n=507)	213	42,0	294	58,0
Langfristig gesehen hat meine Arbeitslosigkeit keinen Einfluss auf meine berufliche Zukunft. (n=503)	192	38,2	311	61,8
Ich werde alles daran setzen, so schnell wie möglich einen neuen Arbeitsplatz zu finden. (n=505)	469	92,9	36	7,1
Manchmal denke ich mir, ich werde nie einen passenden Arbeitsplatz finden. (n=508)	284	55,9	224	44,1
Ich sehe meine Arbeitslosigkeit als Chance, beruflich etwas Neues zu machen. (n=505)	318	63,0	187	37,0

Insgesamt betrachtet zeigt sich dabei, dass die arbeitslosen und arbeitssuchenden Befragten eine sehr hohe Arbeitsmotivation aufweisen. 93% geben an, dass sie persönlich *„alles daran setzen, so schnell wie möglich einen neuen Arbeitsplatz zu finden“*. Für 89% hat Erwerbsarbeit im eigenen Leben *„einen sehr hohen Stellenwert“*. Und immerhin gibt mehr als die Hälfte an, dass sie für einen neuen Arbeitsplatz *„ein geringeres Einkommen in Kauf nehmen“* würden.

Weniger eindeutig fällt die Zustimmung dazu aus, dass für eine neue Beschäftigung „weitere Abstriche“ gemacht werden würden, dennoch stimmen 42% der Aussage zu, dass für einen neuen Arbeitsplatz gegebenenfalls ein Orts- oder Branchenwechsel in Frage käme. Hier ist zu berücksichtigen, dass für viele ein Ortswechsel nicht so einfach möglich ist. Wie in Tabelle 11 schon ausgewiesen, geben 17,6% an, an ihren Heimatort gebunden zu sein. Dass dies auf mangelnde Mobilität im Sinne des Fehlens der dazu nötigen Infrastruktur oder auch aufgrund von Betreuungspflichten zurückzuführen ist, wurde in Kapitel 3.1. schon näher beleuchtet. Diese dennoch hohe Bereitschaft, verschiedene Abstriche in Kauf zu nehmen, ist insbesondere damit in Zusammenhang zu sehen, dass 56% zumindest manchmal denken, dass sie „nie einen passenden Arbeitsplatz“ finden werden und 46% angeben, dass sie „die Hoffnung zunehmend verloren haben, wieder in den Arbeitsmarkt integriert zu werden“. 62% lehnen die Aussage ab, dass langfristig betrachtet „Arbeitslosigkeit keinen Einfluss auf meine berufliche Zukunft“ habe. Sie gehen demnach davon aus, dass die beschäftigungslose Zeit ihre weitere berufliche Karriere beeinflusst. Für eine überwiegende Mehrheit, nämlich 63%, bedeutet daher Arbeitslosigkeit „Stress“. Bevor sie selber von Arbeitslosigkeit betroffen waren, dachten 71% der Befragten, „jeder, der eine Arbeit will, findet auch eine“, was möglicherweise dazu führt, dass immerhin 44% öfters von der Gesellschaft das Gefühl vermittelt wird, „ein(e) Sozialschmarotzer(in) zu sein“. Positiv zu interpretieren ist, dass eine überwiegende Mehrheit – 63% - der Aussage „ich sehe meine Arbeitslosigkeit als Chance, beruflich etwas Neues zu machen“ zustimmt.

Der 56jährige Herr B, der fast 40 Berufsjahre vorweisen kann und seit nunmehr etwa einem Jahr auf Arbeitssuche ist, sagt im Interview, dass „für mich Arbeitslosigkeit ein Stress ist (...) Es ist ein Stress, weil ich arbeiten möchte und nicht kann. Es gibt einen positiven und einen negativen Stress, sonst gibt es nichts. Ich habe nicht den Stress, dass ich von einem Termin zum Nächsten hetzen muss, sondern dass ich gerne arbeiten möchte und aber keine Arbeit finde (...) Dieser eine negative Stressfaktor, den habe ich dann, wenn ich heute eine Absage im Postkasten habe und auf gmx siehst du auch, der hat dir auch abgesagt. Aber was kannst du tun? Zur Kenntnis nehmen, oder? Und das nächste Mal wieder was Neues probieren.“ Der mehrfache Schulabbrecher, fast 30jährige D, dessen berufliche Tätigkeit sich auf 15 Monate beschränkt und der von Notstandshilfe lebt, äußert zum einen Verständnis dafür,

dass potentielle ArbeitgeberInnen ihn ohne vorweisbare Berufskarriere nicht anstellen „*Ich würde es genauso machen*“, zum anderen macht ihm dies Angst: „*Aber die Angst nie einen passenden Job zu finden ist extrem groß. Ich kann mich wirklich sehr gut abgrenzen, aber manchmal holt einen das einfach ein und auf einmal von einer Sekunde auf die andere. (...) Es wird Ihnen bewusst, Sie sind arbeitslos, Sie sind 30 Jahre, die Angst keinen Job zu finden wird immer größer. Zusätzlich zu der Größe, die sie ohnehin schon hat.*“

Vorurteile von der Gesellschaft, dass sie auf Kosten der Allgemeinheit lebe, spürt Frau A wenig und hat, da sie sich und ihren Sohn als starke Persönlichkeiten bezeichnet, wenig Probleme damit, auch wenn sie weiß, dass ein oder zwei NachbarInnen im Haus ihren Sohn „*ausfratscheln (wollen) und sagen ,naja, jetzt ist deine Mama schon lange daheim, arbeitet leicht die nichts?*“ Sie erzählt aber weiter, dass ihre Arbeitslosigkeit insofern eine Belastung ist, wenn ihr Sohn zum Beispiel in der Schule nach den Aktivitäten oder Ausflügen vom Wochenende gefragt wird: „*Da kriegt er den vollen Stress, weil er nichts vorweisen hat können, außer was weiß ich, eine Radtour vom Lindbauer zum Pleschingersee.*“

Der 36jährige Herr C, der trotz akademischem Hintergrund seit über vier Jahren arbeitslos ist, hat die Hoffnung, wieder in den Arbeitsmarkt integriert zu werden, noch nicht verloren: „*Nie wieder einen Job zu finden, vor dem habe ich nicht Angst. Aber es könnte sein, dass noch ein bisschenl Zeit vergeht, um wieder einen Job zu bekommen. Ich habe mir eingeredet, das darf nicht zum Dauerzustand werden.*“ Auch die langzeitbeschäftigungslose Frau A hat noch Hoffnung: „*Die Hoffnung verliere ich nicht, andere haben sie schon längst verloren. Ich habe Leute in den Kursen kennen gelernt, die waren noch nicht einmal ein Jahr arbeitslos und die waren schwer Suizid gefährdet.*“ Die 19jährige Einzelhandelskauffrau D, die aufgrund einer einvernehmlichen Kündigung seit fast einem Jahr arbeitslos ist, hat keine Angst, nie wieder einen Job zu finden: „*Ich weiß, dass ich irgendwann einen Job kriege. Wenn es nicht morgen ist, dann ist es in einer Woche oder in einem Jahr. Es ist scheißegal, aber ich kriege sicher noch einen Job. Irgendwann irgendwas auf dieser Welt wird es geben für mich.*“ Die 54jährige Frau M, die seit über einem Jahr

arbeitslos ist, hat „die Befürchtung schön langsam schon“ und die etwa gleichaltrige Frau P hat ebenfalls die Angst, nie wieder einen passenden Job zu finden.

Der 38jährige Herr H, seit einem knappen halben Jahr auf Arbeitssuche, sagt zum Thema Arbeitslosigkeit als Chance: *„Das wäre eine blöde Ausrede würde ich sagen. Weil die Chance, etwas Neues zu machen hätte ich auch, wenn ich im Berufsleben bin und wechseln könnte. Also würde ich sagen: wäre eine faule Ausrede. Weil wenn ich was Neues machen will, brauch ich vorher nicht arbeitslos sein, weil dann kann ich gleich wechseln.“* Frau E, 47 Jahre alt und derzeit in Ausbildung über eine Stiftung, sieht ihre Situation sehr wohl als Chance: *„Arbeitslosigkeit sehe ich auf jeden Fall als Chance, etwas Neues zu machen. Das kann ich nur unterstreichen. Ich kann das wirklich gut verstehen, wenn jemand arbeitslos wird und einen Hänger hat, sich momentan gar nicht bewerben kann, weil er so fertig ist. Weil ich habe dieses halbe Jahr, ich war ja eigentlich gar nicht arbeitslos, aber ich habe es eine halbes Jahr gewusst, dass ich arbeitslos sein werde und da habe ich einen so einen Hänger gehabt, ich habe überhaupt keine Leistung mehr gebracht, das war schlimm. Und ich denke mir, wenn man dann an dem Punkt ist, wo man die Chance erkennt, die es eigentlich bietet, in dem Augenblick geht es einem wieder gut. Wenn man eine Chance sieht.“*

Betrachtet man diese Einstellungen und Perspektiven getrennt nach Frauen und Männern, so lassen sich in fünf der elf vorgegebenen Aussagen deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede erkennen. 67,5% der Frauen sehen ihre Arbeitslosigkeit auch als Chance, beruflich etwas Neues zu machen, demgegenüber stehen 56,7% der Männer. Zugleich denken aber mehr Frauen als Männer, nie wieder einen passenden Arbeitsplatz zu finden. Damit in Zusammenhang steht, dass mehr Männer als Frauen Abstriche für einen neuen Arbeitsplatz machen würden, so würden um knapp 10% mehr Männer ein geringeres Einkommen in Kauf nehmen und darüber hinaus einen Orts- oder Branchenwechsel in Erwägung ziehen. Mehr Männer als Frauen haben öfters das Gefühl, ein(e) Sozialschmarotzer(in) zu sein.

Tabelle 20: Geschlechtsspezifische Einstellungen zu Arbeitslosigkeit und Jobsuche

	Frauen (n=303) Zustimmung in %	Männer (n=216) Zustimmung in %	Differenz
Bevor ich selbst arbeitslos wurde, dachte ich „Jeder, der eine Arbeit will, findet auch eine!“	72,3	69,3	3,0
Bezahlte Arbeit hat in meinem Leben einen sehr hohen Stellenwert.	89,5	88,2	1,3
Öfters wird mir das Gefühl gegeben, ein(e) Sozialschmarotzer(in) zu sein.	41,2	48,3	7,1
Arbeitslosigkeit bedeutet für mich Stress.	61,3	65,2	3,9
Ich habe die Hoffnung zunehmend verloren, wieder in den Arbeitsmarkt integriert zu werden.	44,3	47,2	2,9
Für einen neuen Arbeitsplatz würde ich ein geringeres Einkommen in Kauf nehmen.	47,3	56,9	9,6
Für einen neuen Arbeitsplatz würde ich weitere Abstriche (wie z.B. Ortswechsel, Branchenwechsel) machen.	38,2	47,4	9,2
Langfristig gesehen hat meine Arbeitslosigkeit keinen Einfluss auf meine berufliche Zukunft.	36,5	40,5	4,0
Ich werde alles daran setzen, so schnell wie möglich einen neuen Arbeitsplatz zu finden.	93,9	91,4	2,5
Manchmal denke ich mir, ich werde nie einen passenden Arbeitsplatz finden.	58,9	51,7	7,2
Ich sehe meine Arbeitslosigkeit als Chance, beruflich etwas Neues zu machen.	67,5	56,7	10,8

Geschlechtsspezifische Unterschiede werden auch in den qualitativen Interviews sichtbar. Für einen qualifizierten Job einen Ortswechsel in Kauf zu nehmen ist beispielsweise für den gut ausgebildeten 51jährigen Herrn A, der schon in seinem bisherigen Berufsleben viel gereist ist, unter gewissen Bedingungen gut vorstellbar: *„Ich war immer unterwegs, in ganz Österreich, Deutschland, Italien, Schweiz, also das wäre kein Problem. Allerdings meine Wohnung da würde ich nie aufgeben. Das kommt auf mehrere Faktoren drauf an, das heißt es müsste die Firma bereit sein mehr zu zahlen, denn ich kann nicht gleichzeitig zwei Wohnungen erhalten.“* Ähnlich mobil äußert sich auch Herr H, 38 Jahre alt, in verschiedenen Vertreterjobs tätig. Wiewohl er mittlerweile eine Einstellungszusage hat, erinnert er sich an den Beginn seiner Arbeitslosigkeit vor ein paar Monaten: *„Naja, da habe ich mich einfach mal auf die Suche gemacht, habe überlegt, generell ins Ausland zu gehen, Dubai war ein Thema. Ist es auch jetzt noch so im Hinterkopf, mal schauen, aber wenn dieser Job jetzt funktioniert, wenn Zeit- und Leistungsverhältnis stimmt, dann ist es kein Thema. Aber von der Idee ist es eigentlich immer noch interessant.“*

3.4. ZUFRIEDENHEIT UND UNZUFRIEDENHEIT DER BEFRAGTEN

Im Folgenden werden die Ergebnisse zu den Fragen nach der Zufriedenheit mit den verschiedenen Lebensbereichen dargestellt. Hier wurde immer die Frage nach der Zufriedenheit vor der Arbeitslosigkeit und nach der Zufriedenheit derzeit während der Arbeitslosigkeit mit den verschiedenen Bereichen gestellt, um etwaige positive bzw. negative Veränderungen aufzeigen zu können.

Als eine meist gravierende Auswirkung der Arbeitslosigkeit bringt die Verschlechterung der ökonomischen Lage eine Veränderung der persönlichen Stimmung mit sich. Diese Wirkung wird dadurch noch erhöht, dass sich auch die Gesundheit der betroffenen Menschen verschlechtert. Es scheint ein ganz unmittelbarer Zusammenhang zwischen Einkommen und Gesundheit zu bestehen, so die Erkenntnisse aus „Die Arbeitslosen von Marienthal“ aus dem Jahr 1933.¹⁶

Es wird durch mehrere weitere Studien belegt, dass eine schwierige ökonomische Lebenslage die Gesundheit sowohl in psychischer als auch in physischer Hinsicht beeinträchtigt. Weiters sind die sozialen, psychischen und körperlichen Folgen von Arbeitslosigkeit unter anderem mit folgenden Verlusterlebnissen verbunden:¹⁷

- Verlust der Struktur des Tages durch die Arbeit
- Verlust der ökonomischen Sicherheit
- Verlust der beruflichen Anerkennung
- Verlust der sozialen Kontakte mit BerufskollegInnen
- Verlust der Arbeit als Lebensäußerung
- Verlust der Befriedigung von produktiven Impulsen
- Verlust des Gefühls der eigenen Wichtigkeit in der Gesellschaft
- Verlust der Ernährerrolle in der Familie.

¹⁶ Vgl. Jahoda, M. / Lazarsfeld, P.F. / Zeisel, H. (1975), S. 97

¹⁷ Vgl. Wallner (1991), S. 55 zit. n. Hurrelmann, K. (2000), S. 28

3.4.1. Finanzielle Situation

Bezüglich der finanziellen Situation wurde eingangs die Frage gestellt „Wovon leben Sie zurzeit?“ – Mehrfachnennungen sind möglich – die Ergebnisse sind in Tabelle 21 ersichtlich. Insgesamt wurden auf diese Frage 703 Antworten von 517 Personen gegeben, durchschnittlich nannte jeder Befragte 1,4 Antworten auf die Frage, wovon er/sie zurzeit lebe. 29,0% geben eine Antwort an, jede(r) Zweite gibt zwei Antworten an sowie 18,8% nennen drei der angeführten „Geldquellen“. Die restlichen 2,1% der Befragten nennen vier oder fünf Einkommensquellen.¹⁸

Tabelle 21: Wovon leben Sie zurzeit?

	Nennungen (n=703)	%	Frauen (n=301)	Männer (n=216)
Arbeitslosengeld	211	40,8	40,5	41,2
Notstandshilfe	181	35,0	28,9	43,5
Schulungsgeld / DLU	98	19,0	22,9	13,4
Unterstützung durch den/die Partner(in) bzw. Eltern	95	18,4	23,6	11,1
Ersparnisse	31	6,0	3,7	9,3
Zuverdienst	20	3,9	3,7	4,2
Pensionsvorschuss	14	2,7	2,3	3,2
Sonstige Unterstützung	53	10,3	11,3	8,8

Vier von zehn Befragten, dies entspricht 211 Personen bzw. 40,8%, geben an, Arbeitslosengeld zu beziehen, gefolgt von 35% bzw. 181 Personen, die Notstandshilfe bekommen. Fast jede fünfte Person bzw. 19% bezieht Schulungsgeld oder den Beitrag zur Deckelung des Lebensunterhaltes; das heißt diese Befragten befinden sich in einer Maßnahme des Arbeitsmarktservices. 22,9% der Frauen und 13,4% der Männer beziehen diese Leistung.

18,4% oder 95 Befragte werden von dem/der Partner(in) bzw. von den Eltern finanziell unterstützt. Dabei handelt es sich zu drei Viertel um Frauen, das heißt vor allem Frauen werden von den Eltern bzw. ihrem Partner finanziell unterstützt. Außerdem sind die 15 bis 25 Jährigen mit 41,1% in dieser Gruppe am stärksten vertreten, 18,9% sind zwischen 26 und 35 Jahren sowie 24,2% zwischen 36 und 45 Jahren. Weitere 14,7% 46 bis 55 Jährige sowie ein über 56 Jähriger gibt an, von den Eltern bzw. Partner(in) finanziell unterstützt zu werden.

¹⁸ Vgl. dazu Tabelle A1 im Anhang

Tabelle 22: Unterstützung durch den/die Partner(in) / Eltern

	absolut (n=95)	%	Frauen (n=71)	Männer (n=24)
15 bis 25 Jahre	39	41,1	33,8	62,5
26 bis 35 Jahre	18	18,9	22,5	8,3
36 bis 45 Jahre	23	24,2	31,0	4,2
46 bis 55 Jahre	14	14,7	12,7	20,8
55 bis 64 Jahre	1	1,1	0,0	4,2

Insgesamt beziehen 91,4% der Befragten – das heißt neun von zehn Personen - Leistungen aus der Arbeitslosenversicherung, diese teilen sich auf die drei Leistungen Arbeitslosengeld (40,8%), die darauf folgende Notstandshilfe (35,0%) und den Pensionsvorschuss (2,7%) auf. 19,0% erhalten darüber hinaus Schulungsgeld bzw. den Beitrag zur Deckelung des Lebensunterhaltes, die ebenfalls in den Bereich der Arbeitslosenversicherung fallen. 31 Personen bzw. 6,6% geben an, zwei Leistungen aus der Arbeitslosenversorgung zu beziehen. Die restlichen 8,6% der Befragten, das heißt knapp eine(r) von zehn Befragten, beziehen keine Leistungen aus der Arbeitslosenversicherung und haben vermutlich keinen Anspruch darauf. Dies kann auf eine Sperre des Arbeitslosengeldes, auf ein Nichterfüllen der Anspruchsvoraussetzungen¹⁹ (zum Beispiel durch zu geringe Versicherungszeiten) oder auf Krankenstandszeiten²⁰ hinweisen. Im Besonderen das Erreichen der Anspruchsvoraussetzungen in Zeiten der immer häufiger werdenden prekären Arbeitsverhältnisse wird von einer Expertin einer Sozialberatungsstelle thematisiert: *„Die Leute, die zu uns kommen, werden immer jünger, die haben teilweise noch nicht einmal die Versicherungszeiten beisammen, dass sie überhaupt einen Anspruch haben am Arbeitsamt auf Arbeitslosengeld. Weil da musst du einfach zwei Jahre durch gearbeitet haben, damit du einmal einen Anspruch hast. Und das schaffen immer weniger Leute.“*

Von früheren Ersparnissen aus Zeiten der Erwerbstätigkeit leben immerhin 6% oder 31 Befragte. Von diesen sind 20 Personen männlich und elf weiblich, weiters sind es vor allem die „Jüngeren“, die vom Ersparten leben. Von den 31 Personen, die unter

¹⁹ Der Arbeitslosengeldbezug setzt eine bestimmte Mindestversicherungszeit, Arbeitsfähigkeit sowie Arbeitswilligkeit voraus. (Vgl. Bundesministerium für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz (2003), S. 37ff.)

²⁰ Im Falle von Krankheit wird der Bezug aus der Arbeitslosenversicherung durch ein Krankengeld ersetzt.

anderem vom Ersparten leben, beziehen elf Befragte weder Arbeitslosengeld noch Notstandshilfe. Dies kann daran liegen, dass es sich bei dieser Gruppe um Jüngere handelt, die die Vorversicherungszeiten für einen Arbeitslosengeldbezug noch nicht erfüllen und deshalb auf ihre Ersparnisse zurückgreifen müssen. Der 23jährige Herr Z lebt zum einen vom Arbeitslosengeld und zum anderen von Ersparnissen: *„Ich habe ein Glück gehabt, dass ich eben verdammt viel zusammen gespart habe, mir geht es nicht schlecht. Ich habe viel gearbeitet dafür.“*

20 Befragte bzw. 3,9% leben zudem von einem Zuverdienst, man kann von einer geringfügigen oder vorübergehenden Beschäftigung ausgehen, die im Rahmen des Arbeitslosengeldbezuges möglich ist. In den qualitativen Interviews kommt darüber hinaus zur Sprache, dass unter Zuverdienst für manche auch „Schwarz arbeiten“ oder „Pfuschen“ fällt. Herr I dazu: *„Wenn ich nicht schwarz arbeiten würde, könnte ich nicht einmal ins Parkbad gehen theoretisch.“*

2,7% oder 14 Personen sind PensionsvorschussbezieherInnen, demnach haben diese Personen einen Antrag auf Pension gestellt, dessen Verfahren gerade läuft.

Jede(r) zehnte befragte Arbeitslose (10,3%) spricht von einer sonstigen Unterstützung, darunter fallen laut ihren eigenen Angaben: AUVA Rente, Sozialhilfe, Caritas, soziale Einrichtungen, Familienbeihilfe, geringfügige Beschäftigung, Invaliditätspension, Jugendamt, Karenzgeld, Kinderbetreuungsgeld, Witwenpension, landwirtschaftliches Einkommen, Übergangsgeld PVA, Stiftungsgeld, Unterhalt sowie Wohnbeihilfe. Auffallend bei der sonstigen Unterstützung ist, dass 16 Personen angeben, Sozialhilfe²¹ zu beziehen.

Um finanzielle Veränderungen – ausgelöst durch die Arbeitslosigkeit – zu erkennen, wurde die Frage nach der Zufriedenheit mit der finanziellen Situation vor der Arbeitslosigkeit und derzeit während der Arbeitslosigkeit gestellt. Die Ergebnisse auf diese beiden Fragen „Wie zufrieden waren Sie vor Ihrer Arbeitslosigkeit mit Ihrer finanziellen Situation?“ bzw. „Wie zufrieden sind Sie derzeit mit Ihrer finanziellen Situation?“ sprechen eine eindeutige Sprache. Waren vor der Arbeitslosigkeit noch

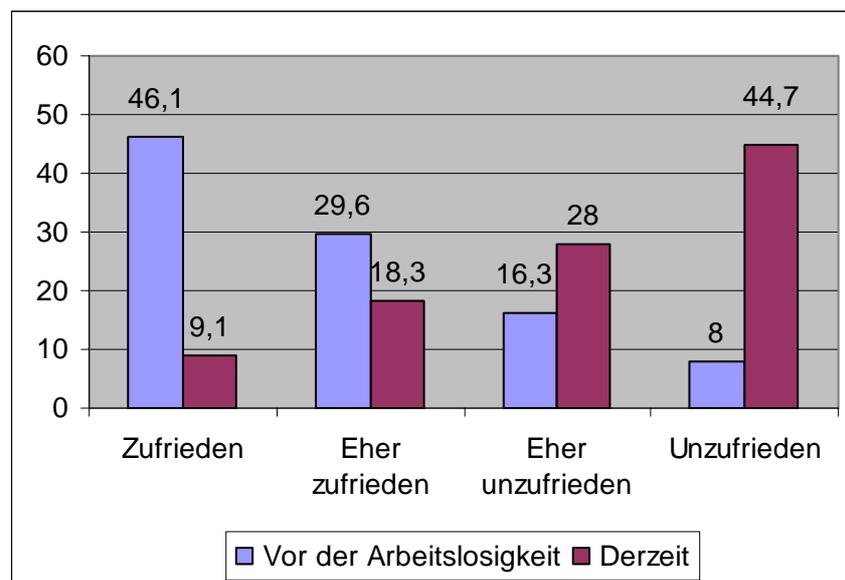
²¹ Ziel der Sozialhilfe ist die Hilfeleistung zur Führung eines menschenwürdigen Lebens, ihre Leistungen haben subsidiären Charakter, sie sollen als unterste soziale Absicherung dienen. (Vgl. Badelt, C. / Österle, A. (2001), S. 242ff.)

46,1% zufrieden bzw. 29,6% eher zufrieden – das heißt drei von vier Befragten -, so kehrt sich dieses „zufriedene Bild“ annähernd zur Gänze um, betrachtet man die Zeit der Arbeitslosigkeit. Derzeit sind nur 9,1% zufrieden bzw. 18,3% eher zufrieden – das heißt eine(r) von vier Befragten. 72,7% oder fast drei von vier Personen sind mit ihrer finanziellen Situation während der Arbeitslosigkeit eher unzufrieden bzw. unzufrieden.

Tabelle 23: Zufriedenheit mit der finanziellen Situation

	Vor der Arbeitslosigkeit		Derzeit	
	absolut (n=514)	%	absolut (n=515)	%
Zufrieden	237	46,1	47	9,1
Eher zufrieden	152	29,6	94	18,3
Eher unzufrieden	84	16,3	144	28,0
Unzufrieden	41	8,0	230	44,7

Abbildung 5: Zufriedenheit mit der finanziellen Situation



Sieht man sich diese Ergebnisse genauer an, so kann man feststellen, dass von den 389 Befragten, die vor der Arbeitslosigkeit zufrieden bzw. eher zufrieden mit ihrer finanziellen Situation waren, derzeit nur mehr 116 Personen bzw. 29,8% zumindest eher zufrieden sind. Im Gegenzug dazu sind die restlichen 273 Befragten bzw. 70,2% jetzt eher unzufrieden bzw. unzufrieden mit ihrer finanziellen Situation.

Von den 125 Befragten, die angeben, vor ihrer Arbeitslosigkeit mit ihren Finanzen eher unzufrieden bzw. unzufrieden zu sein, sind dies der Großteil, nämlich 101 Personen bzw. 80,8%, auch geblieben. 4,7% der Befragten sind durch die Arbeitslosigkeit mit ihrer finanziellen Situation zufriedener geworden, man kann hier nur Mutmaßungen anstellen, woran dies liegen kann. Es ist eventuell möglich, dass diese Personen neben dem Arbeitslosengeldbezug einer geringfügigen Beschäftigung nachgehen. Dies kann insbesondere bei vormals äußerst geringem Lohnniveau und bei einem etwaigen Entfall der mit der Erwerbsarbeit verbundenen Kosten, wie zum Beispiel Fahrtkosten, dazu führen, dass man sich durch die Arbeitslosigkeit finanziell nicht benachteiligt fühlt. Es kann auch nicht ausgeschlossen werden, dass bei manchen durch nicht deklarierte Arbeiten Zusatzeinkommen erzielt und Geld verdient wird.

Bei 42,2% der Befragten ist der Zufriedenheitsgrad entweder gleich positiv oder gleich negativ geblieben, das heißt es hat durch die Arbeitslosigkeit keine gravierenden Veränderungen in der Zufriedenheit oder Nicht-Zufriedenheit gegeben. Bei 53,1% - bei mehr als jedem/jeder Zweiten - hat sich die Zufriedenheit mit der finanziellen Situation durch die Arbeitslosigkeit verschlechtert.

Diese finanzielle Unzufriedenheit wird auch in den qualitativen Interviews, den persönlichen Gesprächen mit arbeitslosen Menschen, sehr schnell und deutlich sichtbar. So müssen die Befragten in unterschiedlichen Lebensbereichen Einsparungen vornehmen. Beispielsweise wird beim Einkauf auf billigere Lebensmittel zurückgegriffen, fortgehen muss im Voraus eingeplant werden, auf Urlaub wird verzichtet. Die 46jährige Frau H, Mutter von drei zum Teil erwachsenen Kindern, die seit über eineinhalb Jahren auf Arbeitssuche ist, erzählt über ihre verschlechterte finanzielle Situation: *„Auf billige Sachen schauen. Auch teilweise bei Lebensmitteln. Ich kaufe auch ganz gerne, wenn es heißt 50 Prozent verbilligt und ich weiß, dass es meine Kinder essen. Keinen Urlaub.“* Herr D, 29 Jahre alt und über zweieinhalb Jahre arbeitslos, dazu: *„Ich versuche wirklich mit dem Geld, das ich bekomme, hauszuhalten, ich kann natürlich jetzt keine riesigen Sprünge machen, aber Notstandshilfe, das sind 280 Euro, und dann ist natürlich alles andere unmöglich. Wenn Sie fortgehen wollen oder so, müssten Sie das schon einen Monat vorher einkalkulieren, damit Sie da nicht einen Cent zuviel ausgeben. Es ist*

schwierig, es ist wirklich sehr sehr schwierig. Es schmerzt in jedem Bereich, man kann es jetzt gar nicht genau einreihen.“ Der 34jährige Herr I beschreibt seine angespannte finanzielle Lage folgendermaßen: *„Ich meine, ich habe eigentlich nichts. Das was ich Arbeitslose kriege, wird sofort überwiesen an Kreditgeber, da sind die Raten zum Abdecken, Strom, Telefon, irgendwas. Das ist alles weg. Theoretisch bleibt nicht 1 Cent, sondern jeden Monat werden die Schulden mehr. Weil es sich hinten und vorne nicht ausgeht (...) Beim Lebensmitteleinkauf spart man auch gescheit ein. Da gibt es dann einmal Reis mit Kartoffeln und am nächsten Tag Kartoffeln mit Reis. Und dann war es auf einmal den ganzen Tag finster, da war auf einmal der Strom weg. Da gibt es kein Licht und keinen Fernseher, das sind einiges an Einschränkungen.“* Die seit mehr als fünf Jahren arbeitslose Frau A geht mit ihren eingeschränkten ökonomischen Möglichkeiten folgendermaßen um: *„Aber ich würde nie außer Haus essen gehen, das geht nicht. Und dazu kommt natürlich, wenn du so wenig Barmittel hast wie wir, dass du auch im sozialen Kontakt total eingeschränkt bist. Oder wenn andere da oft so lustige, so Stadtnachmittage machen, shoppen und dort einen Kaffee und da einen Kaffee, kein Hindenken. Ich meine, ich fahre in die Stadt, ich radle in die Stadt, mache meine Erledigungen, weil was weiß ich, der Bub etwas braucht für die Schule, ja das gebe ich dann aus und das war es dann schon wieder.“* Für den 52jährigen Herrn L, zum Zeitpunkt der Befragung ein halbes Jahr arbeitslos, ist die finanzielle Situation momentan noch kein Problem: *„Ein Problem wird es, wenn das Arbeitslosengeld abläuft. Meine Frau verdient zu viel und ich bekomme dann keine Notstandshilfe.²² Die kriege ich dann nimmer, und dann wird es sicher ein Problem werden. Und ich will ja nicht bei meiner Frau mitnaschen, sondern ich will mein eigenes Geld verdienen. Ich finde es sowieso schon arg, dass nur weil man verheiratet ist, dann auch noch bestraft wird. Ich bin verheiratet und kriege kein Geld. Anscheinend muss man in Österreich soweit sein, dass man sagt okay, dass ich mein Geld kriege, heirate ich nicht und gehe keine Verpflichtungen ein, dann kriege ich zumindest was. Aber wenn du so sagst, du heiratest und willst dir eine Zukunft aufbauen, dann wirst du bestraft, wenn so eine Situation eintrifft.“* Auch wenn die Einschätzung von Herrn L insofern nicht richtig ist, da die gesetzlichen Bestimmungen hier nicht zwischen einer Lebensgemeinschaft und Ehe unterscheiden, wird deutlich, dass ihm die drohende finanzielle Abhängigkeit von seiner Frau äußerst unangenehm erscheint. Der um zehn Jahre jüngere Herr N, seit

²² Anmerkung: Die Notstandshilfe wird nur bei Bedürftigkeit gewährt, das Einkommen der Lebensgefährtin / des Lebensgefährten wird in die Berechnung miteinbezogen.

acht Monaten arbeitslos: „Vorher hat man ein Brot gekauft, egal was es kostet, Hauptsache es war gut, hat gut geschmeckt. Jetzt schaut man das ist da und da teurer. Auch bei der Milch, die ist da um 10 oder 20 Cent billiger, dann nehmen Sie die andere Milch. Die Qualität ist nicht mehr vorhanden. Fortgehen ist fast gestrichen, wie auch?“

Bei der Auswertung der Frage nach der Zufriedenheit mit der finanziellen Situation vor der Arbeitslosigkeit zeigt sich für Frauen und Männer ein sehr ähnliches Bild.

Tabelle 24: Zufriedenheit mit der finanziellen Situation - geschlechtsspezifisch

	Vor der Arbeitslosigkeit		Derzeit	
	Frauen (n=303) in %	Männer (n=216) in %	Frauen (n=303) in %	Männer (n=216) in %
Zufrieden	46,3	45,8	12,0	5,1
Eher zufrieden	28,3	31,3	17,3	19,6
Eher unzufrieden	17,0	15,4	27,9	28,0
Unzufrieden	8,3	7,5	42,9	47,2

74,6% der Frauen und 77,1% der Männer waren mit ihren Finanzen zumindest eher zufrieden, bevor sie arbeitslos wurden. Eher unzufrieden bzw. unzufrieden waren 25,3% der weiblichen und 22,9% der männlichen Befragten. Bei der Zufriedenheit vor der Arbeitslosigkeit kann man keine auffälligen geschlechtsspezifischen Unterschiede feststellen.

Aus einer Sonderauswertung des Arbeitsklima-Index der AK Oberösterreich geht hervor, dass die Zahl der Erwerbstätigen, die mit ihrem Einkommen nicht auskommen, immer größer wird. Und auch Arbeitslose kommen schwerer über die Runden, ein Jobverlust verursacht immer größere Probleme. Vor sechs Jahren gaben 36% der befragten Erwerbslosen an, von der Arbeitslosenunterstützung nicht leben zu können, heute sind es 53%.²³ Dies findet in der vorliegenden Studie insofern Bestätigung, dass 71% der befragten Personen von zwei oder mehr Einkommensquellen leben (müssen).

²³ Vgl. AK (2006b); vgl. Der Standard (11.08.2006)

Zu ähnlichen Ergebnissen wie die Sonderauswertung der AK Oberösterreich kommt die vorliegende Studie. Wie aus Tabelle 24 ersichtlich sind 42,9% der Frauen sowie 47,2% der Männer unzufrieden mit ihrer finanziellen Situation. Zählt man die „eher Unzufriedenen“ noch hinzu, so sind sieben von zehn Frauen (70,8%) und drei von vier Männern (75,2%) unzufrieden bzw. eher unzufrieden mit ihrer finanziellen Lage. Die Frauen sind mit der derzeitigen finanziellen Situation etwas zufriedener als ihre Kollegen, denn 12% der weiblichen Befragten sind mit ihrer jetzigen Situation zufrieden im Vergleich zu 5,1% der männlichen Kollegen. Hier schließt sich die Frage an, ob diese höhere Zufriedenheit von Frauen daran liegt, dass sie zum Teil selbst in der Erwerbstätigkeit weniger verdienen als Männer oder dass sie generell etwas genügsamer sind.

3.4.2. Wohnsituation

Im Anschluss an die Frage nach der Zufriedenheit mit der finanziellen Situation wurde versucht, eventuelle Veränderungen - ausgelöst durch die Arbeitslosigkeit - bezüglich der Wohnsituation zu erheben, da diese meist in engem Zusammenhang mit den finanziellen Möglichkeiten steht.

Hierzu wurden wiederum die beiden Fragen „Wie zufrieden waren Sie vor Ihrer Arbeitslosigkeit mit Ihrer damaligen Wohnsituation?“ bzw. „Wie zufrieden sind Sie derzeit mit Ihrer gegenwärtigen Wohnsituation?“ formuliert.

Tabelle 25: Zufriedenheit mit der Wohnsituation

	Vor der Arbeitslosigkeit		Derzeit	
	absolut (n=514)	%	absolut (n=514)	%
Zufrieden	355	69,1	301	58,6
Eher zufrieden	92	17,9	107	20,8
Eher unzufrieden	44	8,6	50	9,7
Unzufrieden	23	4,5	56	10,9

Wie aus Tabelle 25 ersichtlich ist die Zufriedenheit mit der eigenen Wohnsituation generell hoch. Vor der Arbeitslosigkeit waren 447 Personen bzw. beinahe acht von zehn Befragten (87,0%) zumindest eher zufrieden mit ihrer Wohnsituation. 44 Befragte (8,6%) waren eher unzufrieden sowie 23 (4,5%) unzufrieden. Auch auf diese Ergebnisse hat die Arbeitslosigkeit Auswirkungen, nämlich dahingehend, dass derzeit während der Arbeitslosigkeit „nur“ mehr 408 Personen bzw. acht von zehn Befragten (79,4%) zumindest eher zufrieden mit ihrer Wohnsituation sind, knapp 10% weniger als vor der Arbeitslosigkeit. Im Bereich „unzufrieden“ hat sich die Zahl der Nennungen mehr als verdoppelt. Waren vor der Arbeitslosigkeit „nur“ 23 Personen unzufrieden mit ihrer Wohnsituation, so sind es derzeit 56 Personen, das heißt jede(r) Zehnte ist derzeit unzufrieden mit der Wohnsituation. Die Kategorie „Unzufrieden“ ist von 4,5 auf 10,9% gestiegen.

Für Frau B, 38 Jahre alt, hat sich die Wohnsituation zwar nicht verschlechtert, aber sie würde diese verbessern, hätte sie die finanziellen Möglichkeiten dazu. Dadurch hat die Arbeitslosigkeit ebenfalls einen bedeutenden Einfluss auf ihre Wohnsituation.

Sie meint dazu: *„Ich hätte vor auszuziehen, wenn ich das Geld dazu hätte. Im Haus herrschen katastrophale Zustände, das sind lauter Verwandtschaftsverhältnisse im Haus. Wenn ich genug Geld hätte, wäre ich schon weg, um aus dem auszubrechen.“* Ebenso würde die etwas ältere Frau A ihre Wohnung gerne renovieren, hätte sie ausreichende finanzielle Mittel dazu: *„Die Wohnung ist derartig abgewohnt (...) Ich versuche es zwar ordentlich zu haben, aber ich kann es noch so ordentlich haben, wenn die Wand schon grau ist.“* Weiters meint sie *„unlängst bin ich mit dem Staubsauger bei einer Ecke, also wenn man da bei der Kante vom Raum ankommt, da fallen so handgroße Sandsteine heraus.“*

In den qualitativen Interviews wurde darüber hinaus die Frage gestellt, ob sich die subjektive Wahrnehmung bezüglich der eigenen Wohnung verändert hat. Das heißt, ob die Betroffenen jetzt verstärkt den Eindruck haben, sich in der Wohnung eingeeengt zu fühlen oder beispielsweise die Wohnung als zu klein oder zu groß empfunden wird usw. Die ledige 28jährige Frau D, die seit zwei Jahren arbeitslos ist, bestätigt die Veränderung der subjektiven Wahrnehmung in Bezug auf die Wohnung: *„Ja, ich bin die meiste Zeit bei meiner Mutter. Die ist schon in Pension. Ich verlasse in der Früh, auch wenn ich keinen Kurs habe, die Wohnung und bin die ganze Zeit bei meiner Mutter oder wir unternehmen etwas, weil wenn ich daheim in der 42 Quadratmeter Wohnung den ganzen Tag sitze, fange ich an zu spinnen. Das hält man nicht aus. Das ist etwas anderes, wenn man arbeiten geht und am Abend heimkommt, dann geht man ja schlafen, das ist natürlich etwas anderes. Die Decke fällt einem auf den Kopf.“* Frau H, 46 Jahre, auf die Frage wie zufrieden sie mit ihrer Wohnsituation ist: *„In dem Sinne nicht zufrieden, weil bei uns der Mietvertrag ausläuft in einem Jahr. Und wahrscheinlich wird er nicht mehr verlängert, weil unser Hausherr der Meinung ist ‚Ihr seid eh arbeitsloses Gesindel‘.“* Der 34jährige Herr I meint zum Thema Wohnen, dass ihm zunehmend die Decke auf den Kopf fällt: *„Du bist eingesperrt daheim. Du kannst ja nirgends hin. Sobald du das Haus verlässt, kostet es Geld. Da muss man sich irgendwelche Alternativen suchen, die sind halt gering. Also das ist schon sehr beengend, nicht von der Größe her, sondern von den Handlungsmöglichkeiten, da bist du gescheit eingeschränkt.“* Die junge Frau L ist nach dreieinhalb Jahren im Einzelhandel einvernehmlich gekündigt worden und nun seit eineinhalb Jahren auf Arbeitssuche. Sie beschreibt ihren Tag bzw. ihre Wohnsituation wie folgt: *„Und wenn ich rausgehe, um ein bisschen spazieren zu*

gehen, nach zehn Minuten gehe ich wieder heim, weil es so fad ist. Das sind so Sachen, wo dir wirklich die Decke auf den Kopf fällt. Und es ist auch so, wenn du wirklich nichts tust, so wie wir es eben jetzt tun außer fernsehen, dann schläft man so viel. Man schläft so viel am Tag und das zieht einen runter. Es hat auch keiner Zeit, erst am Abend, wenn sie alle von der Arbeit heimkommen, wird man angerufen ‚jetzt habe ich Zeit, was wolltest du denn?‘ – ‚Haha, ich wollte fragen, ob du in der Früh vielleicht schon Zeit gehabt hättest.‘ – ‚Nein, da habe ich gearbeitet.‘ – ‚Ach so, da kann man eh nichts machen.‘ Das ist halt das, wo dann die Decke runterkommt.“

Dennoch gibt es vereinzelt auch Verbesserungen bei der Zufriedenheit mit der Wohnsituation, so zum Beispiel sind von den 67 Befragten, die angeben vor der Arbeitslosigkeit eher unzufrieden bzw. unzufrieden gewesen zu sein, derzeit 26 Personen eher zufrieden bzw. zufrieden. Diese Verbesserung betrifft 5,1% aller Befragten. Dies kann zum Beispiel der 54jährige Herr J bestätigen: *„Meine Wohnsituation hat sich verbessert, jetzt kann ich endlich einmal einen ganzen Tag von acht Uhr früh, wenn die Frau ins Büro geht, die Wohnung einmal für mich alleine nützen.“*

Von den restlichen 447 Befragten, die mit ihrer Wohnsituation vor der Arbeitslosigkeit zumindest eher zufrieden waren, sind derzeit 65 Personen eher unzufrieden bzw. unzufrieden. Diese Verschlechterung betrifft 12,6% aller Befragten.

Tabelle 26: Zufriedenheit mit der Wohnsituation - geschlechtsspezifisch

	Vor der Arbeitslosigkeit		Derzeit	
	Frauen (n=300) in %	Männer (n=214) in %	Frauen (n=300) in %	Männer (n=214) in %
Zufrieden	70,3	67,3	62,3	53,3
Eher zufrieden	18,0	17,8	20,7	21,0
Eher unzufrieden	8,0	9,3	8,7	11,2
Unzufrieden	3,7	5,6	8,3	14,5

Tabelle 26 zeigt die geschlechtsspezifische Auswertung zur Wohnsituation, wobei sich herausstellt, dass Frauen auch hier insgesamt etwas zufriedener mit ihrer Wohnsituation sind als die befragten Männer. 88,3% der Frauen sowie 85,1% der Männer waren vor der Arbeitslosigkeit eher zufrieden bzw. zufrieden mit ihrer Wohnsituation. Das heißt, dass um 3,2% mehr Frauen als Männer mit ihrem

„Zuhause“ zumindest eher zufrieden sind. Während der Arbeitslosigkeit, also derzeit, sind noch mehr Frauen als Männer (eher) zufrieden, nämlich 83% zu 74,3%. Das heißt knapp 10% mehr Frauen als Männer sind mit ihrer Wohnsituation derzeit zufrieden.

3.4.3. Gesundheitliche Situation

Im Falle von Arbeitslosigkeit erhöht sich die Belastung der betroffenen Menschen enorm. Dauert diese dazu noch länger an, so erhöht sich für sie das Risiko der Gesundheitsbeeinträchtigungen erheblich. Arbeitslosigkeit kann als ein „kritisches Lebensereignis“ betrachtet werden, das aufgrund der Beeinträchtigung des Selbstwertgefühls und des Verlustes von sozialem Status zu erheblichen Beeinträchtigungen der Gesundheit führen kann. „Die Zusammenhänge sind dann besonders intensiv, wenn das kritische Lebensereignis langanhaltende und einschneidende Veränderungen im persönlichen und wirtschaftlichen Leben nach sich zieht. Bei der Dauerarbeitslosigkeit ist das heute häufig der Fall, weil Menschen in die relative Armut, in persönliche Krisen und in Beziehungskrisen abrutschen.“²⁴

Daraus kann man schließen, dass Arbeitslosigkeit bzw. die damit einhergehenden knappen finanziellen Mittel durchaus negative Auswirkungen auf den Gesundheitszustand haben. Zahlreiche Studien bzw. ExpertInnenmeinungen bestätigen, dass ein negativer Zusammenhang zwischen Arbeitslosigkeit, den damit einhergehenden finanziellen Schwierigkeiten und der Gesundheit besteht. „Menschen, die in Armut leben, tragen höhere Erkrankungsrisiken. Gründe dafür sind: die Belastung, den Alltag zu bewältigen, die fehlenden Möglichkeiten, sich von permanenten Belastungen erholen zu können, Unterschiede in der Gesundheitsversorgung oder schlechtere Bedingungen im Krankheitsfall. All das trägt dazu bei, dass es Menschen aus ärmeren Schichten gesundheitlich weniger gut geht als den Reichen.“²⁵

Es gibt kein bestimmtes „Arbeitslosensyndrom“, wohl aber Belege für eine höhere Belastung von Arbeitslosen durch ganz verschiedene Symptome und Beschwerden sowie mehr negative Angaben zur subjektiven Gesundheit.²⁶ „Eine Reihe von Längsschnittstudien haben einen negativen Effekt von Arbeitslosigkeit auf die psychische Gesundheit gezeigt. Arbeitslose leiden deutlich häufiger als Erwerbstätige unter psychosomatischen Beschwerden wie Schlaflosigkeit, depressiven Symptomen, Ängsten oder Magen-Darmstörungen. Hinsichtlich des

²⁴ Hurrelmann, K. (2000), S. 28

²⁵ Götz, M. (22.08.2005)

²⁶ Vgl. Bundesministerium für Gesundheit und Frauen (2002), S. 22

Suchtmittelkonsums weisen Arbeitslose ein deutlich ungünstigeres Gesundheitsverhalten auf.²⁷ Insgesamt gesehen erweist sich der Gesundheitszustand von arbeitslosen als schlechter als der von berufstätigen Menschen, wobei allerdings nicht ausgeschlossen werden kann, dass hier ein Selektionseffekt vorliegt: Menschen, die sowohl physisch als auch psychisch gesund sind, gelingt es besser, aus einer einmal eingetretenen Arbeitslosigkeit wieder herauszukommen als denen, die gesundheitliche Probleme zeigen.

Einer Studie der Universität Leipzig zufolge haben Arbeitslose eine kürzere Lebenserwartung als Erwerbstätige. Ursache seien vor allem Depressionen und Suchtkrankheiten wie Alkoholismus, bei Frauen auch Tablettensucht, Erschöpfungssymptome und Bluthochdruck bis hin zum Herzinfarkt. Elmar Brähler, Leiter der Abteilung für Medizinische Psychologie der Universität Leipzig, erklärt, dass diese Krankheiten bei Arbeitslosen viel häufiger als bei Menschen, die eine Arbeit haben, auftreten. Ihre Sterblichkeit ist dadurch massiv erhöht, schon kurz nach Eintritt der Arbeitslosigkeit ist sie mehr als doppelt so hoch wie bei Erwerbstätigen.²⁸ In der Regel verschlechtert sich der Gesundheitszustand eines Menschen mit Eintritt in die Arbeitslosigkeit rapide: „Auf den anfänglichen Schock unmittelbar nach dem Jobverlust, der oft tiefe Depressionen verursacht, folgt eine Phase der Erholung.“ Der/Die Arbeitslose werde oft sehr aktiv, wenn seine/ihre Bemühungen dann aber scheitern, trete nach etwa zwölf Monaten oft eine Phase des Fatalismus ein: „Die Betroffenen beginnen sich aufzugeben.“ Zu ergänzen ist, dass Krankheit aber nicht nur mit der realen Betroffenheit durch Arbeitslosigkeit, sondern auch mit der Angst vor Arbeitslosigkeit bei Noch-Beschäftigten in Verbindung steht.

Der Gesundheitszustand und die Beurteilung der eigenen Gesundheit tragen sehr wesentlich zum persönlichen Wohlbefinden und zum Lebensgefühl eines Menschen bei. Der objektive Gesundheitszustand ist durch ÄrztInnen festzustellen. In der vorliegenden Studie geht es um das subjektive Empfinden bezüglich der eigenen Gesundheit, das heißt wie dieser von den einzelnen Befragten individuell erlebt und bewertet wird.²⁹

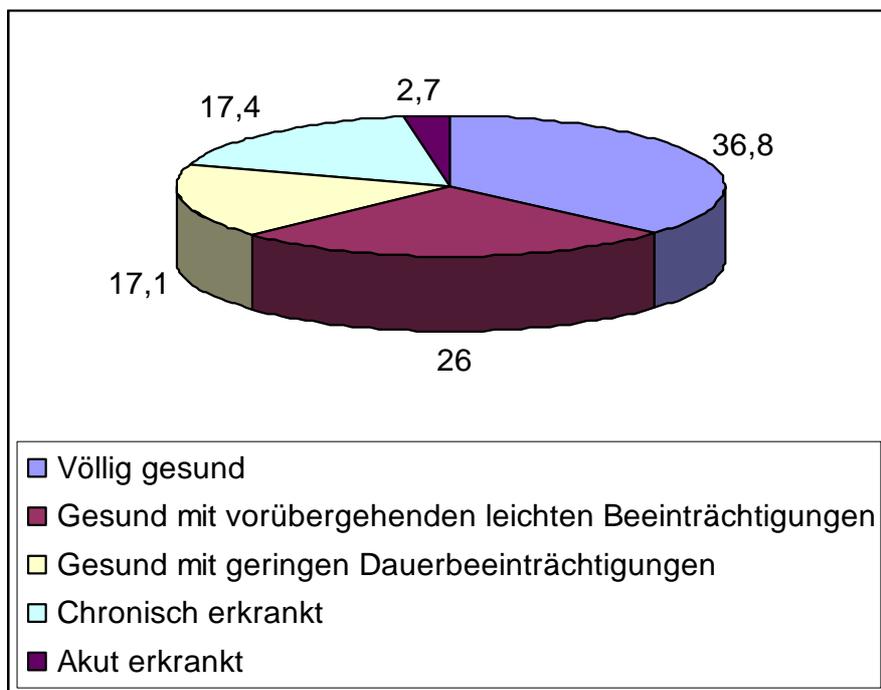
²⁷ Bundesministerium für Gesundheit und Frauen (2002), S. 22

²⁸ Vgl. Der Standard (14.08.2006); vgl. Die Welt (13.08.2006)

²⁹ Vgl. Nemella, J. / Stigel, W. (2002), S. 120

Wie aus Abbildung 6 ersichtlich bezeichnen sich 36,8%, das heißt mehr als jede(r) Dritte, als völlig gesund, mehr als ein Viertel (26%) ist laut eigenen Angaben zum Befragungszeitpunkt gesundheitlich vorübergehend leicht beeinträchtigt, worunter etwa eine Verkühlung, eine Grippe oder eine leichte Verletzung zu verstehen sind.

Abbildung 6: Subjektiv erlebter Gesundheitszustand (in %, n = 516)



88 Befragte oder 17,1% geben an, gesund zu sein, aber geringe Dauerbeeinträchtigungen zu haben wie zum Beispiel hohen Blutdruck. Etwa gleich viele Personen (90 Personen bzw. 17,4%) bezeichnen sich als chronisch erkrankt, wobei insgesamt 78 Personen genauere, eigenständige Angaben auf dem Fragebogen machen: Insgesamt geben hier 17 Personen an, seit ihrer Arbeitslosigkeit chronisch unter psychischen Problemen bzw. Depressionen zu leiden. 15 Befragte nennen Probleme mit den Gelenken, den Knien oder dem Bewegungsapparat allgemein. Weitere zwölf Personen haben chronische Erkrankungen im Bereich der Wirbelsäule oder Schultern, zehn Personen geben Bandscheibenprobleme an. Die restlichen Nennungen entfallen auf Diabetes, Atemwegsprobleme, Herzbeschwerden, Schlaganfall, Rheuma, Allergien, Asthma, Bronchitis, Hepatitis C, Aids, Migräne, Hörsturz, Morbus Chron und Arbeitsunfälle.

14 Personen, das entspricht 2,7% der Befragten, geben an, derzeit akut erkrankt zu sein.

In einer Studie „Lebens- und Arbeitsbedingungen von Angestellten in Oberösterreich“ (2002) im Auftrag der Gewerkschaft der Privatangestellten für OÖ wurden 1071 Angestellte befragt.³⁰ Die Erhebung erfolgte durch persönlich durchgeführte Interviews auf der Basis eines Fragebogens. Da in der vorliegenden Studie die Frage über den subjektiv erlebten Gesundheitszustand analog der Studie von Nemella und Stigel formuliert wurde, können die Ergebnisse uneingeschränkt verglichen werden.

Tabelle 27: Vergleich des subjektiv erlebten Gesundheitszustandes von Arbeitslosen und Angestellten in OÖ

	Arbeitslose (n=516)³¹ in %	Angestellte (n=1061) in %
Völlig gesund	36,8	52,4
Gesund mit vorübergehenden leichten Beeinträchtigungen	26,0	25,5
Gesund mit geringen Dauerbeeinträchtigungen	17,1	15,6
Chronisch erkrankt	17,4	5,3
Akut erkrankt	2,7	1,1

Tabelle 27 zeigt, dass sich Arbeitslose - verglichen mit Angestellten - in allen Kategorien kränker fühlen. Von den befragten Angestellten gibt mehr als die Hälfte, nämlich 52,4%, an, völlig gesund zu sein, unter den Arbeitslosen sind dies nur 36,8%, also gut jede(r) Dritte. 25,5% der Angestellten sowie 26,0% der Arbeitslosen fühlen sich gesund mit vorübergehenden leichten Dauerbeeinträchtigungen, 15,6% der Angestellten und 17,1% der Arbeitslosen ordnen sich der Kategorie „Gesund mit geringen Dauerbeeinträchtigungen“ zu. Bei den Kategorien „Chronisch erkrankt“ und „Akut erkrankt“ wird der schlechtere bzw. schlechter beurteilte Gesundheitszustand von arbeitslosen Menschen deutlich. 17,4% der Arbeitslosen, das heißt fast jede(r) Fünfte, sind ihren eigenen Angaben zufolge chronisch erkrankt, die erwerbstätigen KollegInnen nur zu 5,3%. Als akut krank bezeichnen sich 2,7% der Arbeitslosen bzw. 1,1% der Angestellten.

³⁰ Vgl. dazu Nemella, J. / Stigel, W. (2002)

³¹ Vorliegende Studie „Lebens- und Problemlagen arbeitsloser Menschen in Oberösterreich“

In einem weiteren Analyseschritt wurde der subjektiv erlebte Gesundheitszustand in einen möglichen Zusammenhang mit den Variablen Geschlecht und Alter gebracht. Dabei konnte kein Zusammenhang zwischen dem Gesundheitszustand und dem Geschlecht ausgewiesen werden – weibliche arbeitslose Befragte unterscheiden sich nicht von ihren Kollegen in Bezug auf die Beurteilung des eigenen Gesundheitszustandes.

Ein erwartungsgemäß deutlicher Zusammenhang kann bei der Variable Alter festgestellt werden, wie die folgende Tabelle 28 veranschaulicht.

Tabelle 28: Subjektiv erlebter Gesundheitszustand arbeitsloser Menschen nach Alter

	15 bis 25 Jahre (n=149) in %	26 bis 35 Jahre (n=112) in %	36 bis 45 Jahre (n=146) in %	46 bis 55 Jahre (n=87) in %	56 bis 64 Jahre (n=21) in %
Völlig gesund	49,0	41,1	35,6	19,5	9,5
Gesund mit vorübergehenden leichten Beeinträchtigungen	36,2	27,7	21,9	16,1	14,3
Gesund mit geringen Dauerbeeinträchtigungen	9,4	11,6	18,5	31,0	28,6
Chronisch erkrankt	3,4	17,0	21,9	27,6	47,6
Akut erkrankt	2,0	2,7	2,1	5,7	0,0

Mit zunehmendem Lebensalter nimmt der Anteil derjenigen, die sich als völlig gesund bezeichnen, kontinuierlich ab. Fallen bei den unter 25 Jährigen noch fast die Hälfte, 49%, in diese Kategorie, so sind dies bei den über 55 Jährigen nur mehr 9,5%, nur mehr knapp jede(r) Zehnte fühlt sich völlig gesund. Bei der Kategorie „gesund mit vorübergehenden leichten Beeinträchtigungen“ sind die Ergebnisse ähnlich: Mit steigendem Alter nimmt der Anteil wiederum kontinuierlich ab. Allerdings sind die Unterschiede mit 36,2% bei den unter 25 Jährigen und 14,3% bei den über 55 Jährigen nicht mehr so groß wie in der Kategorie „völlig gesund“. Bei der Ausprägung „gesund mit geringen Dauerbeeinträchtigungen“ steigen die Prozentsätze mit steigendem Lebensalter kontinuierlich an, von 3,4% bei den Jüngsten bis zu 28,6% bei den Ältesten. In dieser Kategorie weisen allerdings die 46 bis 55 Jährigen mit 31% einen höheren Wert auf als die über 55 Jährigen.

Die Ausprägung „chronisch erkrankt“ steigt mit zunehmendem Lebensalter an: 3,4% der unter 25 Jährigen reihen sich in diese Kategorie ein, bei den 26 bis 35 Jährigen

hat sich dieser Prozentsatz mit 17% verfünffacht, in der nächsten Altersgruppe (36 bis 45 Jahre) mit knapp 22% versechsfacht. Die 46 bis 55 Jährigen weisen achtmal so viele Nennungen wie ihre jüngsten KollegInnen auf. Bei der ältesten Gruppe (56 bis 64 Jahre) schließlich ist dieser Prozentsatz mit 47,6 Prozent 14mal so hoch als bei den Jüngsten. Jede(r) zweite über 56 Jährige gibt an, chronisch erkrankt zu sein. Die Kategorie „akut erkrankt“ erreicht bei den 46 bis 55 Jährigen mit 5,7% den höchsten Wert. Interessant ist, dass sich unter den älteren 56 bis 64 Jährigen niemand als akut erkrankt bezeichnet.

Die Entwicklungskurve „Gesundheitszustand nach Lebensalter“ zeigt bei den befragten Angestellten sehr ähnliche Verläufe. Hier nimmt wiederum mit zunehmendem Lebensalter der Anteil derjenigen, die sich als völlig gesund bezeichnen, kontinuierlich ab. Die Ausprägung „gesund mit geringen Dauerbeeinträchtigungen“ weist mit steigendem Lebensalter einen über die Altersgruppen gleichförmig verlaufenden Anstieg auf, in der Kategorie „chronisch erkrankt“ erfolgt die Entwicklungskurve mit steigendem Alter „langsamer“ als bei den arbeitslosen Menschen.³²

Es ist folglich kein arbeitslosenspezifisches Phänomen, dass sich der subjektiv erlebte Gesundheitszustand mit steigendem Lebensalter verschlechtert. Diese Ergebnisse sind sowohl bei erwerbstätigen als auch bei arbeitslosen Menschen festzustellen. Auffallend ist jedoch, dass sich Arbeitslose generell kränker fühlen als ihre berufstätigen KollegInnen – und das in allen Altersgruppen.

In Anlehnung an die Studie von Nemella und Stagel wurden darüber hinaus einzelne psychosomatische Beschwerden näher beleuchtet. „Psychosomatik oder Psychosomatische Medizin – abgeleitet vom griechischen psyche (Atem, Hauch, Seele; Schmetterling) und soma (Körper, Leib) – ist die medizinische Disziplin, die sich mit den Wechselbeziehungen zwischen seelischen, körperlichen und sozialen Vorgängen befasst.“³³ Weiters werden als psychosomatische Krankheitsbilder im engeren Sinn „sichtbare oder zumindest funktionelle Veränderungen, die den

³² Vg. Nemella, J. / Stagel, W. (2002), S. 121ff.

³³ <http://de.wikipedia.org/wiki/Psychosomatik>

Stellenwert von Symptomen haben und in ihrer Entstehung durch die Psyche einer Person (mit)bestimmt sind“³⁴ bezeichnet.

Den arbeitssuchenden Personen wurde im Fragebogen eine Liste von Beschwerden vorgegeben, bei denen ein hoher Verursachungsgrad durch psychische Faktoren vermutet werden kann.

Tabelle 29: Psychosomatische Beschwerden – Arbeitslose und Angestellte

	Arbeitslose (n=519) in %			Angestellte (n=1.071) in %		
	Häufig	Gelegentlich	Nie	Häufig	Gelegentlich	Nie
Nacken-/ Rückenschmerzen	27,8	37,8	34,3	20,2	36,2	43,6
Erschöpfung	13,7	37,8	48,5	4,1	37,6	58,3
Starke Kopfschmerzen	17,9	30,6	51,5	6,4	23,6	70,0
Schlafstörungen	24,9	32,7	42,5	5,1	17,3	77,6
Magenschmerzen	10,4	25,0	64,6	2,2	14,5	83,2
Schwindelgefühl	8,4	22,4	69,2	1,5	13,6	84,9
Schweißausbrüche	10,0	19,0	71,0	2,2	9,7	88,0
Hoher Blutdruck	8,3	15,2	76,4	5,7	6,2	88,1
Übelkeit	7,1	16,9	76,0	0,7	8,3	91,1
Herzbeschwerden	5,1	13,8	81,1	1,2	7,3	91,5

Die Ergebnisse in Bezug auf psychosomatische Beschwerden bestätigen, wie in Tabelle 29 sichtbar, den eingangs beschriebenen schlechteren Gesundheitszustand arbeitsloser Personen gegenüber Erwerbstätigen. So geben die arbeitslosen Personen bei allen abgefragten Beschwerden öfter als die Angestellten die Kategorie „häufig“ an.

Nur 34,3% der befragten Arbeitslosen geben an, nie unter Nacken- bzw. Rückenschmerzen zu leiden, während sich mehr als jede(r) Vierte der Kategorie „häufig“ zuordnet. Knapp 58% klagen zumindest gelegentlich über Schlafstörungen, wobei der Anteil der Nennung „häufig“ mit knapp 25% unter den Nacken- bzw. Rückenschmerzen liegt. An dritter Stelle liegen starke Kopfschmerzen bzw. Migräne, bei denen 17,9% „häufig“ angeben. Unter Erschöpfung leiden 51,8% der befragten Arbeitslosen – jede(r) zweite Befragte - zumindest gelegentlich.

³⁴ Nemella, J. / Stigel. W. (2002), S. 122

Einige dieser Beschwerden werden im Folgenden nun exemplarisch detaillierter dargestellt. Bei der Kategorie Schlafstörungen zeigt sich der größte Unterschied zwischen den Ergebnissen der Arbeitslosen und Erwerbstätigen. 24,9% der arbeitslosen Befragten leiden häufig bzw. 32,7% gelegentlich an Schlafstörungen, nur 42,5% haben nie Schlafstörungen. Das heißt mehr als jede(r) zweite Befragte hat zumindest gelegentlich mit Schlafstörungen zu kämpfen. Bei den befragten Angestellten sehen die Ergebnisse um einiges positiver aus. „Lediglich“ 5,1% der Befragten leiden häufig unter Schlafstörungen, 17,3% gelegentlich und 77,6% – also mehr als drei Viertel der Befragten – geben an, nie Schlafstörungen zu haben. Die 127 befragten Arbeitslosen, die angeben, häufig unter Schlafstörungen zu leiden, sind mit 63% überwiegend weiblich. Bei der Altersverteilung zeigt sich, dass vor allem die 36 bis 45 Jährigen häufig unter Schlafstörungen leiden, am wenigsten die über 56 Jährigen.

In einem qualitativen Interview antwortet Frau A, 44 Jahre alt und seit über fünf Jahren arbeitslos auf die Frage „Kennen Sie Schlafstörungen?“: *„Kennen ist gut, ich bin die Erfinderin von den Schlafstörungen.“* Herr F spürt Auswirkungen auf seinen Schlaf, seitdem er arbeitslos ist und seine Wohnung wechseln musste: *„Jetzt ja, ich wohne jetzt Luftlinie 50 Meter von der Autobahn entfernt, an den Lärm muss ich mich erst gewöhnen. Ich habe früher immer bei offenem Fenster geschlafen. Daran muss ich mich erst gewöhnen. Das ist sicher eine Verschlechterung der Situation.“*

Es gibt aber teilweise auch eine Verbesserung der gesundheitlichen Situation, so zum Beispiel haben sich für manche Arbeitslose Schlafstörungen verringert, weil etwaiger arbeitsbedingter Stress weggefallen ist. Für den 23jährigen Herrn Z, der vor der Arbeitslosigkeit in der Gastronomie tätig war, hat die Arbeitslosigkeit eben auch positive Auswirkungen: *„Im Gegensatz zu früher schlafe ich auf jeden Fall besser. In der Gastronomie hat man sehr unregelmäßige Arbeitszeiten. Man kommt spät in der Nacht nach Hause, man ist eigentlich müde, aber viel zu aufgedreht, kann nicht schlafen. Dann am nächsten Tag nach fünf Stunden Schlaf wieder aufstehen.“* Der 34jährige Herr I, der seit etwa eineinhalb Jahren arbeitslos ist, meint: *„Schlafstörungen? Nein, nicht mehr seitdem ich arbeitslos bin. Vorher massiv.“*

17,9% der befragten arbeitslosen Menschen (91 Personen) und im Gegensatz dazu „nur“ 6,4% der Erwerbstätigen geben an, häufig an starken Kopfschmerzen bzw. Migräne zu leiden. 30,6% der Arbeitslosen bzw. 23,6% der Erwerbstätigen verspüren gelegentlich starke Kopfschmerzen oder Migräne. 51,5% der Arbeitslosen und 70% der Angestellten haben nie mit starken Kopfschmerzen oder Migräne zu kämpfen. Das heißt beinahe jede(r) zweite Arbeitslose hat zumindest gelegentlich mit starken Kopfschmerzen zu tun, bei den Angestellten „nur“ knapp jede(r) Dritte. Häufig an starken Kopfschmerzen leiden überwiegend Frauen, 62 Frauen im Gegensatz zu 29 Männern geben häufige Kopfschmerzen an. Darüber hinaus sind es vor allem die jüngeren Arbeitslosen. Von diesen 91 Personen, die angeben, häufig an starken Kopfschmerzen zu leiden, sind 29 Befragte – das ist beinahe jede(r) Dritte - unter 25 Jahre alt. Das heißt vor allem junge arbeitslose Frauen klagten über starke Kopfschmerzen.

10,4% der befragten Arbeitslosen, also jede(r) Zehnte, geben an, häufig Magenschmerzen zu haben. Bei den Angestellten wurde die Kategorie „häufig“ nur von 2,2% der Befragten gewählt. Gelegentlich leiden 25% der Arbeitslosen und 14,5% der Angestellten an Magenschmerzen. Frau F, 47 Jahre und über sechs Jahre arbeitslos, meint zum Thema Gesundheit: *„Die Arbeitslosigkeit hat sich bei mir auf den Magen geschlagen. Ich habe es jetzt im Griff, aber wenn gewisse Sachen jetzt sind, dann geht es mir doch wieder recht schlecht.“*

Bei der gesundheitlichen Dimension wurden ebenfalls die beiden Fragen „Wie zufrieden waren Sie vor Ihrer Arbeitslosigkeit mit Ihrem Gesundheitszustand im Allgemeinen?“ und „Wie zufrieden sind Sie derzeit mit Ihrem Gesundheitszustand im Allgemeinen?“ gestellt.

Tabelle 30: Zufriedenheit mit dem Gesundheitszustand

	Vor der Arbeitslosigkeit		Derzeit	
	absolut (n=514)	%	absolut (n=514)	%
Zufrieden	273	53,1	244	47,5
Eher zufrieden	119	23,2	123	23,9
Eher unzufrieden	83	16,1	91	17,7
Unzufrieden	39	7,6	56	10,9

Die Ergebnisse zeigen vor der Arbeitslosigkeit etwas mehr Zufriedene bzw. etwas weniger Unzufriedene bezüglich des Gesundheitszustandes. Allerdings sind dies nur geringe Veränderungen, die Kategorie „Zufrieden“ wird vor der Arbeitslosigkeit von jedem/jeder zweiten Befragten – dies entspricht 273 Personen bzw. 53,1% – angegeben. Derzeit sind 47,5% oder 244 Befragte zufrieden mit ihrer Gesundheit. Vor der Arbeitslosigkeit unzufrieden mit ihrer Gesundheit waren 7,6% oder 39 Personen, derzeit sind es 10,9% oder 56 Befragte. Die Unzufriedenheit ist aufgrund der Arbeitslosigkeit um 3,3% gestiegen, die Zufriedenheit um 5,6% gesunken.

Hierbei ist noch interessant, ob es auch gesundheitliche Verbesserungen - ausgelöst durch die Arbeitslosigkeit - gibt, indem zum Beispiel arbeitsbedingte Sorgen oder Stress wegfallen. Von den 39 Befragten, die angeben, vor der Arbeitslosigkeit mit ihrem Gesundheitszustand unzufrieden gewesen zu sein, sind derzeit drei Personen zufrieden bzw. acht Personen eher zufrieden. Von den 83 Personen, die vor der Arbeitslosigkeit eher unzufrieden mit ihrer Gesundheit waren, sind derzeit 39 Personen eher zufrieden bzw. zufrieden. Das heißt, deren Gesundheitszustand hat sich gegenüber Zeiten der Erwerbstätigkeit verbessert. Diese gesundheitliche Verbesserung, in welcher Form auch immer, trifft auf insgesamt 50 Personen, das heißt auf 9,7% aller Befragten, zu. Folglich ist knapp jede(r) zehnte Befragte derzeit mit der Gesundheit zufriedener als während der Erwerbstätigkeit. Herr M, 41 Jahre alt und acht Monate arbeitslos, über seinen verbesserten Gesundheitszustand: *„Die körperliche Situation hat sich verbessert, weil ich mehr Zeit habe für Sport. Das war früher nicht so. Ich habe auch mehr Zeit zum Kochen, kann ein bisschen bewusster leben. Für mich ist es eher positiver als negativer. Aber es war nicht so, dass es vorher drastisch schlecht war und jetzt ist es drastisch besser. Aber man hat einfach mehr Zeit, und die Zeit nutze ich halt. Einigen fällt die Decke auf den Kopf – da gehe ich lieber wandern oder spazieren. Das kann man nicht, wenn man in einem Angestelltenverhältnis ist.“* Der etwas jüngere Herr I kann bezüglich seiner Gesundheit ebenfalls positive Punkte als Folge der Arbeitslosigkeit erkennen: *„Ich bin nicht mehr untergewichtig. Seit der Arbeitslosigkeit habe ich 15 Kilo zugenommen. Und schaut mich an, ich bin nicht dick. Da könnt Ihr Euch vorstellen, wie ich vorher ausgesehen habe. Also eigentlich bin ich gesünder geworden.“*

Der Großteil der Antworten entfällt jedoch auf gesundheitliche Verschlechterungen im Zuge der Arbeitslosigkeit. Von den 392 Befragten, die während ihrer Erwerbstätigkeit mit ihrer Gesundheit eher zufrieden bzw. zufrieden waren, hat sich für 317 Personen nichts verändert, sie sind weiterhin zumindest eher zufrieden. Bei jeder sechsten befragten Person – dies entspricht 75 Personen oder 14,6% - hat sich der Gesundheitszustand verschlechtert, diese sind jetzt eher unzufrieden bzw. unzufrieden. Frau A, 44 Jahre alt und über fünf Jahre arbeitslos, über die Veränderungen ihrer Gesundheit: *„Meine Gesundheit hat sich natürlich massiv verschlechtert. Habe gerade eine Durchuntersuchung hinter mir, also im Grunde stimmt bald gar nichts mehr. Also ich habe ganz schlechte Werte. Es ist schon teilweise so, dass ich das gute gesunde Essen meinem Sohn überlasse. Ich leiste mir halt ganz selten etwas Hochwertiges. (...) Vom körperlichen totalen Wohlbefinden bin ich weit entfernt.“*

Betrachtet man die Zufriedenheit mit der Gesundheit getrennt nach Frauen und Männern, so zeigen sich – wie in Tabelle 31 ersichtlich - weder vor der Arbeitslosigkeit noch derzeit deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede. Frauen und Männer weisen in der Dimension Gesundheit sehr ähnliche Werte auf.

Tabelle 31: Zufriedenheit mit der Gesundheit - geschlechtsspezifisch

	Vor der Arbeitslosigkeit		Derzeit	
	Frauen (n=300) in %	Männer (n=214) in %	Frauen (n=300) in %	Männer (n=214) in %
Zufrieden	53,3	52,8	49,0	45,3
Eher zufrieden	23,0	23,4	22,3	26,2
Eher unzufrieden	15,3	17,3	17,3	18,2
Unzufrieden	8,3	6,5	11,3	10,3

3.4.4. Familiäre Situation

Arbeitslosigkeit wirkt sich nicht nur auf den davon betroffenen Menschen aus, sondern auch auf die Familie und kann zu einer Belastung im Familiensystem führen.

Um die Auswirkungen der Arbeitslosigkeit auf die familiäre Situation zu erheben, wurden wiederum die beiden Fragen gestellt, wie zufrieden die betreffenden Personen vor der Arbeitslosigkeit mit ihrer familiären Situation waren und wie sich dieses nun verändert hat. Von den 514 Personen geben 309, das entspricht 60,1%, an, dass sie mit ihrer Familiensituation zufrieden sind. Dieses ändert sich nach Eintreten der Arbeitslosigkeit - nun sind es 55,9%. Dafür geben 23,6% an eher zufrieden zu sein mit ihrer familiären Situation, dieses waren vor der Arbeitslosigkeit 21,8%. Der Anteil jener Personen, die mit ihrem Familienleben vor der Arbeitslosigkeit schon unzufrieden waren, erhöht sich leicht. Es sind keine großen Veränderungen zu bemerken, allerdings nimmt die Zufriedenheit tendenziell ab.

Tabelle 32: Zufriedenheit mit der familiären Situation

	Vor der Arbeitslosigkeit		Derzeit	
	absolut (n=514)	%	absolut (n=513)	%
Zufrieden	309	60,1	287	55,9
Eher zufrieden	112	21,8	121	23,6
Eher unzufrieden	55	10,7	66	12,9
Unzufrieden	38	7,4	39	7,6

Herr D, 28 Jahre alt und seit zweieinhalb Jahren arbeitslos, antwortet auf die Frage, ob die Arbeitslosigkeit Auswirkungen auf das Verhältnis zu seiner Familie hat: „*Stück für Stück, ob gewollt oder ungewollt, das Verhältnis zur restlichen Familie leidet.*“ Die gleichaltrige Frau D, seit zwei Jahren arbeitslos, beschreibt das Verhältnis zu ihren Eltern folgendermaßen: „*Die zwei belastet es auch einfach. Sie leiden mit, sag ich immer. Es tut ihnen unheimlich weh, weil sie sehen, dass es mir nicht gut geht dabei. Das ist einfach für die ganze Familie eine Belastung, ich kann es nicht anders sagen. Und bei meinen Großeltern ist es sogar so, dass sie es gar nicht wissen. Sie hätten ein großes Problem damit. Gerade die ältere Generation, die versteht es dann nicht, die tut sich da schwer. Darum sagen wir es ihnen auch nicht. Die glauben, ich gehe arbeiten. Wenn sie mich fragen, wie es in der Arbeit geht, dann sage ich gut. Da hat man das Gefühl, es ist ein Versteckspiel ein wenig. Als ob man eine Maske tragen*

würde“. Auch Frau A schildert ein schlimmes Erlebnis in Bezug auf ihre Familie: „Wenn du auf einmal merkst, dass von fast schon Monat zu Monat sie sich immer mehr zurückziehen. Es ist ihnen peinlich, dass man quasi verwandt ist, deshalb wird man nicht mehr eingeladen.“

Betrachtet man diese Thematik getrennt nach Frauen und Männern stellt man fest, dass die Zufriedenheit bei den Männern in einem stärkeren Ausmaß abnimmt als bei den Frauen. Waren vor ihrer Arbeitslosigkeit 56,1% der Männer zufrieden mit ihrer familiären Situation, sind es nun nur mehr 50,7%. Als eher unzufrieden empfanden vor der Erwerbslosigkeit ihr Familienleben 9,3%, nun sind es bereits 16,4%. Bei den Frauen reduzierte sich der Anteil jener, die mit ihrer familiären Situation zufrieden sind, von 63% auf knapp 60%. Dafür empfinden nun 24% der Frauen ihr Familienleben als eher zufrieden, vorher waren es 20%.

Tabelle 33: Zufriedenheit mit der familiären Situation - geschlechtsspezifisch

	Frauen (n=303) in %		Männer (n=216) in %	
	Vor der Arbeitslosigkeit	Derzeit	Vor der Arbeitslosigkeit	Derzeit
Zufrieden	63,0	59,7	56,1	50,7
Eher zufrieden	20,0	24,0	24,3	23,0
Eher unzufrieden	11,7	10,3	9,3	16,4
Unzufrieden	5,3	6,0	10,3	9,9

Die steigende Unzufriedenheit der Männer mit ihrer familiären Situation mag daran liegen, dass mehr als 57,5%³⁵ der männlichen Befragten nicht in einer Partnerschaft leben und dass mit dem Wegfall der sozialen Kontakte die Unzufriedenheit mit dem Familienstand wächst. Für Männer, die in einem Familiensystem leben, kann es auch hier zu Belastungen kommen, da die Arbeitslosigkeit und die damit verbundene fast ständige Präsenz in der Familie, die Nichterfüllung der Rolle des „Ernährers“ und damit finanzielle Einschränkungen sich auswirken.³⁶

Bei den qualitativen Interviews berichtet der Großteil der betroffenen Menschen, dass sich das Verhältnis zu der Familie kaum verändert habe und sie Verständnis und Unterstützung bekommen. Dennoch stellt die Erwerbslosigkeit auch für die

³⁵ Vgl. dazu Tabelle 4

³⁶ Vgl. Hess, D. / Hartenstein, W. / Smid, M. (1991), S. 186ff.

Familienangehörigen eine Belastung dar, auch wegen der finanziellen Möglichkeiten. Der zweifache Familienvater Herr G, 54 Jahre und seit zehn Monaten arbeitslos, beobachtet dieses bei seiner Frau: *„Ich habe das Gefühl, dass meine Frau eher drunter leidet als ich. Die leidet darunter, dass ich nicht mehr Geld bekomme. Sie macht sich Sorgen um die finanzielle Situation.“* Der etwas ältere Herr F bringt einen anderen Aspekt ein auf die Frage, ob sich das Verhältnis zur engeren Familie geändert habe: *„Positiv insofern, als dass ich gesehen habe, dass wenn wirklich alles schief geht, meine Familie fängt mich auf. Das ist zwar äußerst unangenehm, wenn du von deiner Mutter zu Weihnachten ein Geld geschenkt kriegst, und du brauchst es. Die ist 84 Jahre und ich bin sechzig, das ist es, ja. Aber egal, es ist so.“*

Zieht man abschließend dazu die personenbezogene sowie die Kategorisierung (eher) zufrieden und (eher) unzufrieden heran, so zeigt sich, dass sich die Zufriedenheit von 83% der Befragten unabhängig davon, ob sie positiv oder negativ war, nicht verändert hat. Für 9,8% hat sich die familiäre Situation durch die Arbeitslosigkeit verschlechtert, demgegenüber stehen 7,2% der Befragten, die derzeit während der Arbeitslosigkeit zufriedener mit ihrer Familiensituation sind als vorher.

3.4.5. Persönliche und soziale Situation

Wie das Arbeitslosendasein erlebt wird, ist von Mensch zu Mensch unterschiedlich und wird von verschiedenen Faktoren beeinflusst. „Die Bewältigung von Belastungen durch Arbeitslosigkeit ist dabei sowohl von den verfügbaren sozioökonomischen und psychosozialen Ressourcen als auch von den biographisch erworbenen individuellen Fähigkeiten und Kompetenzen zur Bewältigung abhängig“³⁷, weswegen das subjektive Erleben und der Umgang mit der Situation für jeden einzelnen arbeitslosen Menschen unterschiedlich ist.

Wiewohl psychische Beeinträchtigungen unzweifelhaft zu Problemen am Arbeitsmarkt und Arbeitslosigkeit führen können, zeigt umgekehrt, dass Arbeitslosigkeit wesentlich zu psychischen Beeinträchtigungen und Störungen beiträgt. Nachweislich kann sich vor allem länger andauernde Arbeitslosigkeit auf die Entwicklung von Depressionen, Suchtverhalten, psychiatrischen Auffälligkeiten und psychosomatischen Störungen auswirken.³⁸

Das tatsächliche Wohlbefinden bzw. die psychische Situation von arbeitslosen Menschen wird von folgenden Faktoren beeinflusst³⁹:

- Dauer der Arbeitslosigkeit⁴⁰
- Finanzielle Lage der betroffenen Personen
- Enttäuschte Hoffnungen auf eine baldige Wiedereinstellung
- Eine hohe Joborientierung
- Andere, sinnstiftende Aufgabenstellung während der Zeit der Arbeitslosigkeit
- Emotionale und soziale Unterstützung durch FreundInnen, Verwandte und EhepartnerInnen

Bei Arbeitslosen zeigt sich – so die einschlägigen Befunde - ein konsistent schlechteres psychisches Befinden als bei Erwerbstätigen. Ergebnissen einer Querschnittsanalyse zufolge zeigen arbeitslose Menschen mehr allgemeine psychische Symptome, mehr Kennzeichen der Depression und der Angst, mehr

³⁷ Büssig, A. (1993), S. 10

³⁸ Vgl. Frese, M. (1987), S. 682f.

³⁹ Vgl. Frese, M. (1987), S. 683ff.

⁴⁰ Die detaillierten Auswertungen bezüglich Auswirkungen von Dauer der Arbeitslosigkeit auf die psycho-soziale Situation sind in Tabelle 41 dargestellt.

psychosomatische Symptome, externalere Kontrollüberzeugungen, weniger Lebenszufriedenheit, ein schlechteres emotionales Wohlbefinden und ein geringeres Selbstwertgefühl als die erwerbstätigen Vergleichspersonen.⁴¹

Bei der Fragebogenerhebung wurde gefragt, inwieweit die Zufriedenheit mit dem persönlichen Wohlbefinden sich daher auch aufgrund der Arbeitslosigkeit verändert hat. Dass es zu Veränderungen kommt, ist darauf zurückzuführen, dass das Nachgehen einer bezahlten Arbeit in unserer Gesellschaft neben dem eigentlichen Gelderwerb auch noch folgende Funktionen erfüllt, die für eine Zufriedenheit im alltäglichen Leben von Bedeutung sind:⁴²

- Eine regelmäßige, anforderungshaltige Tätigkeit
- Das Verfolgen gemeinschaftlicher Ziele
- Soziale Kontakte außerhalb des engeren sozialen Kreises (PartnerIn, Familie)
- Eine sozial vermittelte Zeiterfahrung, die innerhalb gesetzter, fester Zeitstrukturen stattfindet
- Einen anerkannten Status mit seinen Wirkungen für die persönliche Identität

Erwerbslose Menschen sind nun auf ihre eigenen Mittel und Möglichkeiten angewiesen, um diese Erfahrungen zu machen und fühlen sich in diesen fünf Aspekten mehr oder weniger verarmt.⁴³

Tabelle 34: Persönliches Wohlbefinden

	Vor der Arbeitslosigkeit		Derzeit	
	absolut (n=514)	%	absolut (n=515)	%
Zufrieden	264	51,4	180	35,0
Eher zufrieden	130	25,3	157	30,5
Eher unzufrieden	86	16,7	106	20,6
Unzufrieden	34	6,6	72	14,0

Es ist deutlich, dass die Zufriedenheit mit dem persönlichen Wohlbefinden klar abnimmt. Waren vor der Arbeitslosigkeit noch 51,4% zufrieden mit ihrer Lebenssituation, sind dieses nach dem Eintreten der Erwerbslosigkeit nur mehr 35,0%. Im Gegenzug geben 23,3% der befragten Menschen an, vor der

⁴¹ Vgl. Paul, K. / Moser, K. (2001), S. 91f.

⁴² Vgl. Jahoda zit. n. Büssig, A. (1993), S. 7

⁴³ Büssig, A. (1993), S. 7f.

Arbeitslosigkeit eher unzufrieden bzw. unzufrieden mit dem persönlichen Wohlbefinden zu sein. Durch die Arbeitslosigkeit erhöht sich dieser Anteil auf 34,6%.

Tabelle 35: Persönliches Wohlbefinden - geschlechtsspezifisch

	Frauen (n=303) in %		Männer (n=216) in %	
	Vor der Arbeitslosigkeit	Derzeit	Vor der Arbeitslosigkeit	Derzeit
Zufrieden	52,3	38,5	50,0	29,9
Eher zufrieden	24,7	29,6	26,2	31,8
Eher unzufrieden	15,3	18,3	18,7	23,8
Unzufrieden	7,7	13,6	5,1	14,5

Betrachtet man die Veränderung der persönlichen Zufriedenheit getrennt nach Frauen und Männern, zeigt sich, dass diese vor allem bei den Männern in einem stärkeren Ausmaß weniger wird: Vor der Arbeitslosigkeit waren 50% der befragten Männer zufrieden mit dem persönlichen Wohlbefinden, nun sind es 29,9%. Bei den Frauen kommt es auch zu einer Abnahme mit der Lebenszufriedenheit aufgrund der Arbeitslosigkeit von 52,3% auf 38,5%.

Die Unzufriedenheit mit dem persönlichen Wohlbefinden erhöht sich ebenfalls bei den Männern in einem höheren Ausmaß als bei den Frauen. Vor der Arbeitslosigkeit bezeichneten sich 5,1% der Männer als unzufrieden, in der Situation der Arbeitslosigkeit verdreifachte sich dieser Wert beinahe (14,5%). Bei den Frauen empfanden 7,7% der Befragten eine Unzufriedenheit mit dem persönlichen Wohlbefinden, dieser Anteil erhöhte sich auf 13,6%.

Für Männer scheint sich der Verlust einer Stelle besonders negativ auszuwirken, da sie sich „im Gegensatz zu Frauen nicht auf anerkannte Alternativrollen wie Hausarbeit oder Kindererziehung zurückziehen können. Akzeptiert werden bestenfalls unbezahlte (oder schwarz honorierte) Dienste für Freunde, Bekannte oder Ex-Kollegen.“ Gersterkampff meint weiter: „Irgendwann aber ist das Auto repariert, die Wand tapeziert und die Küche frisch getüncht.“⁴⁴

⁴⁴ Gersterkampff, T. (2005)

Tabelle 36: Zufriedenheit mit dem sozialen Umfeld

	Vor der Arbeitslosigkeit		Derzeit	
	absolut (n=513)	%	absolut (n=514)	%
Zufrieden	311	60,6	280	54,5
Eher zufrieden	131	25,5	136	26,5
Eher unzufrieden	43	8,4	62	12,1
Unzufrieden	28	5,5	36	7,0

Bezüglich der Zufriedenheit mit dem sozialen Umfeld geben 60,6% an, dass sie vor der Arbeitslosigkeit zufrieden damit waren. Mit der Arbeitslosigkeit ändert sich dieses - nun sind es 54,5%. Der Anteil der Befragten, die eher zufrieden sind mit ihrer sozialen Situation erhöht sich von vorher 25,5% auf 26,5%. Dafür steigt der Anteil jener Personen, bei denen die Arbeitslosigkeit zu einer Unzufriedenheit geführt hat: waren vorher 13,9% eher unzufrieden bzw. unzufrieden mit dem sozialen Umfeld, sind es nun 19,1%.

Tabelle 37: Zufriedenheit mit dem sozialen Umfeld - geschlechtsspezifisch

	Frauen (n=303) in %		Männer (n=216) in %	
	Vor der Arbeitslosigkeit	Derzeit	Vor der Arbeitslosigkeit	Derzeit
Zufrieden	62,0	58,7	58,7	48,6
Eher zufrieden	23,3	26,0	28,6	27,1
Eher unzufrieden	8,7	8,3	8,0	17,3
Unzufrieden	6,0	7,0	4,7	7,0

Bei der Analyse nach Frauen und Männern stellt man fest, dass vor allem die Männer unter einer Verschlechterung des sozialen Umfeldes leiden. Waren vor der Arbeitslosigkeit noch 58,7% der Männer zufrieden mit ihrer sozialen Situation, sind dieses zurzeit nur mehr 48,6%. Auch der Anteil jener Männer, die schon vorher eher unzufrieden bzw. unzufrieden waren (8% und 4,7%) erhöht sich auf 17,3% bzw. 7%. Bei den Frauen sind keine solchen signifikanten Auswirkungen zu bemerken - hier gibt es die größte Veränderung darin, dass der Anteil der Frauen, die zufrieden waren sich reduziert hat und sie nun nur mehr eher zufrieden sind mit ihrem sozialen Umfeld.

Um detaillierter zu erkennen, welche Auswirkungen Arbeitslosigkeit auf das persönliche Wohlbefinden und auf die psychosoziale Situation haben, wurde nach

verschiedenen emotionalen und sozialen Empfindungen und deren Veränderungen gefragt.

Folgende Tabelle gibt Aufschluss über die veränderte psychische Situation. Da nicht jede Frage von allen TeilnehmerInnen beantwortet wurde, variiert die Gesamtmenge in den einzelnen abgefragten Punkten.

Tabelle 38: Folgendes hat sich zum Negativen verändert

Folgendes hat sich zum Negativen verändert.....	absolut	%
Ich bin zunehmend unzufrieden. (n=502)	289	57,6
Ich bin zunehmend verunsichert. (n=497)	276	55,5
Mein Selbstwertgefühl leidet. (n=499)	274	55,0
Ich bin weniger motiviert. (n=503)	259	51,5
Ich bin häufiger reizbar. (n=501)	240	47,9
Ich verspüre erhöhten Druck. (n=499)	236	47,3
Ich bin weniger ausgeglichen. (n=498)	234	47,0
Ich beginne an meinen Fähigkeiten zu zweifeln. (n=499)	233	46,6
Ich kann meine Freizeit nicht mehr richtig genießen. (n=501)	213	42,6
Ich besitze weniger Ausdauer. (n=499)	209	41,9
Ich bin zunehmend niedergeschlagen. (n=500)	207	41,4
Ich fühle mich zunehmend nutzlos. (n=500)	204	40,8
Es fällt mir schwerer, Entscheidungen zu treffen. (n=500)	192	38,7
Gesellige Treffen sind seltener geworden. (n=501)	188	37,6
Ich fühle mich häufig einsam. (n=499)	176	35,2
Es ist für mich jetzt schwieriger, meinen Tag einzuteilen. (n=500)	159	31,8
Mein Bekanntenkreis ist kleiner geworden. (n=499)	157	31,4
Ich leide jetzt unter Angstzuständen. (n=499)	122	24,4
Meine FreundInnen entfernen sich zunehmend von mir. (n=497)	83	16,7

Die Auswertung nach der Häufigkeit der Nennungen zeigt sehr stark, dass sich in der Person liegende Einschätzungen am meisten verändert haben, so zum Beispiel sind Unzufriedenheit und Unsicherheit gestiegen, Selbstwertgefühl und Motivation leiden, der Druck wird mehr, Zweifel an den eigenen Fähigkeiten kommt auf und man fühlt sich häufiger nutzlos, einsam und niedergeschlagen.

Die häufigste Auswirkung von Arbeitslosigkeit betrifft die allgemeine Zufriedenheit der betroffenen Menschen. Von 502 Personen, die diese Frage beantwortet haben, geben 289 dies an.

Die Auswirkung der Arbeitslosigkeit auf die Lebenszufriedenheit wird auch in einer Längsschnittstudie in Sachsen, Deutschland bestätigt. Hier stellte sich heraus, dass Personen, die mehrfach arbeitslos waren, eine deutlich schlechtere gewichtete Zufriedenheit sowohl in den Bereichen Einkommen/finanzielle Sicherheit, Beruf/Arbeit und Gesundheit als auch in der Lebenszufriedenheit insgesamt haben.⁴⁵ An zweiter Stelle der negativen Stimmungslagen durch Arbeitslosigkeit steht, dass die betroffenen Menschen verstärkt unsicher werden. Fast 56% geben an, dass sie durch die Arbeitslosigkeit zunehmend verunsichert sind. Beispielhaft schildert die 19jährige Frau L in einem Interview ihre Gefühle folgendermaßen: *„Man hat einfach zuviel Zeit zum Nachdenken. Man denkt einfach soviel nach. Ich bin jetzt seit elf Monaten arbeitslos, man fängt zum Studieren an: Warum finde ich eigentlich keine Arbeit? Liegt es wirklich an mir, bin ich wirklich so blöde? Man macht sich selbst fertig. Man sucht immer die Fehler bei sich selber. Das ist auch belastend, weil man wird immer mehr depressiv und du spinnst wegen jeder Kleinigkeit, bist angefressen wegen jeder Kleinigkeit. (..) Ich denke mir, ich bin eine ausgebildete Verkäuferin, irgendwo wird mich doch jemand nehmen. Aber es nimmt mich keiner. Wo ich aber nicht weiß warum. Das sind die Sachen, wo man zum Nachdenken anfängt. Ich bin selber schuld, es geht auch immer weiter raus. Wenn ich mit meiner Freundin streite, dann heißt es, ich bin sowieso Schuld (...). Man ist einfach überall Schuld und das ist dann schon sehr belastend, und man liegt am Abend im Bett und weint sich die Augen aus, weil man nicht mehr weiß, was man machen soll.“*

Ein hoher Prozentsatz der Befragten, nämlich 55%, gibt an, dass das Selbstwertgefühl in Mitleidenschaft gezogen wird. Herr D, 29 Jahre und seit zweieinhalb Jahren arbeitslos, bestätigt dies auch: *„Ohne Job leidet auch das Selbstwertgefühl. Manchmal habe ich richtig das Gefühl, wenn ich auf die Straße gehe, hängt mir ein Schild um, auf dem steht: arbeitslos. Ich habe jedes Mal das Gefühl, dass jeder, der mir auf der Strasse begegnet, kann dieses imaginäre Schild lesen. Daher meide ich das außer Haus gehen. Nur mehr zu Zeiten, wo es normal ist. Am Abend zum Beispiel, da wundert es dann keinen mehr, wenn ich auf der Strasse einkaufen gehe oder spazieren gehe.“*

⁴⁵ Vgl. Förster, P. / Berth, H. / Brähler, E. (2003), S. 23

Mehr als jede zweite befragte Person gibt an, dass sie weniger motiviert ist als Folge des Zustandes der Arbeitslosigkeit. Frau D, 28 Jahre und seit zwei Jahren ohne Arbeit, kennt diese Situation: *„Es geht auch nicht immer gleich - ich habe manchmal Höhen und Tiefen in den zwei Jahren gehabt. Und wenn man dann wieder in so einem Tief drinnen ist, da gibt es auch Tage, wo ich nur umeinander gesandelt bin. Wo du dann wirklich denkst, ich kann nicht, ich bin nicht motiviert. Es fehlt die Kraft. Du bist so kraftlos. Da muss man sich dann wirklich sagen, komm, geh raus´, denn das umeinander sitzen, es wird nicht wirklich besser.“*

Auf die Frage, ob sie häufiger reizbar sind, geben beinahe 48% der befragten Menschen an, dass dieses für sie zutrifft. Einen erhöhten Druck verspüren 47,3% aller Befragten. Aus den Interviews mit den Betroffenen wird deutlich, dass dieser Druck von verschiedenen Seiten kommen kann - vom AMS, aufgrund von finanziellen Aspekten von den Kreditgebern, von der eigenen Familie, aber vor allem auch von sich selbst. Herr N, 42 Jahre und seit acht Monaten arbeitslos, antwortet auf die Frage, ob er sich einem verstärkten Druck ausgesetzt fühlt: *„Schon, ja. Man vergleicht auch im Freundeskreis, wie weit es wer geschafft hat, wie sein Leben verläuft. Und sein eigenes Leben. In einem speziellen Fall ist es eine einzige Stelle und Karriere nach oben, in meinem Fall sind es mehrere Stellen und Karriere nach unten.“*

Nach sechs Jahren Arbeitslosigkeit verspürt Frau F, 47 Jahre alt, nicht mehr soviel Druck wie am Anfang: *„Vom AMS schon, so eigentlich nicht. Ich selbst mache mir keinen Druck mehr. Weil mehr als bewerben kann ich mich nicht, ich kann nicht mehr tun als Samstag die Zeitung lesen und gleich am Samstag per E-Mail (die Bewerbung) wegschicken. Und in die Stellenlisten schauen und des, und wenn was drinnen ist, dann wird das verschickt, und wenn nichts drinnen ist, dann ja, es geht nicht. Ich kann es nicht erzwingen. Ich mache mir so einen extremen Druck nicht mehr. Das hat sich geändert aufgrund von meinem Kranksein.“*

Von den 498 Befragten geben 234 Personen, dies entspricht 47%, an, dass sie sich weniger ausgeglichen fühlen.

Das Zweifeln an den eigenen Fähigkeiten aufgrund der Arbeitslosigkeit kennen 46,6% aller Befragten. Der 52jährige Herr D, seit sechs Monaten arbeitslos, versucht, solche Gefühle und Gedanken nicht aufkommen zu lassen: *„Eine Absage muss man wegstecken, muss man zu den Akten legen, muss man wieder nach vorne schauen. Sobald ich die Absage lese, ist es für mich eh schon erledigt. So sehe ich das. Es stört mich nicht. Ich habe schon so viele gekriegt, irgendwann wird es funktionieren. Ich habe keine Selbstzweifel.“*

Das Gefühl bezüglich des Empfindens der (vielen) freien Zeit wird folgendermaßen wahrgenommen: 42,6% der Befragten geben an, dass sie ihre Freizeit nicht mehr richtig genießen können. Auf die Frage, ob sie ihre freie Zeit genießen könne, antwortet Frau D, 28 Jahre alt und seit zwei Jahren arbeitslos: *„Es ist immer im Hinterkopf. Ich habe es jetzt schon gut im Griff. Es kommt auch auf die Tagesverfassung an, das muss ich auch dazu sagen. Wenn es einem in der Früh nicht so gut geht oder man einen schlechten Tag hat, dann ist es präsenter. Aber auch wenn es ein guter Tag ist, man hat es trotzdem immer im Hinterkopf. Dass man eben keine Arbeit hat. Es ist immer da. Es ist egal, ob man in der Früh aufwacht oder ins Bett geht, es ist immer präsent. Manchmal mehr und manchmal weniger.“* Frau J, 43 Jahre alt und seit beinahe zwei Jahren arbeitslos, antwortet auf die Frage, wie die ihr zur Verfügung stehende Zeit erlebt wird, folgendes: *„Man kann sagen, es ist eine Belastung, weil ich weiß nicht, was ich machen soll. Irgendwas fehlt, irgendetwas. Arbeit. Arbeit fehlt. Ich war gewöhnt, ich habe jahrelang gearbeitet. Ich habe geschichtelt, entweder Vormittag oder Nachmittag. Also das fehlt schon.“*

Die Arbeitslosigkeit wirkt sich auch auf die persönliche Ausdauer aus - knapp 42% der Befragten geben an, dass sie weniger Ausdauer besitzen. 41,4% der Befragten geben an, dass sie aufgrund der Arbeitslosigkeit zunehmend niedergeschlagen sind.

Zunehmend nutzlos aufgrund der Arbeitslosigkeit fühlen sich 40,8% der befragten Personen. Dieses bestätigt auch eine Expertin einer Gesundheits- und Sozialberatungsstelle, die die Erfahrung gemacht hat, dass das Gefühl, nicht mehr gebraucht zu werden für die Gesellschaft, eine Belastung für die betroffenen Menschen darstellt.

192 Personen der 500 Befragten, dies entspricht 38,7%, beobachten bei sich selbst, dass sie sich zunehmend schwerer damit tun, Entscheidungen zu treffen, vor allem in beruflicher Hinsicht. Der 34jährige Herr C, seit mehr als vier Jahren ohne Arbeit, schildert hierzu folgendes: *„Ja, wenn so eine gewisse Orientierungslosigkeit da ist, oder Entscheidungen auch in Bezug auf die Arbeit, soll ich diesen Job jetzt annehmen oder soll ich ihn nicht annehmen? Soll ich ihn annehmen, auch wenn ich eigentlich weiß, dass der nicht passt? Und ich habe dann eigentlich keinen Plan mehr, was richtig oder falsch ist für mich und mein Leben.“* Auch Frau L, eine junge Frau, die fast ein Jahr arbeitslos ist, kennt diese innere Hin-und Hergerissenheit aus eigener Erfahrung: *„Wenn ich was lese, dann denke ich mir, soll ich dort wirklich hinschreiben? Interessiert mich das überhaupt? Ich weiß ja das gar nicht. Ich weiß gar nicht, wie das geht. Probieren kann ich es. Oder doch nicht? Ich weiß nicht.“*

Auch die soziale Situation der arbeitslosen Menschen wird in Mitleidenschaft gezogen: 37,6% der befragten Personen geben an, dass gesellige Treffen seltener geworden sind. Soziale Kontakte sind häufig an Erwerbsarbeit gebunden, kosten Geld und können auch damit in Verbindung gebracht werden, dass Arbeitslosigkeit stark interaktionshemmend wirkt. Oftmals ist dabei nicht klar, „ob die Ablehnung wirklich von Seiten der potentiellen Kommunikationspartner ausgeht oder vom Arbeitslosen selbst, der sich zurückziehen beginnt, weil er meint, von seiner Umwelt abgelehnt zu werden“.⁴⁶ Selbstverständlich spielen in diesem Zusammenhang auch die finanziellen Möglichkeiten eine Rolle. Der 17jährige Herr S kennt diese Situation aus eigener Erfahrung: *„Weil wenn du mal auf die Schnelle wohin fahren willst, hast du kein Geld, und du sagst nein, und sie sagen dann ‚mei, kannst du schon wieder nicht!‘ Weil zum Beispiel dauernd Kino rennen Das habe ich nicht, dauernd die Leute anbetteln. Das interessiert mich auch nicht. Meine Freundin hat mir jetzt auch knappe 200 € geborgt oder immer dazu gezahlt, aber das ist auch nichts. Erstens finde ich das lästig und wenn sie es auch lästig findet, dann sage ich nein und bleibe daheim. Oder ich sage ihnen gleich , hey, so geht es nicht, weil ich habe nicht soviel Geld‘.“*

Über 35% der Befragten geben an, dass sie sich aufgrund der Arbeitslosigkeit häufig einsam fühlen. Der seit über einem Jahr arbeitslose Herr B, 56 Jahre alt, beschreibt

⁴⁶ Moser, J. (1993), S. 136

sein Empfinden folgendermaßen: *„Isolieren tue ich mich nicht, da ergibt eh ein Punkt den anderen, wenn ich um zehn vor sieben munter werde, die Tochter geht weg und meine Frau geht weg, dann bin ich einsam. Sobald die Familie wieder da ist, sicher nicht“.* Frau M, 54 Jahre, seit eineinhalb Jahren arbeitslos, dazu: *„Seitdem ich wieder im Kurs herinnen bin, habe ich viel Kontakt zu vielen Leuten, nette Leute auch kennen gelernt. Darum freut es mich auch, wenn ich herkommen kann und man sich gegenseitig die Probleme austauscht und man spricht. Man ist hier ja viel ehrlicher als wie zu einem Fremden, als wie zu einer Nachbarin oder was, und dadurch habe ich jetzt den Anschluss. Nicht dass ich einsam wäre. Im Gegensatz, wenn ich zu Hause wäre, da tue ich halt viel fernsehen und basteln und dann vereinsamt man eher schon.“*

Das Nachgehen einer Beschäftigung erfüllt auch die Funktion der Strukturierung des Tages. Beinahe 32% aller Befragten geben an, dass es für sie jetzt schwieriger ist, den eigenen Tag einzuteilen. Die 19jährige Frau L kennt dieses Gefühl: *„Du hast keinen richtigen Tagesablauf, du weißt nicht, was du mit dem Tag anfangen sollst. Der Tag fängt an, und er wird fad, und hört auf d’Nacht auf und er ist fad. Also da gibt es nicht irgendeinen Tag, wo du dir denkst oh, der ist voll cool oder so, das gibt es nicht mehr. Es ist immer das gleiche.“* Herr L, 52 Jahre, verheiratet und seit einem halben Jahr arbeitslos, hat sich seine eigene Tagesstruktur geschaffen. Als er noch erwerbstätig war, hat er seine fixe Zeiteinteilung gehabt und die hat er bis jetzt beibehalten: *„Was sich geändert hat ist, dadurch, dass meine Frau ja arbeiten geht, dass ich meine Tätigkeiten mehr auf den Haushalt lege. Das ändert sich, wenn ich auch wieder einen Job mache. Da hat das Wort Gleichberechtigung schon einen guten Stellenwert. Ich bin mir für nichts zu schade, was die Hausarbeit betrifft und meine Frau freut sich, wenn sie heimkommt und nichts machen muss. Und ich habe meine Zeiteinteilung.“*

Auf die Frage, ob der Bekanntenkreis kleiner geworden ist, geben 31,4% der betroffenen Menschen an, dass dieses für sie zutrifft. Herr F, 59 Jahre und seit eineinhalb Jahren arbeitslos, bestätigt dieses: *„Der Bekanntenkreis ist völlig weg gebrochen, weil mein Bekanntenkreis mit dem Geschäft verbunden war. Es waren wirklich Kunden, wo ich nahezu ein persönliches Verhältnis gehabt habe, wo man dann auch mal Essen gegangen ist. Das ist völlig weg gebrochen.“*

Beinahe jede vierte befragte Person gibt an, dass sie seit der Arbeitslosigkeit unter Angstzuständen leidet. Herr A, 51 Jahre alt und seit über einem Jahr arbeitslos, das erste Mal für eine so lange Zeit, antwortet auf die Frage, ob er manchmal auch Angst verspürt: *„Ja, ja. Davor, dass ich älter werde und die Möglichkeiten, irgendwo bei einer Firma aufgenommen zu werden, geringer werden. Das ist genau das, was mir Angst macht. Diese Angst, irgendwann einmal - nicht wertlos zu sein - sondern ohne Aufgabe dazustehen. Das ist die Angst, die ich habe“*. Die 35jährige Frau C, seit sechs Monaten ohne Arbeit, fühlt sich so: *„Es ist Zweifel, viel Zweifel. Unzufrieden bin ich nicht, aber für die Arbeit.... ich habe viel Hoffnung, dass es was wird, aber ich habe parallel auch viel Angst. Das sind zwei Gefühle, die man vielleicht vergleichen kann, und das macht mich stabil, wie eine Waage.“*

Von den 497 befragten Personen geben 83, dieses entspricht 16,7%, an, dass die FreundInnen sich zunehmend entfernt haben. Herr I, 34 Jahre alt und seit eineinhalb Jahren arbeitslos, schildert sein Erleben folgendermaßen: *„Nachdem sich die Gelegenheiten, Freunde zu treffen, gegen Null reduziert haben, ist da ein sehr großer Abstand mittlerweile. Da gibt es Leute, mit denen ich nicht nur ein kollegiales Verhältnis gehabt habe, sondern auch freundschaftlich. Ich sehe sie einfach nicht mehr. Ich kann sie mal anrufen und fragen ‚na, wie geht es dir denn?‘ und dann kommt irgendwann mal die Aussage ‚ja, treffen wir uns mal irgendwo?‘ Und ich muss sagen ‚nein, wir treffen uns sicher nicht, weil ich habe momentan 15 Cent eingesteckt und das wird sich diesen Monat nicht ändern‘. Ja, da ist viel den Bach runter gegangen. Da sind wenige, die da übrig geblieben sind.“* Eine andere Erfahrung machte Herr L, auf die Frage, ob die Arbeitslosigkeit sich auf das Verhältnis zu FreundInnen oder Bekannten ausgewirkt habe, antwortet er: *„Nicht wirklich, die waren alle schon einmal in einer so einen Situation. Ich meine das ‚wer arbeiten will findet auch eine Arbeit‘, das haben die auch schon abgelegt, weil sie selber schon einmal arbeitslos waren und jetzt wissen sie, wovon geredet wird. Die sind froh, dass sie wieder eine Arbeit haben.“*

Der Großteil der durch qualitative Interviews Befragten erfährt von Seiten der Familie und der FreundInnen Unterstützung und Verständnis. Diese Unterstützung hilft den Betroffenen, mit der belastenden Situation der Arbeitslosigkeit besser umzugehen. Exemplarisch sei hier Herr O, 42 Jahre alt und seit sieben Monaten ohne Arbeit,

erwähnt, der über seine FreundInnen berichtet: „Mir hilft, würde ich sagen, das Verständnis alleine, zu wissen, dass Leute oder Freunde im Hintergrund sind, die da sind, wenn man sie braucht. Sicherlich ist das sehr gut. Wobei ich nicht sagen möchte, wenn man sie auf der finanziellen Seite irgendwie braucht, wenn ich heute irgendwie sage, kannst du mir was borgen oder kannst du mir das erledigen. Da versuche ich natürlich schon, dass es nie soweit kommen wird. Ist auch Gott sei Dank noch nie soweit gekommen. Unterstützung ist einfach so, man hat zwar viele Freunde, aber nur sehr wenige gute Freunde, oder wirkliche Freunde, und die wirklichen Freunde unterstützen mich wirklich in dem Fall, dass einige mir schon Jobangebote haben zu kommen lassen in ihren eigenen Firmen oder im Internet recherchiert haben und mir einfach Tipps gegeben haben. Oder ich habe jetzt von einem Freund von mir am Wochenende übers Fax zwei Sachen bekommen, Stellenausschreibungen, die ich eigentlich selber nie gefunden hätte.“

Tabelle 39: Folgendes hat sich zum Negativen verändert - geschlechtsspezifisch

Folgendes hat sich zum Negativen verändert.....	Frauen (n=303) in %	Männer (n=216) in %	Differenz
Ich bin zunehmend unzufrieden.	57,9	57,1	0,8
Ich bin zunehmend verunsichert.	57,8	52,4	5,4
Mein Selbstwertgefühl leidet.	56,7	52,4	4,3
Ich bin weniger motiviert.	51,2	51,9	0,7
Ich bin häufiger reizbar.	47,9	45,5	2,4
Ich verspüre erhöhten Druck.	46,0	49,0	3,0
Ich bin weniger ausgeglichen.	47,6	46,2	1,4
Ich beginne an meinen Fähigkeiten zu zweifeln.	50,5	41,4	9,1
Ich kann meine Freizeit nicht mehr richtig genießen.	39,0	47,4	8,4
Ich besitze weniger Ausdauer.	41,6	42,3	0,7
Ich bin zunehmend niedergeschlagen.	45,5	35,7	9,8
Ich fühle mich zunehmend nutzlos.	40,3	41,4	1,1
Es fällt mir schwerer, Entscheidungen zu treffen.	39,0	37,6	1,4
Gesellige Treffen sind seltener geworden.	33,7	42,9	9,2
Ich fühle mich häufig einsam.	31,5	40,5	9,0
Es ist für mich jetzt schwieriger, meinen Tag einzuteilen.	27,7	37,4	9,7
Mein Bekanntenkreis ist kleiner geworden.	26,0	39,0	13,0
Ich leide jetzt unter Angstzuständen.	24,9	23,8	1,1
Meine FreundInnen entfernen sich zunehmend von mir.	11,8	23,4	11,6

Betrachtet man die Auswirkungen der Arbeitslosigkeit auf die psychosoziale Situation getrennt nach Frauen und Männer, zeigen sich zum Teil größere Unterschiede. Einen deutlich höheren Anteil der Männer findet sich bei jenen Punkten, die die soziale Situation betreffen: So geben fast 43% der Männer an, dass gesellige Treffen seltener geworden sind, während dies nur 33,7% der Frauen beobachten. Auch leiden die Männer stärker unter einem Gefühl der Einsamkeit. 40,5% der arbeitslosen Männer kennen dieses Gefühl, bei Frauen sind dies 31,5%. 39% der Männer geben an, dass ihr Bekanntenkreis kleiner geworden ist, demgegenüber stehen 26% Frauen. Eine ähnlich hohe Differenz findet sich auch bei der Frage, ob sich Freunde und Freundinnen zunehmend entfernen: 23,4% der Männer haben diese Erfahrung gemacht, 11,8% der Frauen. Dies mag daran liegen, dass für Männer die Arbeitsstelle oftmals eine der wichtigsten sozialen Begegnungsmöglichkeiten darstellt und soziale Beziehungen außerhalb der Arbeit nicht entsprechend gepflegt wurden.

Männer können häufiger ihre Freizeit nicht mehr richtig genießen (Männer 47,4%; Frauen 39%) und geben öfter an, dass es für sie schwieriger ist, ihren Tag zu strukturieren (Männer 37,4%; Frauen 27,7%). In den Interviews mit den Betroffenen zeigte sich, dass Frauen mehr Zeit der Haushaltsarbeit oder der Betreuung der Familie (Kinder, Eltern) widmen, weshalb die freie Zeit nicht im selben Ausmaß eine Belastung darstellt wie für Männer.

Was die psychischen Auswirkungen der Arbeitslosigkeit betrifft zeigt sich, dass hier die Frauen häufiger mit der Situation zu kämpfen haben. 45,5% der Frauen fühlen sich aufgrund der Arbeitslosigkeit zunehmend niedergeschlagen, bei den Männern beträgt dieser Anteil 35,7%. Auch die Zweifel an den eigenen Fähigkeiten belasten die Frauen mehr als die Männer - während mehr als jede zweite Frau angibt, darunter zu leiden, kennen dieses bei den Männern nur 41,4%. Zudem fühlen sich Frauen auch häufiger verunsichert und spüren, dass ihr Selbstwertgefühl verstärkt unter der Situation leidet.

Zieht man die individuelle Auswertung heran, so zeigt sich, dass 11,2% der befragten Personen keine, wie immer geartete Belastung oder Einschränkung in psychischer und/oder sozialer Hinsicht verspüren. Weitere 5,2% geben an, lediglich mit einer negativen psychosozialen Veränderung konfrontiert zu sein. Zieht man zu den letzt

Genannten noch jene 15,5%, die zwischen zwei und vier diesbezügliche negative Veränderungen anführen, hinzu, ergibt sich eine Gruppe von etwa 20,7%, die in geringfügig oder beschränktem Ausmaß negative psycho-soziale Auswirkungen haben. Die überwiegende Anzahl der Befragten fühlt sich durch die Arbeitslosigkeit wesentlich häufiger sozial eingeschränkt und psychisch belastet: Zwischen fünf und neun negative Veränderungen geben 28,8% an. Besondere Aufmerksamkeit verdienen jene 27,2%, die zwischen zehn und vierzehn, sowie jene 12,1%, die mit fünfzehn und mehr (von insgesamt neunzehn vorgegebenen) negativen Auswirkungen konfrontiert sind. Das heißt, dass vier von zehn Befragten massive psycho-soziale Probleme haben, die in engem Zusammenhang mit einem positiven Selbstwertgefühl stehen und nicht unabhängig voneinander betrachtet werden können. Es wird davon ausgegangen, dass die Kumulation von Verunsicherung, Reizbarkeit, Zweifel, Nutzlosigkeit, Einsamkeit, Angst, Niedergeschlagenheit usw. in Zusammenhang mit der Dauer der Arbeitslosigkeit steht und somit eine erfolgreiche Arbeitssuche erschwert.

Tabelle 40: Anzahl der negativen psycho-sozialen Veränderungen je Befragten

Negative psychosoziale Veränderungen	absolut	%
Keine	54	11,2
Eine	25	5,2
Zwei bis vier	75	15,5
Fünf bis neun	139	28,8
Zehn bis vierzehn	131	27,2
Fünfzehn und mehr	58	12,1
Gesamt	482	100%

Vergleicht man daher in einem weiteren Analyseschritt in Hinblick auf die Dauer der Arbeitslosigkeit die beiden Gruppen, „weniger als drei Monate“ und „über zwei Jahre“, so bestätigt sich, dass 48% der Langzeitbeschäftigungslosen, also nahezu jede(r) Zweite, mit mehr als zehn negativen psycho-sozialen Veränderungen konfrontiert sind. Demgegenüber stehen 29% jener, die weniger als drei Monate ohne Arbeit sind. Umgekehrt betrachtet zeigt sich, dass jede(r) Vierte (25%) der Kurzarbeitslosen sowie 13% der Langzeitarbeitslosen keine oder lediglich eine soziale oder psychische Einschränkung anführt.⁴⁷

⁴⁷ Vgl. dazu Tabelle A2 im Anhang

Tabelle 41: Anzahl der negativen psycho-sozialen Veränderungen nach Dauer der Arbeitslosigkeit (in %)

	Weniger als 3 Monate (n=90)	Über 2 Jahre (n=92)
Keine	17	10
Eine	8	3
Zwei bis vier	23	10
Fünf bis neun	23	29
Zehn bis vierzehn	19	33
Fünfzehn und mehr	10	15

4. ZUFRIEDENHEIT MIT DEM ARBEITSMARKTSERVICE UND DER WUNSCH NACH EINER ANWALTSCHAFT FÜR ARBEITSLÖSE MENSCHEN

Ein nicht unwesentlicher Kooperationspartner für arbeitslose Menschen ist das Arbeitsmarktservice. Es wird davon ausgegangen, dass sich die Lebenssituation arbeitsloser Menschen u.a. auch in der Zufriedenheit mit der Betreuung des Arbeitsmarktservice sowie den angebotenen Jobs und Maßnahmen widerspiegelt. Weiters soll auch erhoben werden, ob arbeitslose und arbeitssuchende Menschen sich eine vom AMS unabhängige Person und/oder Institution wünschen, die ihnen im Umgang mit den MitarbeiterInnen des AMS unterstützend hilft.

4.1. ZUFRIEDENHEIT MIT DEM AMS

Um Aufschluss darüber zu erhalten, wie die Betreuung durch das AMS bewertet wird, wurden den Befragten verschiedene Aussagen vorgelegt und gebeten anzuführen, ob diese zutreffen, eher zutreffen, eher nicht zutreffen oder nicht zutreffen. Als Indikatoren für die Zufriedenheit wurde beispielsweise gefragt, ob ausreichend Zeit für die Betreuung zur Verfügung steht, ob aus Sicht der Befragten die Betreuung korrekt von statten geht, ob auf familiäre oder gesundheitliche Probleme und/oder Qualifikation Rücksicht genommen wird, ob überhaupt Stellen angeboten werden und wenn, ob diese auch als passend empfunden werden. U.a. wurde auch gefragt, was von einer Kursteilnahme erwartet wird, ob von Seiten der AMS-MitarbeiterInnen mit finanziellen Sanktionen gedroht wird, ob die Befragten ihren Betreuungsplan kennen und diesen auch als sinnvoll erachten.

Insgesamt kann festgehalten werden, dass der überwiegende Anteil der Befragten weitgehend zufrieden ist: Beispielsweise geben 77% der Befragten an, dass sich die BetreuerInnen „immer korrekt“ verhalten, weitere sieben von zehn stimmen der Aussage zu, dass die BetreuerInnen „ausreichend Zeit“ investieren. In etwa zwei Drittel der Befragten finden, dass auf die „individuelle Situation“ Rücksicht genommen wird, dass sie sich durch eine Kursteilnahme „bessere Jobaussichten“

erwarten und die Betreuung durch das AMS „im Großen und Ganzen“ zufrieden stellend ist.

Diese mehrheitlich positiven Befunde lassen aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass nicht alle mit der Betreuung zufrieden sind. Eine gewisse Unzufriedenheit einer größeren Gruppe wird beispielsweise dadurch deutlich, dass knapp zwei Drittel der Befragten sich zumindest manchmal „eine vom AMS unabhängige Person“ wünschen, die ihnen beim Durchsetzen ihrer Rechte hilft. Immerhin stimmen 46% der Befragten der Aussage zu, dass ihnen vom AMS „lediglich unpassende Arbeitsstellen“ angeboten wurden, 44% geben an, dass sie ihren Betreuungsplan nicht kennen. Fast 30% jener, die ihn kennen, halten ihn zudem nicht für sinnvoll.

Tabelle 42: Betreuung durch das Arbeitsmarktservice

	Trifft (eher) zu absolut	%	Trifft (eher) nicht zu absolut	%
Mein(e) Betreuer(in) hat ausreichend Zeit für mich. (n= 503)	348	69,2	155	30,8
Der/Die Betreuer(in) verhält sich mir gegenüber immer korrekt. (n=497)	381	76,7	116	23,3
Soweit wie möglich wird meine individuelle Situation berücksichtigt (Gesundheit, familiäre Verpflichtungen). (n=488)	326	66,8	162	33,2
Vom AMS wurden mir bisher keine Arbeitsstellen angeboten.(n=497)	171	34,4	326	65,6
Vom AMS werden mir lediglich unpassende Arbeitsstellen angeboten. (n=489)	224	45,8	265	54,2
Auf meine Qualifikation wird Rücksicht genommen. (n=491)	312	63,6	179	36,4
Durch die Kursteilnahme verspreche ich mir bessere Jobaussichten. (n=487)	323	66,4	164	33,6
Das eine oder andere Mal wurden mir schon finanzielle Konsequenzen (Sperrung des Arbeitslosengeldes) bei mangelnder Zusammenarbeit angedroht. (n=487)	118	24,2	369	75,8
Es ist mir schon passiert, dass ich den gleichen Kurs noch einmal machen musste. (n=492)	111	22,5	381	77,4
Ich kenne den Betreuungsplan.(n=489)	273	55,9	216	44,1
Meinen Betreuungsplan halte ich für sinnvoll. (n=269)	190	70,6	79	29,4
Manchmal würde ich mir eine vom AMS unabhängige Person wünschen, die mir beim Durchsetzen meiner Rechte hilft. (n=489)	315	64,4	174	35,5
Ich bin mit der Betreuung durch das AMS im Großen und Ganzen zufrieden. (n=498)	322	64,6	176	35,4

Mehr als ein Drittel findet, dass auf ihre Qualifikation keine Rücksicht genommen wird und 34% geben an, dass ihnen vom AMS „bisher keine Arbeitsstellen“ angeboten wurden. Knapp 25% wurde wegen mangelnder Zusammenarbeit „finanzielle Konsequenzen“ angedroht und 23% geben an, dass sie den „gleichen Kurs noch einmal machen“ mussten. 31% der in der vorliegenden Studie Befragten meinen, dass die MitarbeiterInnen am AMS nicht ausreichend Zeit haben. Arbeitslose Menschen fühlen sich am AMS unter Druck und wünschen sich mehr Zeit mit den BeraterInnen und u.a. auch mehr Aufklärung über Rechte und Pflichten. Dies stimmt weitgehend mit einer AK-Erhebung aus dem Juni 2005 bei längerfristig arbeitslosen Personen - definiert als mindestens zehn Monate beschäftigungslos, die Anspruch auf Leistungen des AMS hatten - überein, hier lag der diesbezügliche Anteil bei 29%.⁴⁸ Beide Zahlen lassen auf einen quantitativ beachtlichen Wunsch nach mehr Zeit für Beratung schließen. Dass die Zeit der Beratung als knapp empfunden wird, zeigt sich auch daran, dass bei der AK-Erhebung mehr als die Hälfte der Befragten der Aussage zustimmen, dass mehr Beratungszeit wünschenswert wäre.

Eine AMS-Mitarbeiterin im ExpertInnengespräch dazu: *„Unter Zeitmangel leiden BeraterInnen in den Regionalstellen genauso wie die Kunden oder fast noch mehr. Es gibt vieles, was noch getan, noch gesagt, noch gemacht werden könnte, gerade weil unsere BeraterInnen (...) in Anbetracht der zeitlich begrenzten Möglichkeiten nicht alles tun können, was sie gerne für die Kunden tun würden. In Stoßzeiten hat ein Betreuer 600 bis 700 Kunden zu betreuen, dann wird die Zeit einfach eng.“* Dass der Druck auf die MitarbeiterInnen aufgrund einer zunehmenden Dynamik am Arbeitsmarkt größer wird, hebt auch ein weiterer AMS-Experte hervor. Er fragt sich: *„Wer hat denn überhaupt noch einen Dauerjob?“* und resümiert, dass zwei Drittel der ArbeitnehmerInnen Beschäftigungen haben, die *„ständig gelöst, ständig neu begründet“* werden. Dies unterstützt die Forderung der Arbeiterkammer *„nach mehr Personal für die Betreuung von Arbeitssuchenden“* in zweifacher Hinsicht, zum einen der Wunsch jener, die am Arbeitsmarktservice vorsprechen, zum anderen aus Sicht des AMS. Auch der bei der vorliegenden Erhebung 23%ige Anteil jener, die angeben, dass sich die BetreuerInnen nicht immer korrekt verhalten, findet seine

⁴⁸ Vgl. Andree, D. / Moser, R. (2006), S. 57

ungefähre Entsprechung in der AK-Studie, bei der sich 28% durch die MitarbeiterInnen des AMS nicht freundlich behandelt fühlen.⁴⁹

Bestätigt wird dies auch durch die qualitativen Interviews mit den arbeitslosen Menschen. Herr A, 51 Jahre alt, gut qualifiziert und seit 15 Monaten arbeitslos, vermisst in der Betreuung am AMS den „*menschlichen Bezug*“ und meint damit das Verständnis, sich „*in die Lage oder Situation des anderen zu versetzen. Zu sagen, wie würde es mir gehen, wenn ich zum AMS gehe.*“ Ähnlich argumentiert die 53jährige gelernte Schneiderin P: „*Du wirst halt behandelt wie eine Nummer und ich habe mir schon oft gedacht, die (Anmerkung: Beraterin) schaut einen nicht mal an.*“ Die 47jährige Frau E, die derzeit keinen Kontakt mit dem AMS hat, da sie eine Ausbildung im Rahmen einer Arbeitsstiftung absolviert, erinnert sich nur ungerne an ihre ersten Besuche am Arbeitsamt: „*Das war arg, das war wirklich arg, wie ich da hineingegangen bin, wie ich da behandelt worden bin. Also wirklich, das war wirklich ganz schlimm. Ich habe mich total arg gefühlt, total erniedrigt.*“ Sie erzählt weiter, dass die Bearbeiterin, als die Sprache auf die Stiftung gekommen sei, „*überhaupt ganz arg (war), dann hat sie eh getan als wären wir die Schmarotzer schlechthin, ich war total entsetzt.*“ Noch deutlicher formuliert es Herr Q, mittlerweile 54 Jahre, vormals im Bankwesen tätig, der sich mittels Arbeitsgericht eine stattliche Summe an (freiwilliger) Abfertigung erkämpft hat: „*Es gibt einen Punkt, der mich persönlich stört, das ist die unmenschliche Behandlung beim AMS. Das ist unmenschlich, aber nicht nur mir gegenüber, weil ich bin ja - zum Glück - in der Lage, dass ich mich äußere und mich entsprechend wehren kann. Aber es gibt Leute, die sich nicht wehren können und ich sehe, – und ich bin oft genug da drinnen – wie mit denen umgegangen wird. Das ist schlicht und einfach eine Sauerei, sondergleichen.*“ Die 28jährige Bürokauffrau D, seit zwei Jahren ohne Job, meint am Anfang des Gesprächs, dass sie keine Schwierigkeiten am AMS hat: „*Ich mache aber auch meine Arbeit. Ich gehe überall hin vorstellen und bin freundlich zu ihm. Ich sage immer so, wie man in den Wald hinein ruft denn er sitzt am längeren Ast, das ist nun mal so. Aber wenn man seine Sachen macht, vorstellen geht und die Stempel bringt, dann hat man keine Probleme.*“ Später wird aber doch deutlich Kritik laut, wenn sie sagt, dass ihr derzeitiger Betreuer „*menschlich kalt wie eine Hundeschнауze*“ ist, „*wenn er einen schlechten Tag hat, grantelt er umeinander.*“ Sie

⁴⁹ Vgl. Andree, D. / Moser, R. (2006), S. 58

führt weiter aus: *„Teilweise war es schon so, dass ich raus gekommen bin und gedacht habe, jetzt fange ich gleich zum Weinen an.“* Sie ärgert sich, dass der Betreuer die anderen Arbeitslosen vor seiner Tür ihr gegenüber als *„Gsindel da draußen, da will eh keiner hackln gehen“* bezeichnet hat. Sie äußert zwar Verständnis dafür, dass der Berater am AMS ebenfalls gehörig *„unter Druck von oben“* steht, *„und natürlich seine Leute weiterbringen muss, gerade was Langzeitarbeitslose betrifft, aber das kann es doch trotzdem nicht sein, dass ich da so gefühlskalt bin, irgendwie bin. Und ohne Verständnis und teilweise so, als hätte man als Arbeitsloser keinen Wert, als wäre man nichts wert. So ein Gefühl geben die einem. Und das kann ja auch nicht motivierend sein.“* Explizit angesprochen wird der Wunsch nach einem *„qualifizierten Personal“* vom Arbeitslosen I. Eine Person merkt im Fragebogen gar an, dass sie seit *„drei Jahren nur mehr in Begleitung“* zum AMS geht, denn *„beim AMS versagen die Worte.“*

Wie trotz aller Kritik - auch bei Frau B - deutlich wird, findet sich häufig Verständnis für die Situation und den Druck, dem die AMS-MitarbeiterInnen ausgesetzt sind. Beispielsweise meint der fast 60jährige, vormals selbständige und seit eineinhalb Jahren arbeitslose Herr F, dass AMS-BetreuerInnen innerhalb ihres Systems wenig Handlungsspielraum haben: *„Wenn er die geschriebenen, internen Regeln nicht einhält, dann wird er gemobbt oder kriegt eine auf den Deckel. Nach drei solchen Situationen werden die Leute so, wie sie beim AMS sind.“*

Zufriedenheit mit der Betreuung ist der zum Zeitpunkt des Interviews knapp ein Jahr arbeitslose 56jährige Herr B, er hat 39 Arbeitsjahre vorzuweisen. Er sagt, *„Ich schätze die Leute beim AMS hoch ein“* und an anderer Stelle, *„ich bin mit der Betreuung durch das AMS zufrieden, also wenn ich jetzt eine Note verteilen muss, dann muss ich mit sehr gut antworten.“* Der um 20 Jahre jüngere Herr C führt zwar an, dass der Druck durch das AMS teils sehr belastend ist, *„das ständige Hingehen, vorstellig werden, Rechenschaft darüber ablegen, was man macht, ob man genug macht“*. Zugleich meint er aber auch, dass das AMS *„von vielen Leuten immer sehr stark kritisiert“* und dass es doch immer so sei, *„dass derjenige, der das Geld bezahlt, gewisse Forderungen stellen kann.“*

Zwei Drittel der Befragten geben an, dass auf die jeweilige individuelle Situation so weit wie möglich eingegangen wird. Die restlichen Befragten stimmen dieser Aussage nicht oder eher nicht zu. In einem der Fragebögen ist beispielsweise vermerkt, dass die individuelle Situation dem Grunde nach vom AMS während des Bezugs des Arbeitslosengeldes berücksichtigt wird, nicht aber mehr beim Bezug der Notstandshilfe. Da der 28jährige Befragte die Abendmatura nachholte und er deshalb einen Job in den Abendstunden nicht annehmen konnte, wurde ihm die Notstandshilfe für sechs Wochen gesperrt. Die 47jährige Frau F, zuletzt als Sachbearbeiterin tätig und mittlerweile seit einigen Jahren arbeitslos, ist mit der Betreuung und Berücksichtigung ihrer individuellen krankheitsbedingten Situation *„insofern nicht zufrieden, weil wenn ich ein ärztliches Attest vorlege, dass ich keine stehende Tätigkeit durchführen kann aufgrund meiner Knieoperationen und ich provokant nur Stellen zugewiesen krieg als Reinigungsfrau, als Küchenhilfe, als Abwäscherin, dann muss ich ehrlich sagen, dann wird das ignoriert.“* Aber auch die 19jährige Einzelhandelskauffrau L aus Linz, die noch bei ihren Eltern wohnt, gibt an, dass zumindest einmal auf ihre individuelle Situation nicht Rücksicht genommen wurde. Sie erzählt, dass sie in diesem Fall auch das Beschwerdemanagement des AMS in Anspruch genommen hätte, da ihr der zuständige Berater einen 20 Stunden Job in einem Modegeschäft in Wien unter Androhung des Entfalls des Bezugs zugemutet hätte. Auf ihren Einwand, wie sie denn von Linz nach Wien pendeln solle und wie sich das mit der zu erwartenden Teilzeit-Bezahlung im Einzelhandel finanziell ausgehen könne, meinte er, dass Frau L nach Wien ziehen sollte.

Beim Interview zeigt beispielsweise der 38jährige Herr H, der mit der Betreuung durch das AMS grundsätzlich zufrieden ist, Verständnis dafür, dass nicht immer die besten Jobs durch das AMS vermittelt werden: *„Ich meine, die Jobs, die sie haben, sind halt nicht so, aber dafür können sie nichts. Sie können ja auch nur vermitteln, was sie bekommen.“* Ähnlich argumentiert der Bautechniker K, der bei seinen Bewerbungen auf Inseraten in Medien und Zeitschriften sowie auf Job-Informationen durch Bekannte mehr Chancen erwartet, als bei jenen Stellen, die dem AMS gemeldet werden: *„AMS-Arbeitsstellen kann vielleicht eine mal passen, aber man muss selber schauen.“* Auch der 17jährige ehemalige Sonderschüler, der durch den Konkurs der Firma nach einem Jahr seine Lehrstelle verloren hat, versucht in Selbstinitiative aktiv eine neue Stelle zu finden, denn *„das AMS kann nicht jedem*

helfen, die haben über 1000 Leute und noch mehr, wo sie schauen müssten.“ Eine Anmerkung im schriftlichen Fragebogen bezieht sich darauf, dass das AMS *„mir bisher zu wenige Arbeitsstellen angeboten hat.“*

Die Teilnahme an Kursen, Schulungen und Maßnahmen wird vom Großteil der Befragten als positiv bewertet. Eine Person merkt beispielsweise am Fragenbogen Folgendes an: *„Ich bin in einem Arbeitstrainingszentrum untergebracht, mir ist nicht fad.“* Das Positive wird in der vorliegenden Erhebung von den Befragten mit individuell besseren Jobaussichten in Verbindung gebracht. Bei der erwähnten AK-Erhebung aus dem Juni 2005 geben aber lediglich 30% der Arbeitssuchenden an, dass sich durch die Schulungen die Jobsuche real erleichtert habe. Kritisiert dabei wird u.a. auch die Angemessenheit der Maßnahmen sowie die Frage nach dem Sinn einer Schulung, wenn diese beispielsweise zu wenig an die persönliche Qualifikation angepasst sei.⁵⁰ Eine tendenzielle Bestätigung findet dies in der vorliegenden Befragung insbesondere dadurch, dass immerhin mehr als jede fünfte befragte Person angibt, dass es schon vorgekommen ist, dass Kurse mit gleichem Inhalt nochmals absolviert werden mussten.

Auch in den Interviews mit den arbeitslosen und arbeitssuchenden Menschen zeigt sich, dass AMS-Kurse und andere Maßnahmen dem Grunde nach als gut und vorteilhaft empfunden werden. Positiv erwähnt wird, dass es einen bestimmten Tagesrhythmus gibt, dass dadurch keine Langeweile auftritt, dass neue Menschen kennen gelernt und neue Qualifikationen erworben werden können. Gleichermäßen wird aber auch Kritik laut. Ein 42jähriger ehemaliger Geschäftsstellenleiter, Herr O, der für Einkauf, Verkauf, Lager und MitarbeiterInnen zuständig war, und Verständnis dafür äußert, dass man für den Geldgeber AMS *„auch seinen Pflichten nachkommen“* muss, kritisiert dennoch das eingeschränkte Angebot und dass relativ wenig auf individuelle Schulungswünsche eingegangen wird: *„Es sind relativ beschränkte Maßnahmen, die das AMS oder eben das Förderprogramm anbieten, und ich habe eigentlich die meisten schon durchgemacht. Es ist nicht wirklich eine Herausforderung. Es ist einfach nur, dass man wieder in einen geregelten Tagesablauf kommt, in der Früh aufsteht, sich herrichtet, in eine Schule fährt etc.“*

⁵⁰ Vgl. Andree, D. / Moser, R. (2006), S. 59f.

Frau A, die aufgrund ihrer Invalidität, ihres Alters und wegen der Betreuung ihres 12jährigen Sohnes schon lange Probleme hat einen Job zu finden, ärgert sich, dass sie aufgrund ihrer langjährigen Arbeitslosigkeit keinen Berufsschutz mehr genießt und Qualifikationen als Bürofachfrau bei Stellen unberücksichtigt bleiben. Sie war in den letzten Jahren in etlichen Schulungen: *„Ich habe auch gleiche Schulungen gemacht, menschlich hat es mir sehr viel gebracht, weil du ja mit Gleichgesinnten zusammen bist. Von der Arbeitssuche hat es nichts gebracht, wie man sieht, obwohl es von der Unterstützung von Seiten der diversen Einrichtungen sicher gut ist.“* Auch beim gut qualifizierten 51jährigen Herrn A, seit 15 Monaten arbeitslos, klingt durch, dass er die Maßnahmen des AMS zumindest zum Teil als Alibi-Handlungen ansieht: *„Weil es hat sich immer wieder bewiesen, in diesen AMS-Maßnahmen, dass (...) erst im Nachhinein die wahren Probleme herauskommen. Es wurde bei mir immer der Eindruck erweckt, dass es bei den AMS-Maßnahmen darum geht, schnell irgendwas tun, damit man für die Öffentlichkeit gut dasteht.“* Er wünscht sich Projekte und Kurse, in denen Betroffene mit einer gewissen Ausbildung *„in Teams oder in einer Gruppe zusammenarbeiten und von der anderen Seite das Ganze betrachten, von der betroffenen Seite, von der Realität.“* Frau P, die in den letzten Jahren vor ihrer Arbeitslosigkeit im Gastgewerbe als Kellnerin gearbeitet hat und seit der einvernehmlichen Kündigung vor ca. drei Jahren zwischen Arbeitslosigkeit, Kursen und anderen Maßnahmen pendelt, dazu: *„Die haben mich dann immer in so Kurse geschickt (...) in so Projekten, wo man arbeiten kann. Da war ich ein Jahr Kellnerin, dann eine zeitlang daheim und dann war ich wieder zum Schluss im Basar, das ist so second-hand und das war super, das hat mir so getaugt. Aber nur für ein Jahr.“* Von ihrer Beschäftigung im genannten Sozialprojekt ist Frau P noch heute begeistert: *„Das war für mich ein Traum beim Basar, immer in Bewegung. Da hast gebügelt, da hast verkauft, dann warst bei der Kasse, hast geschlichtet, und das war wirklich super“.* Da sie mittlerweile aufgrund ihres Alter, sie ist 53 Jahre, nicht mehr daran glaubt, im ersten Arbeitsmarkt einen Job zu finden - *„Ich kriege nichts, es hilft nichts“* - hätte sich Frau P gewünscht, dass sie länger als das vorgesehene Jahr im Bazar hätte bleiben können und kritisiert, die Befristung ihrer Beschäftigung im genannten Projekt. Die 34jährige Frau O, die 15 Jahre lang in verschiedenen Bereichen des Einzelhandels tätig war, wünscht sich beispielsweise *„mehr Ausbildungen und Weiterbildungen“* durch das AMS. Sie bezieht sich auf einen von ihr absolvierten dreiwöchigen Englisch-Kurs, der ihr zu kurz erschien. Sie hat auch Verständnis, dass

dies alles dem AMS viel kostet, wenn sie meint: *„Ich weiss schon, dass das sicher finanziell nicht einfach ist, dass man alles finanziert, dass das nicht leicht ist. Aber trotzdem, wenn man da einen Englisch-Kurs macht, dann soll es auch was bringen und länger dauern.“*

Im Arbeitslosenversicherungsgesetz ist festgelegt, dass für den Bezug des Arbeitslosengeldes sowie der Notstandshilfe bestimmte Voraussetzungen gegeben sein müssen. Neben den notwendigen Versicherungszeiten ist Arbeitswilligkeit ein maßgebliches Kriterium für den Bezug der Geldleistungen: „So muss man bereit sein, eine durch die regionale Geschäftsstelle vermittelte zumutbare Beschäftigung anzunehmen, sich zum Zwecke der beruflichen Ausbildung nach- und umschulen zu lassen, an einer Maßnahme zur Wiedereingliederung in den Arbeitsmarkt teilzunehmen, eine sonst sich bietende Arbeitsmöglichkeit zu nutzen und auch sonst alle gebotenen Anstrengungen von sich aus zu unternehmen, um eine Beschäftigung zu erlangen.“⁵¹ Wichtig in diesem Zusammenhang ist der Begriff der Zumutbarkeit, der vor Dequalifizierung, Einkommenseinbußen und anderen negativen Einschränkungen schützen soll. Bis zum Jahr 2005 waren die Bestimmungen zur Zumutbarkeit einer Beschäftigung, je nachdem, ob Arbeitslosengeldbezug und Notstandshilfe vorlag, unterschiedlich geregelt, ab dem Bezug der Notstandshilfe entfiel der Berufsschutz. Seit 2005 gelten neue Regelungen: Der Berufsschutz greift die ersten 100 Tage des Arbeitslosengeldanspruches, zudem gilt ein – neuer – Entgeltsschutz: Für die ersten 120 Tage des Arbeitslosengeldanspruches ist ein Entgeltsschutz von 80% der Bemessungsgrundlage vorgesehen, anschließend beträgt er 75%.⁵²

Bestehen Zweifel darüber, ob Arbeitswilligkeit gegeben ist, kann eine Sperre der Geldleistung verfügt werden. Die Weigerung bzw. Vereitelung, eine vom AMS zugewiesene zumutbare Stelle anzunehmen, kann den Verlust des Arbeitslosengeldes bzw. der Notstandshilfe für die Dauer von sechs Wochen, bei einer neuerlichen Weigerung acht Wochen, nach sich ziehen. Gleiches gilt für die Verweigerung der Teilnahme einer Wiedereingliederungsmaßnahme, bei mangelnder Eigeninitiative sowie beim Versäumen von Terminen am AMS.

⁵¹ Andree, D. (2006), S. 278

⁵² Kritische Anmerkungen sowie Details hinsichtlich der positiven Auswirkungen vgl. Andree, D. (2006), S. 283

Laut AMS Österreich hat sich die Anzahl der verhängten Sperren seit den 1990er Jahren verfünffacht.⁵³ In Oberösterreich werden Sanktionen dieser Art - verglichen mit Gesamtösterreich - häufiger verhängt: Österreichweit wurden beispielsweise im Jahr 2003 mehr als 13.000 diesbezügliche Sanktionen verhängt, mehr als 4000 in Oberösterreich.⁵⁴ Seit 2005 sind die Sanktionen und Sperren in Oberösterreich rückläufig, die Sanktionsquote von 3,5% aus dem Jahr 2004 sank im darauf folgenden Jahr auf 2%. Oberösterreich zählt dennoch zu jenen Bundesländern mit den höchsten Quoten.⁵⁵

Knapp ein Viertel der schriftlich Befragten gibt an, dass ihnen eine Sperre des AMS-Bezugs zumindest angedroht wurde. Erfahrung damit hat auch Frau K, Mitte 50. Sie ist seit etwa einem Jahr arbeitslos und erzählt, dass ihr - sie war bis zur Kündigung durch den Arbeitgeber die letzten 22 Jahre bei derselben Firma beschäftigt – von einem AMS-Mitarbeiter, so wie sie meint, ungerechtfertigter Weise eine Sperre angedroht wurde: *„Ich habe nur gesagt, da hab ich am Nachmittag einen Termin gehabt, heute muss ich in den Kurs gehen. Das allein hat genügt, dass er gesagt hat, wenn es Ihnen nicht passt, dann streichen wir Ihnen sofort das Geld.“* Konkrete Erfahrungen mit der Einstellung der Geldleistung durch das AMS hat die 47jährige allein erziehende Frau F. Auch sie findet, dass die Bezugssperre völlig zu Unrecht verhängt wurde: *„Es war aufgrund der Schlamperei vom AMS, es war nicht meine Schuld. Ich habe mich nach einer Schulungsmaßnahme zurückgemeldet, und das dürfte die Bearbeiterin irgendwie versabelt haben und ich habe keinen Bezug bekommen. Ich bin erst drauf gekommen, wie mich die Bank angerufen hat, sie buchen mir die Miete nicht ab, es ist kein Bezug eingegangen. Und das war einmal, wirklich, da bin ich gelaufen. Da hätten sie mir die Schuld gegeben, nur weil die Bearbeiterin das versabelt hat.“* Der zum Zeitpunkt des Interviews vom Bezug gesperrte Herr E, 49 Jahre alt, begründet dies mit der Frage der Zuständigkeit und der Administration: *„Da hat sich alles superklasse überschritten. Ich war im Krankenhaus (...) und wie ich da raus bin, bin ich nicht zum AMS, sondern auf die GKK. Also da ist irgendwas ein wenig durcheinander gegangen, denn normalerweise, wenn man ja im Krankenstand ist, dann läuft ja das von der GKK weiter, und da ist irgendwas dazwischen gekommen.“* Eine AMS-Expertin erläutert im

⁵³ Vgl. Armutsbericht (2006), S. 43

⁵⁴ Vgl. Andree, D. (2006), S. 278

⁵⁵ Vgl. Armutsbericht (2006), S. 43f.

Interview, dass diese Probleme durch die gesetzlichen Vorgaben entstehen: *„Ab dem 3.Tag des Krankenstandes gebührt nicht mehr der Leistungsbezug nach dem Arbeitslosenversicherungsgesetz, sondern das Krankengeld, wie aus einem Dienstverhältnis heraus, nur mit anderen Bezugszeiten. Bin ich jetzt gesund, genügt nicht einfach anzurufen, ich bin eh wieder gesund, sondern da sieht der Gesetzgeber explizit die persönliche neuerliche Geltendmachung vor. Das heißt, ich muss hingehen, muss sagen, ich bin wieder gesund, mit Beratern sprechen, ob sich irgendetwas geändert hat während der Zeit des Krankenstandes, um eine Aktualisierung der Situation zu besprechen. Man muss persönlich kommen, das steht im Gesetz drin.“* Sie erläutert weiter, dass die Einhaltung des Gesetzes, von den Betroffenen dann oft „als Unfreundlichkeit des AMS“ empfunden wird und mittlerweile versucht wird, in verpflichtenden Informationsveranstaltungen auf diese Probleme hinzuweisen. Auch die 46jährige Frau H erzählt, dass sie schon - wenn auch länger zurückliegend - von einer Sperre betroffen war. Sie erzählt, dass der potentielle neue Arbeitgeber keine Mutter mit drei Kindern anstellen wollte, sondern eine Person ohne Familienpflichten: *„Beim AMS hat er aber gesagt, ich bin zu spät zum Vorstellungsgespräch gekommen. Er hat es dann nachträglich zugegeben, dass er eine sucht, die keine Familie hat. Es ist so. Die Arbeitgeber können sich eigentlich sehr viel erlauben, weil sie wissen, dass wir abhängig sind von ihnen.“*

Seit 2005 ist vorgesehen mit allen Arbeitssuchenden Betreuungspläne zu erarbeiten, „die neben der Abklärung von persönlichen Rahmenbedingungen der Arbeitssuchenden (Betreuungspflichten, Mobilität) und Vermittlungseinschränkungen (Berufs- und Einkommenschutz, gegebenenfalls gesundheitliche Einschränkungen) auch Vereinbarungen über Art und Ausmaß der Eigeninitiative bei der Jobsuche, sowie mögliche oder notwendige Schulungsmaßnahmen enthalten müssen.“⁵⁶ Ein individuell erstellter Betreuungsplan wird daher als ein wichtiges Instrument angesehen, das es ermöglichen soll, „Transparenz zwischen AMS und Arbeitslosen“ zu schaffen und „Zukunftspläne für beide Seiten sichtbar“ zu machen.⁵⁷ Eine AMS-Mitarbeiterin, die im Rahmen der ExpertInneninterviews befragt wurde, führt dazu aus: *„Meldet sich eine Person arbeitslos oder arbeitssuchend, wird ein Betreuungsplan sofort erstellt. Mittlerweile wird das generell sofort gemacht, um zu schauen, das sind die wesentlichen Punkte, das können wir tun, das haben sie zu*

⁵⁶ Andree, D. / Moser, R. (2006), S. 55f.

⁵⁷Vgl. Andree, D. / Moser, R. (2006), S. 56

tun. Uns ist es auch wichtig, dass Kunden wissen, dass sie bei uns sich nicht ‚einparken‘ können, sondern sie den gesetzlichen Bestimmungen unterliegen. Wer Leistungen nach dem Arbeitslosenversicherungsgesetz beziehen möchte, hat Verbindlichkeiten.“ Dass die Praxis zu den Betreuungsplänen aus der Sicht einer Expertin aus einer Arbeitslosenselbsthilfegruppe anders gestaltet ist, lässt sich folgendermaßen belegen: Der Betreuungsplan, *„hat aber keine Besserung gebracht, denn der Betreuungsplan ist meist so definiert, dass man alles hinein interpretieren kann. Das AMS wird sie unterstützen bei der Jobsuche nach einem Beruf, der ihrer bisherigen Tätigkeit entspricht, aber auch Hilfsarbeiterdienste.“* Weiters kritisiert die engagierte Expertin, dass der Betreuungsplan eigentlich am Beginn der Arbeitslosigkeit erstellt werden sollte, *„in vielen Fällen aber erst, wenn der Arbeitslose vom Arbeitslosengeldbezug in die Notstandshilfe hineinkommt.“*

Die vorliegende Erhebung zeigt, dass nicht alle Befragten einen Betreuungsplan haben. 56% der Befragten geben an, ihren Betreuungsplan zumindest zu kennen. Bei der schon erwähnten im Juni 2005 von der AK OÖ durchgeführten Erhebung bei langzeitarbeitslosen Menschen in Oberösterreich lag der vergleichbare Anteil deutlich darunter und zwar bei lediglich etwas mehr als einem Drittel.⁵⁸ Dies lässt darauf schließen, dass mittlerweile mit einem wesentlich höheren Anteil von arbeitssuchenden und arbeitslosen Menschen Betreuungspläne vereinbart werden, wobei hier nicht nachgefragt wurde, ob der Betreuungsplan gemeinsam entwickelt oder lediglich vorgegeben wurde. Dass dies der Fall sein kann, wird u.a. dadurch deutlich, dass eine Befragte im Fragebogen folgendes vermerkt: *„Betreuungsplan ist lächerlich, geringeres Einkommen in Kauf zu nehmen kann ich mir nicht leisten.“* Da sich die in der Erhebung 2005 befragten arbeitssuchenden Menschen mit einem Betreuungsplan besser informiert und betreut fühlten, wird in der AK-Erhebung der Schluss gezogen, dass ein gemeinsam entwickelter Betreuungsplan zu einer höheren Zufriedenheit mit dem AMS führt.⁵⁹ Schließt man bei der Auswertung der Frage, ob der eigene Betreuungsplan für sinnvoll gehalten wird oder nicht, jene Personen aus den Berechnungen aus, die angeben ihren Betreuungsplan nicht zu kennen, so zeigt sich, dass fast 30% derer ihren individuellen Betreuungsplan nicht für sinnvoll halten.

⁵⁸ Vgl. Andree, D. / Moser, R. (2006), S. 56

⁵⁹ Vgl. Andree, D. / Moser, R. (2006), S. 56

Betrachtet man dazu nun die geschlechtsspezifische Auswertung bei der Bewertung durch die Betreuung des AMS, so zeigen sich hier zum Teil größere Unterschiede.

Tabelle 43: Geschlechtsspezifische Bewertung der Betreuung durch das AMS

	Frauen (n=303) Zustimmung in %	Männer (n=216) Zustimmung in %	Differenz
Mein(e) Betreuer(in) hat ausreichend Zeit für mich.	74,8	61,5	13,3
Der/Die Betreuer(in) verhält sich mir gegenüber immer korrekt.	80,8	71,1	9,7
Soweit wie möglich wird meine individuelle Situation berücksichtigt (Gesundheit, familiäre Verpflichtungen).	70,4	61,9	8,5
Vom AMS wurden mir bisher keine Arbeitsstellen angeboten.	34,5	34,2	0,3
Vom AMS werden mir lediglich unpassende Arbeitsstellen angeboten.	41,0	52,4	11,4
Auf meine Qualifikation wird Rücksicht genommen.	65,6	60,8	4,8
Durch die Kursteilnahme verspreche ich mir bessere Jobaussichten.	71,8	58,9	12,9
Das eine oder andere Mal wurden mir schon finanzielle Konsequenzen (Sperrung des Arbeitslosengeldes) bei mangelnder Zusammenarbeit angedroht.	17,5	33,5	16,0
Es ist mir schon passiert, dass ich den gleichen Kurs noch einmal machen musste.	16,9	30,3	13,4
Ich kenne den Betreuungsplan.	54,4	57,7	3,3
Meinen Betreuungsplan halte ich für sinnvoll. (n=269)	74,7	65,5	9,2
Manchmal würde ich mir eine vom AMS unabhängige Person wünschen, die mir beim Durchsetzen meiner Rechte hilft.	62,6	66,9	4,3
Ich bin mit der Betreuung durch das AMS im Großen und Ganzen zufrieden.	70,1	57,1	13,0

Frauen scheinen dem Grunde nach „zufriedener“ zu sein. Sie geben häufiger an, dass ausreichend Betreuungszeit zur Verfügung steht, dass die Betreuung korrekt ist, dass sie sich durch die Kursteilnahme bessere Möglichkeiten am Arbeitsmarkt erwarten, dass sie ihren Betreuungsplan für sinnvoll halten und sind insgesamt häufiger mit dem AMS zufriedener. Umgekehrt betrachtet zeigt sich ein deutlich höherer Anteil der befragten Männer, denen das eine oder andere Mal schon finanzielle Konsequenzen von Seiten des AMS angedroht wurde. Dies betrifft beispielsweise (nur) jede sechste weibliche, aber immerhin jeden dritten männlichen Befragten. Ähnlich verhält es sich bei der Wiederholung bereits absolvierter Kurse, hier steht ein 17%iger Frauenanteil einem 30%igen Männeranteil gegenüber. Ob

dies durch ein unterschiedliches frauen- respektive männerspezifisches Verhalten von Seiten der MitarbeiterInnen des AMS oder durch den etwas höheren frauenspezifischen Anteil der bis zu sechs Monate von Arbeitslosigkeit betroffen ist (43% zu 35,6%), begründet liegt, oder sich eine hinsichtlich der Erwartungen an den Arbeitsmarkt und die AMS-BetreuerInnen „genügsamere“ und realistischeren Einstellung von arbeitssuchenden Frauen widerspiegelt, kann aufgrund der vorliegenden Daten nicht entschieden werden. Anzumerken ist, dass auch bei der AK-Erhebung 2005 Frauen etwas positiver urteilen als Männer.

Da davon ausgegangen wird, dass sich die Bewertung zur Betreuung durch das AMS auch durch die Dauer der Arbeitslosigkeit begründen lässt, werden für die nachfolgende Berechnung die befragten Arbeitslosen in zwei Gruppen unterteilt: Jene, die bis zu einem Jahr arbeitslos oder arbeitssuchend sind und jene, deren Arbeitslosigkeitsdauer darüber liegt. Am deutlichsten unterscheiden sich die beiden Gruppen bei den Items „gleichen Kurs noch einmal machen“, „auf Qualifikation wird Rücksicht genommen“ sowie „Betreuer(in) verhält sich korrekt“. Während lediglich 17% derjenigen, die unter einem Jahr von Arbeitslosigkeit betroffen sind, angeben, dass sie Kurse gleichen Inhalts mehrmals besucht haben, stimmt ein fast doppelt so hoher Anteil der längerfristig Arbeitslosen dieser Aussage zu. Ähnlich hohe Unterschiede – wenn auch auf einem anderen Niveau – lassen sich hinsichtlich der Berücksichtigung der Qualifikation sowie der korrekten Betreuung durch die BeraterInnen erkennen. Während zwei Drittel der bis zu einem Jahr von Arbeitslosigkeit Betroffenen angeben, dass auf ihre Qualifikation Rücksicht genommen wird, trifft dies – wie aufgrund der Zumutbarkeitsbestimmungen zu erwarten war - auf etwas mehr als die Hälfte der langfristig Arbeitslosen zu. Dementsprechend sind auch die Zufriedenheit mit den angebotenen Stellen sowie die Berücksichtigung der individuellen Situation bei der längerfristig Beschäftigungslosen etwas geringer. Zwei Drittel der letzt genannten Gruppe führen eine korrekte Betreuung an, demgegenüber stehen mehr als 80% derjenigen, die unter einem Jahr arbeitslos sind. Entgegen den Erwartungen zeigen sich keine quantitativ bedeutenden Unterschiede bei der Androhung von Sanktionen. Längerfristig Arbeitslose wünschen zudem häufiger mehr Betreuungszeit und eine vom AMS unabhängige Person zum Durchsetzen der Rechte. Die Betroffenen der

anderen Gruppe wiederum geben häufiger an ihren Betreuungsplan zu kennen und sind -möglicherweise deshalb - insgesamt mit dem AMS häufiger zufrieden.

Tabelle 44: Bewertung der Betreuung durch das AMS nach Dauer der AL

	Bis zu einem Jahr arbeitslos (n= 337) Zustimmung in %	Länger als ein Jahr arbeitslos (n=181) Zustimmung in %	Differenz
Mein(e) Betreuer(in) hat ausreichend Zeit für mich.	71,4	64,9	6,5
Der/Die Betreuer(in) verhält sich mir gegenüber immer korrekt.	81,8	66,8	15,0
Soweit wie möglich wird meine individuelle Situation berücksichtigt (Gesundheit, familiäre Verpflichtungen).	69,8	61,2	8,6
Vom AMS wurden mir bisher keine Arbeitsstellen angeboten.	35,1	33,2	1,9
Vom AMS werden mir lediglich unpassende Arbeitsstellen angeboten.	43,3	50,6	7,3
Auf meine Qualifikation wird Rücksicht genommen.	68,6	53,8	14,8
Durch die Kursteilnahme verspreche ich mir bessere Jobaussichten.	67,1	64,9	2,2
Das eine oder andere Mal wurden mir schon finanzielle Konsequenzen (Sperrung des Arbeitslosengeldes) bei mangelnder Zusammenarbeit angedroht.	23,6	25,4	1,8
Es ist mir schon passiert, dass ich den gleichen Kurs noch einmal machen musste.	16,9	33,4	16,5
Ich kenne den Betreuungsplan.	59,5	48,8	10,7
Manchmal würde ich mir eine vom AMS unabhängige Person wünschen, die mir beim Durchsetzen meiner Rechte hilft.	62,3	68,4	6,1
Ich bin mit der Betreuung durch das AMS im Großen und Ganzen zufrieden.	68,1	58,1	10,0

4.2. LÜCKEN IM BETREUUNGSANGEBOT

Bevor explizit auf die Ergebnisse bezüglich des erhobenen Bedarfs einer Anwaltschaft für arbeitslose Menschen eingegangen wird, werden Aussagen bzw. Meinungen von Betroffenen und ExpertInnen zum Thema bestehende Hilfsangebote für arbeitslose Menschen dargestellt. Diese Informationen sind dahingehend von Interesse, da es wichtig ist zu wissen, ob sich arbeitslose Menschen durch bereits vorhandene Institutionen ausreichend und gut aufgehoben fühlen und ob die befragten ExpertInnen Defizite orten. Weiters wurde gefragt, woher die Betroffenen Informationen bezüglich öffentlicher Unterstützungsangebote beziehen.

Generell ist auffallend, dass sich die wenigsten Interviewten ausreichend informiert fühlen, als weitere Folge werden auch Hilfsangebote in nur sehr beschränktem Ausmaß genutzt. In den qualitativen Interviews mit den arbeitslosen Menschen wurde teilweise der Vorwurf laut, dass man sich sämtliche Informationen selbst besorgen müsse und dass von keiner Seite – auch nicht vom AMS - ausreichend bzw. von sich aus informiert werde.

Der 29jährige Herr D, der zum Zeitpunkt der Befragung schon zweieinhalb Jahre auf Arbeitssuche ist, antwortet auf die Frage, woher er für ihn wichtige Informationen beziehe: *„Ganz ehrlich, nirgendwo. Ich weiß nicht, welche Seite überhaupt zuständig wäre und da ich nicht weiß, wer dafür zuständig ist, weiß ich natürlich auch nicht, was ich bekommen würde. Mir ist es auch von keiner Stelle zugetragen worden – wenden Sie sich an die oder die Stelle.“* Weiters spricht er darüber, ob er Hilfsangebote in Anspruch nimmt: *„Nicht wirklich. Erstens habe ich das bis jetzt noch nicht gewusst und zweitens wäre das eine Spur zu realistisch für mich.“* Was ihm zum Beispiel bei Selbsthilfeinitiativen „zu realistisch“ erscheint, erklärt er folgendermaßen: *„Es genügt mir, mit mir selbst als arbeitslose Person fertig zu werden. In der Gruppe sitzen dann vielleicht zehn Personen von denen jeder arbeitslos ist. Ist ja das schon zu viel Wirklichkeit, zu viel Realität. Es genügt mir, mit mir selber fertig zu werden. Zehn andere Personen ‚erschlagen‘ mich und wenn ich dann sehe wie die anderen Personen mit ihrer Arbeitslosigkeit umgehen und eine Person legt womöglich die Füße auf den Tisch und bestätigt das Klischee vom Sozialschmarotzer, da kommt mir dann ‚Großer Gott, mit so was sitze ich im Raum‘.“* Trotz all diesen Ängsten und Befürchtungen sieht er solche Einrichtungen nicht nur

negativ: *„Aber ich will damit nicht sagen, dass die Selbsthilfegruppe (Anmerkung: Arbeitslose helfen Arbeitslosen) was Schlechtes ist. Es ist was Sinnvolles, es sollte weiterhin betrieben werden. Wer weiß, vielleicht gehe ich wirklich mal hin.“* Auf die Frage, ob sich der interviewte Arbeitslose durch die vorhandenen Betreuungsangebote angesprochen fühlt, meint dieser: *„Das mag jetzt ein wenig sarkastisch klingen, aber welche Betreuungsangebote? (...) So ein Arbeitslosenanwalt – wie das jetzt im Gespräch ist – ist ein riesiger Schritt in die richtige Richtung.“* Die eine oder andere Expertin argumentiert ähnlich, indem sie das Vorhandensein von Betreuungsangeboten in Frage stellt: *„Betreuung für Arbeitslose gibt es keine, es gibt das AMS; das versucht, einen Job zu vermitteln. Betreuung für einen Arbeitslosen stellt man sich anders vor, da geht es in vielen Bereichen nicht nur darum, einen Job zu suchen, sondern da geht es darum, Bedingungen zu schaffen, damit ich überhaupt einen Job finde.“* Der 59jährige Herr F, der seit eineinhalb Jahren arbeitslos ist, da er seine Selbstständigkeit aus finanziellen Gründen aufgeben musste, will sich diese „Selbstständigkeit“ in gewisser Weise auch während der Arbeitslosigkeit bewahren und merkt zu den Hilfsangeboten an: *„Kein Bedarf. Mir schweben meine eigenen Dinge vor und dazu bin ich zu sehr Einzelkämpfer (...). Es ist schwer, Hilfe anzunehmen. Sozial sehr auf Hilfe aus, viel geholfen in meinem Leben für andere ohne Gegenerwartungen, aber selber Hilfe anzunehmen ist schwierig.“*

Der 34jährige Herr I ist ganz offensichtlich nicht zufrieden mit dem bestehenden Betreuungsangebot, er drückt dies folgendermaßen aus: *„Ich kriege meine gut 800 € im Monat und das ist meine Unterstützung und sonst nichts. Keinen Strich drüber.“* Auf die Frage, was er sich noch wünschen würde, antwortet er sehr konkret: *„Fangen wir bei einem qualifizierten Personal an und hören wir bei einem vernünftig verwendeten Budget auf. Was die heuer aufführen, die verschwenden Geld, das ist faszinierend. Wir haben Wahljahr und du kriegst jeden beschissenen Kurs, den du dir nur wünschen kannst. Wahnsinn, aber es geht alles nur Gießkanne drüber und völlig ohne Sinn und Hintergrund.“* Die etwa gleichaltrige Migrantin C, die seit etwa neun Jahren in Österreich lebt, äußert sich zum Thema Informationen über Unterstützungsmöglichkeiten wie folgt: *„In Österreich, wenn man nicht sucht, bekommst du gar nichts. Wenn du selber nicht hörst von den Leuten, dann bekommst du nie, vom Himmel. Man muss selber suchen. Du hast Recht für viele*

Dinge, was du nicht kennst.“ Die etwas jüngere 28jährige Frau D bestätigt diese Aussagen: „Aber wenn man selber nicht fragt, dann erfährt man eigentlich nicht viel. Man muss dem AMS-Betreuer auch immer alles aus der Nase ziehen. Freiwillig sagen die nichts. (...) Da wird alles bedeckt gehalten. Außer man redet sie direkt darauf an und sagt ‚Hallo, das und das möchte ich wissen‘.“ Bezüglich Hilfsangeboten greift sie eher auf ihre eigene Familie zurück: „Wenn meine Eltern nicht wären, dann müsste ich mich wahrscheinlich schon wo hinwenden.“ Ihr Vorschlag, um die Situation von arbeitslosen Menschen zu verbessern, wäre: „Ich glaube, dass es sehr wichtig wäre, dass man sich mal Zeit nimmt und wirklich einem Arbeitslosen mal zuhört. Weil teilweise, man kommt rein und sie lassen einen ja nicht einmal ausreden. Dass ich einfach mal aktiv zuhöre und überlege, was will der eigentlich. Oder in welcher Situation ist der. Und nicht einfach so drüberfahren, sie sind eh alles dasselbe Gesindel und es ist eh jeder so. Das stimmt ja gar nicht.“ Dennoch fügt sie an, dass es auch unter den Arbeitslosen so genannte „schwarze Schafe“ gibt „(...) unter den Arbeitslosen gibt es auch solche, die nicht arbeiten gehen wollen. Aber man kann nicht alle über einen Kamm scheren.“

Es gibt jedoch auch Betroffene, für die Hilfsangebote sehr wichtig sind und die sie auch regelmäßig in Anspruch nehmen. So zum Beispiel der 36jährige Akademiker C über seine Erfahrungen mit Selbsthilfeinitiativen: „Das ist ganz interessant, weil man da mit anderen Leuten sich austauschen kann, andere, die ebenfalls auf Jobsuche sind. Ich bin eine Zeit lang auch auf so einen Arbeitslosenstammtisch gegangen, das war auch ganz interessant.“ Auf die Frage, ob das Betreuungsangebot für Arbeitslose in Oberösterreich ausreichend ist, meint er: „Ich glaube, es würde auf jeden Fall noch einiges mehr gehen, nur manche Leute wollen das einfach gar nicht, die nehmen das gar nicht in Anspruch oder wollen das auch gar nicht in Anspruch nehmen. Also das muss man von der anderen Seite auch betrachten.“

Eine Expertin aus dem Sozialbereich antwortet auf die Frage nach eventuellen Lücken im Betreuungsangebot etwas provokant mit einer Gegenfrage: „Werden sie betreut? Ich frage mich da wirklich manchmal, gibt es überhaupt eine Betreuung?“ Im weiteren Gesprächsverlauf meint sie: „Was es für Möglichkeiten gibt, das muss man sich selber suchen. Das ist die große Lücke, also die gehen immer von einer so hohen Selbstständigkeit aus, unsereins hat die wahrscheinlich, aber ganz viele Leute

haben sie nicht.“ Ein AMS-Mitarbeiter in leitender Position sieht Lücken im Betreuungsangebot vor allem auf das AMS selbst bezogen: „Was wir dringendst bräuchten, wäre mehr Zeit. Das Problem ist, dass wir ziemlich straff durchorganisiert sind, dass wir vielleicht 15, 20 Minuten Zeit haben für ein Beratungsgespräch und da sind so viele administrative Sachen zu erledigen, die ein Außenstehender gar nicht sieht.“ Er verweist darauf, dass aber Dienstleistungen vom AMS, wie z.B. Coaching, zugekauft werden (müssen), dass er hier ein recht gutes Feedback habe, „dass sich die Leute wohl fühlen, wenn sie die Probleme auch dort artikulieren können“ und würde sich sowohl im Interesse der MitarbeiterInnen als auch der zu Betreuenden wünschen, mehr personelle Ressourcen zu haben.

Des öfteren wird eine ganz bestimmte Zielgruppe angesprochen, für die von etlichen ExpertInnen, nicht nur von Seiten des AMS, Betreuungsdefizite geortet werden: *„Gerade bei älteren Personen haben wir das Problem, dass sie für die Pension zu jung und für den Arbeitsmarkt zu alt sind“. „Das sind Personen“, so ein anderer Mitarbeiter aus dem AMS, „die im Grunde nichts mehr wollen von uns, das sind Leute, die sind zwei Jahre vor der Pension, wo wir genau wissen, deren Ziel ist ausschließlich durchzutauchen bis zur Pension, wir aber das nicht akzeptieren können.“* Da aber auch für diese Gruppe Beratung und Kurse angeboten werden (müssen), *„obwohl wir wissen, dass es ziemlich aussichtslos ist“,* fehlen die personellen Kapazitäten für die anderen Zielgruppen. In diesem Zusammenhang wird nicht selten auch Kritik an den Pensionsreformmaßnahmen laut, nämlich dass die Probleme der Altersarbeitslosigkeit nicht genügend berücksichtigt werden: *„In diesem Bereich revanchiert man sich eigentlich für die Leistungserbringung der wertschöpfenden Tätigkeit in den ganzen Berufs Jahren bei dem Menschen, das ist eigentlich nicht wirklich fair.“* Da in einem angespannten Arbeitsmarkt ältere Menschen wenig Chancen haben, wird auch – entgegen der Reformen der letzten Jahre – wieder über eine mögliche Herabsetzung des Pensionsantrittsalters spekuliert: *„Es wird ja nicht so sein, dass einer mit 60 keinen Job mehr findet, aber mit 63 wird er auf einmal genommen, wenn er drei Jahre arbeitslos war. Das ist ja absurd, da leben die Politiker etwas anderes als die Realität ist. Das ist mit Sicherheit ein großes Manko.“*

Auch eine Mitarbeiterin eines Pensionsversicherungsträgers sieht insbesondere bei (älteren) Langzeitarbeitslosen Defizite und meint, *„wo sich dann das AMS nicht mehr recht zu helfen weiß“*, weil die Vermittlung aussichtslos erscheint, von Seiten des AMS der Rat gegeben wird, einen Pensionsantrag zu stellen. In sehr vielen Fällen sei von vorneherein klar, dass die Pensionsanträge abschlägig beschieden werden müssen, weil die AntragsstellerInnen *„einfach nicht so krank sind“*. Dennoch werden die Anträge aufgenommen, bearbeitet und dies *„trägt dann natürlich unheimlich zur Verwirrung“* der arbeitslosen Menschen bei, wenn es dann einige Monate später heißt, Pensionsantrag abgelehnt: *„Dann verstehen die Leute die Welt nicht mehr (...) das AMS schickt sie und die Pensionsversicherung sagt nein, geht nicht.“* Zum Teil sei dies auch mit finanziellen Einschränkungen verbunden, *„wenn der Pensionsvorschuss wesentlich niedriger als das Arbeitslosengeld“* ist. Dies ist dann der Fall, wenn die zu erwartende jeweilige Pension unter dem Arbeitslosengeld liegt.⁶⁰ Die interviewte Expertin würde sich hier eine bessere Abstimmung und Art „Verbindungsstelle“ zwischen den beiden Institutionen wünschen, um Frustrationen dieser Art und finanzielle Benachteiligungen im Interesse der KlientInnen zu vermeiden.

Ein Experte einer Einrichtung für MigrantInnen ortet Lücken bezüglich Angeboten für diese spezielle Zielgruppe: *„Öffentliche Betreuungseinrichtungen, AMS und andere NGOs in diesem Bereich sehen MigrantInnen nicht als potentielle Zielgruppe, es gibt keine Abstimmung der Dienstleistungen.“* Weiters meint er in Bezug auf die MitarbeiterInnen: *„Aber die Angestellten haben keine interkulturellen Kompetenzen, keine Sprachkenntnisse (...) spezielle Einrichtungen sind für alle da, haben aber keine speziellen Angebote.“* Dennoch gibt er für die bestehenden Angebote grundsätzlich ein gutes Urteil ab, aber für bestimmte Zielgruppen, wie insbesondere MigrantInnen, bestehen Defizite.

Das von den interviewten AMS-ExpertInnen mehrmals positiv erwähnte Beschwerdemanagement durch eine Ombudsfrau ist vielen befragten Arbeitslosen

⁶⁰ Die Höhe des Pensionsvorschusses wird in Höhe des gebührenden Arbeitslosengeldes bzw. der Notstandshilfe gezahlt, darf aber täglich 1/30 der durchschnittlich zu erwartenden jeweiligen Pension nicht übersteigen. Ist die Pensionshöhe bereits bekannt und ist diese niedriger, dann gibt es eine entsprechende Verminderung. Bei Pensionszuerkennung werden diese Vorschüsse von der Pensionsnahzahlung abgezogen und mit dem AMS rückverrechnet. Bei einer Ablehnung erfolgt keine Nachzahlung auf ein allfällig höheres Arbeitslosengeld oder Notstandshilfe.

und manchen ExpertInnen nicht bekannt. Frau L, die wie oben dargelegt das Beschwerdemanagement des AMS erfolgreich in Anspruch genommen hat, ist eine der wenigen Interviewten, die das Beschwerdemanagement amts help kennen. Die 44jährige Frau A, deren Bezug ihrer Meinung nach schuldlos für kurze Zeit eingestellt wurde, meint auf die Frage „Kennen Sie das Beschwerdemanagement?“: *„Nein, das höre ich das erste Mal. Aber wird sicher ein Thema werden, weil wenn mir der (Anmerkung: Berater) das nicht bald nachzahlt diese zehn Tage, die mir noch abgehen, dann wird es schwierig.“* Die 45jährige Frau I ist mit ihrem AMS-Betreuer absolut zufrieden, deshalb braucht sie auch keine Beschwerdestelle, sie meint aber dazu. *„Habe ich noch nie von gehört. Ich würde nicht zu einer Ombudsfrau gehen, wenn ich wirklich eine Beschwerde hätte.“* Eine ähnliche Meinung hat die etwas ältere Frau P: *„Ich würde mich nie beschweren, weil ich immer Angst haben würde, wer weiß, was dann passiert. (...) Auch wenn ich jetzt einen anderen Betreuer krieg, der weiß das auch und der sitzt mir dann wahrscheinlich auch auf, wenn er weiß, aha die hat sich beschwert.“* Weitere Antworten auf die Frage, ob sie die Beschwerdestelle beim AMS kennen: *„Nein, sagt mir nichts, Habe ich auch noch nie gebraucht.“*, *„Vom Hörensagen.“*, *„Ehrlich gesagt nein.“*, *„Nein, kenne ich nicht.“* und *„Nein, keine Information.“* Die nicht vorhandene Information über Ombudsfrau und Beschwerdemanagement lässt sich durch die Antwort eines regionalen AMS-Geschäftsstellenleiters auf die Frage, wie die KundInnen von der Beschwerdestelle erfahren, folgendermaßen erklären: *„Das ist individuell verschieden, jeder Mitarbeiter hat den Auftrag, wenn er etwas nicht lösen kann, obwohl er es anbietet, der Kunde es nicht akzeptiert, wird auf die Ombudsfrau verwiesen. (...) Von der Ombudsfrau erfahre ich nach Bedürfnislage vom Berater selbst.“* Zum einen kann aus den Interviews mit den arbeitslosen und arbeitssuchenden Personen eine ungenügende Kenntnis, zum anderen aber auch, da das Beschwerdemanagement hausintern angelegt und daher nicht als unabhängig neutral wahrgenommen wird, eine zurückhaltende, skeptische Haltung abgeleitet werden. Der 29jährige Herr D kennt das Beschwerdemanagement ebenfalls nicht, formuliert aber dennoch seine Meinung dazu: *„Um ehrlich zu sein glaube ich auch nicht, dass es viel Sinn hat, sich mit diesen Personen herum zu plagen. Es ist egal, ob ihre Beschwerde gerechtfertigt ist oder nicht, in meinen Augen gewinnen sie auf keinen Fall, sondern mit Sicherheit das AMS.“* Ein Experte aus dem Sozialbereich meint darüber hinaus etwas zynisch: *„Das Beschwerdemanagement im AMS kenne ich nicht, die sind wahrscheinlich auch*

dementsprechend gut versteckt diese Stellen. Wahrscheinlich im zehnten Stock ganz hinten oder so.“

4.3. BEDARF EINER ANWALTSCHAFT

Da die Anzahl der Menschen, die von Arbeitslosigkeit betroffen sind, seit vielen Jahren immer größer wird und der Druck auf arbeitslose Menschen steigt, wie auch in vielen Interviews deutlich geworden ist, werden immer häufiger Stimmen laut, die eine Art Interessensvertretung für arbeitslose und arbeitssuchende Menschen fordern. Auf Initiative des Armutsnetzwerks Oberösterreich wurde eine diesbezügliche Arbeitsgruppe in Oberösterreich installiert, die in Kooperation mit Betroffenen und MitarbeiterInnen von Sozialeinrichtungen und Politik Überlegungen zu einem Konzept einer sogenannten „Arbeitslosen-anwaltschaft“ formulierten.⁶¹ Betrachtet man zudem die 64%ige Zustimmung der Befragten zur Aussage *„Manchmal würde ich mir eine vom AMS unabhängige Person wünschen, die mir beim Durchsetzen meiner Rechte hilft“*, bestätigt sich der überwiegende Wunsch arbeitsloser Menschen, das eine oder andere Mal jemanden unterstützend zur Seite zu haben.

Noch deutlicher wird dieses Anliegen bei der ganz konkreten Frage, ob es eine unabhängige, überparteiliche Interessensvertretung für arbeitslose Menschen geben sollte. Nur 16 Befragte, das sind 3,1%, führen explizit an, dass eine derartige Anwaltschaft nicht notwendig sei. Etwas über 14% geben an, dazu keine Meinung zu haben und knapp 9% ist es egal. Immerhin 38,5% meinen, dass dies manchmal hilfreich wäre. 35% der Befragten führen an, dass eine derartige Einrichtung unbedingt notwendig sei. Insgesamt betrachtet halten daher fast drei Viertel der befragten arbeitslosen und arbeitssuchenden Menschen die Errichtung einer Arbeitslosen-anwaltschaft für geboten.

Tabelle 45: Bedarf einer Anwaltschaft

	absolut (n=514)	%
Nein, ist nicht notwendig.	16	3,1
Ist mir egal.	46	8,9
Ja, wäre manchmal hilfreich.	198	38,5
Ja, ist unbedingt notwendig.	180	35,0
Ich habe keine Meinung dazu.	74	14,4

⁶¹ Vgl. Winkler, C. (2006), S. 296

Ein noch eindeutigeres Bild liefern die qualitativen Interviews mit den Betroffenen. Fast alle Interviewten sprechen sich für eine Arbeitslosenanzwaltschaft aus, auch wenn angemerkt werden muss, dass im Sinne einer aktivierenden Befragung des öfteren der Begriff und die Aufgaben erläutert werden mussten. Selten dringt eine gewisse Skepsis durch, wie z.B. bei Herrn A, der meint, *„solange nichts beschlossen ist, halte ich nichts davon“* und darauf insistiert, dass *„die wirklich Betroffenen“* einbezogen werden sollen, und dies *„nicht nur von der Konzeption oder auf Papier.“* Der interviewte Herr I, vormals in einem Sozialverein beschäftigt, begrüßt dem Grunde nach, dass *„man sich als Arbeitsloser dem AMS in einer Form vernünftig darstellen kann und soll“*, merkt allerdings kritisch an, dass es auch davon abhängt, wie das Konzept einer Arbeitslosenanzwaltschaft aussieht. Der 17jährige Herr S, der gerne seine Lehre fortführen würde, sagt, *„es würde nicht schaden, aber so kenne ich mich zu wenig aus. Da muss man nicht reden, wenn man sich nicht auskennt, in meinem Alter schon gar nicht.“*

Frau A findet, *„das wäre eine sehr gute Institution“* und wünscht sich, dass es *„da eine klar deklarierte juristische Unterstützung geben würde“*, speziell für Langzeitarbeitslose. Sie spricht in diesem Zusammenhang die ihrer Ansicht nach ungerechtfertigte Einstellung des Bezugs an, durch administrative Probleme zwischen Gebietskrankenkasse und Arbeitsmarktservice bedingt. Zugleich drückt sie aber auch eine gewisse Angst davor aus, dass möglicherweise der Betreuer für die fehlenden (zehn) Tage *„behauptet, dass ich mich nicht bemüht habe.“* Konkrete Vorschläge zur Besetzung einer Arbeitslosenanzwaltschaft hat Frau B, die meint, dass es zu wenig Betreuungsangebote für arbeitslose Menschen gibt, dass eine Interessensvertretung fehlt, dass es zu wenig Öffentlichkeitsarbeit für die Anliegen und Lebenslagen arbeitsloser Menschen gibt und dass es nicht so sein sollte, *„dass ein AMS Macht über alles hat“*. Sie wünscht sich nicht, dass es einen Arbeitslosenanzwalt oder eine Arbeitslosenanzwältin gibt, der oder die alles allein entscheidet, *„es muss eine Gruppe von unterschiedlichen Personen geben, im Gremium sollten mehrere vorhanden sein, Betroffene, Juristen und Soziologen.“* Die 19jährige L möchte auch noch PsychologInnen, *„wo man einfach reden kann“* und *„die das auch verstehen (...) dass es dir dann wieder gut geht, wenn du bei der Tür hinausgehst.“* Sie fände es gut und wichtig, wenn es eine derartige Institution gibt, *„die sich komplett auf Arbeitslose fixieren. Dass sie auch die Probleme sehen, die das AMS macht, die Fehler, die das*

AMS auch macht.“ Eine vor neun Jahren nach Österreich gekommene Migrantin, Frau C, gefällt die Idee auch gut, sie schlägt vor, *„dass bei diesem Büro nicht nur Österreicher sein sollen, sondern auch ein paar Ausländer“*, um auch deren Interessen zu vertreten. Frau F denkt, *„dass es sicherlich nicht schlecht (wäre) und dass es auch angenommen würde“* als Vermittlungsfunktion zwischen AMS und arbeitslosen Menschen. Auch Frau H hält eine Art Interessensvertretung für hilfreich, sie bringt ihre – wie oben dargelegt - schlechte Erfahrung mit einem potentiellen Dienstgeber dahingehend ein, dass sie sagt, *„weil manche Firmen glauben wirklich, sie können mit Arbeitslosen herumspringen, wie sie wollen.“* Manche Interviewten geben explizit an, dass sie diese Einrichtung für sich selber nicht benötigen, weil sie mit dem AMS gut zurecht kommen, wie zum Beispiel der 23jährige Herr Z, der sagt: *„Ich bräuchte es nicht, aber vielleicht für andere, die mit ihrem Berater nicht zufrieden sind, wäre es nicht schlecht.“* Auch der 41jährige Akademiker M geht davon aus, dass er für sich *„eine Arbeitslosenadvokatur (...) nicht brauchen“* würde, *„aber für andere, die rhetorisch nicht so gewandt sind und sich überhaupt ein bisschen härter tun“*, würde dies sicherlich nicht schaden.

Dass sich auch hier allenfalls Zusammenhänge mit der schon erwähnten geschlechtsspezifischen Zufriedenheit der Betreuung mit dem AMS aufzeigen lässt, lässt sich daraus erkennen, dass Männer die Errichtung einer Arbeitslosenadvokatur häufiger als unbedingt notwendig, hingegen Frauen eine Arbeitslosenadvokatur häufiger als manchmal hilfreich erachten.

Tabelle 46: Bedarf einer Advokatur - geschlechtsspezifisch

	Frauen (n=300) in %	Männer (n=214) in %	Differenz
Nein, ist nicht notwendig.	3,3	2,8	0,5
Ist mir egal.	7,3	11,2	3,9
Ja, wäre manchmal hilfreich.	40,3	36,0	4,3
Ja, ist unbedingt notwendig.	32,0	39,3	7,3
Ich habe keine Meinung dazu.	17,0	10,7	6,3

Eine Detailauswertung zeigt, dass langfristig Arbeitslose, hier definiert als eine über zweijährige Dauer, eine Interessensvertretung doppelt so häufig für unbedingt notwendig halten, als jene, die unter sechs Monate ohne Arbeit sind. Während lediglich knapp jede/r Vierte (24,8%) jener, die bis zu höchstens sechs Monate

arbeitslos sind, angeben, dass eine Arbeitslosen-anwaltschaft unbedingt notwendig ist, sind dies bei langfristig aus dem Arbeitsmarkt Ausgegrenzten 51,5%. Fasst man die zwei Items „hilfreich“ und „notwendig“ zusammen, so zeigt sich, dass 66,5% der unter sechs Monate, aber 81,4% der über zwei Jahre Arbeitslosen eine Arbeitslosen-anwaltschaft befürworten.⁶² Die Analyse der Häufigkeit von Arbeitslosigkeit liefert ein ähnliches Bild. Jene Befragten, die zum ersten Mal arbeitslos oder arbeitssuchend sind, befürworten die Notwendigkeit einer Arbeitslosen-anwaltschaft zu 31,7%, jene die zum Zeitpunkt der Befragung schon vier Mal oder öfter arbeitslos waren, hingegen zu 50%.⁶³ Auch altersspezifisch zeigen sich Unterschiede: Bei den unter 25jährigen liegt die Zustimmung zur Notwendigkeit bei 27,7%, bei den über 45jährigen bei 49,5%.

Tabelle 47: Zustimmung zu einer Arbeitslosen-anwaltschaft

	Unbedingt notwendig	Notwendig und hilfreich
Alter - unter 25 Jahre - über 45 Jahre	27,7% 49,5%	64,9% 80,3%
Dauer der Arbeitslosigkeit - unter 6 Monate - über zwei Jahre	24,6% 50,5%	66,5% 81,4%
Häufigkeit von Arbeitslosigkeit - einmal betroffen - viermal und öfter betroffen	31,7% 50,0%	72,1% 75,0%

Eine weitere Frage ist, ob gesunde, eher eingeschränkte oder kranke Personen, sich hinsichtlich des gewünschten Bedarfs einer Arbeitslosen-anwaltschaft unterscheiden. Arbeitslose Personen, die sich selber als völlig gesund bezeichnen, geben zu knapp 30% an, dass eine Arbeitslosen-anwaltschaft unbedingt notwendig ist. Etwas, wenn auch geringfügig höher liegt, wird der Bedarf bei Personen mit vorübergehenden leichten Beeinträchtigungen wahrgenommen. Deutlich über dem Gesamtdurchschnittswert von 35%, nämlich jeweils über 40%, liegt der Zustimmungsgrad bei Personen mit chronischen Erkrankungen, (geringen) Dauerbeeinträchtigungen sowie bei akut Kranken.

⁶² Vgl. dazu Tabelle A3 im Anhang

⁶³ Vgl. dazu Tabelle A4 im Anhang

Tabelle 48: Gesundheitszustand und Bedarf einer Arbeitslosenanzwaltschaft

	Unbedingt notwendig (in %)
Völlig gesund	29,8
Vorübergehend leichte Beeinträchtigung	32,1
Geringe Dauerbeeinträchtigung	43,2
Chronisch erkrankt	41,6
Akut erkrankt	42,9

Der Wunsch nach einer Interessensvertretung nimmt somit mit zunehmender Dauer der Arbeitslosigkeit, insbesondere bei Langzeitarbeitslosigkeit, mit der Häufigkeit der Betroffenheit von Arbeitslosigkeit sowie mit zunehmendem Lebensalter zu und ist auch in Zusammenhang mit Gesundheit und Krankheit zu sehen. Er kann aber auch durch einen erhöhten Druck von Seiten des AMS, der auf längerfristig arbeitslose Menschen, auf mehrmals Betroffene, auf ältere und/oder auf kranke Menschen erklärt werden.

Eine Arbeitslosenanzwaltschaft kann und muss unterschiedliche Aufgaben wahrnehmen.⁶⁴ Sie kann – oder sollte – Interessen formulieren und daher als Sprachrohr für die Gruppe arbeitsloser Menschen, mit ihren gemeinsamen, aber auch individuellen Problemen, fungieren. Sie sollte Interessen vertreten und Lobbying für die Betroffenen betreiben. Sie sollte Rechte wahrnehmen können und im Bedarfsfall auch „stellvertretend für die/den Betroffenen tätig werden“.⁶⁵ Sie soll Anlauf- und Auskunftsstelle sein und durch die Einbeziehung und Mitbestimmung vieler Betroffener Selbstinitiativen stärken und demokratische Prozesse ermöglichen.

Als wichtigste Aufgabe einer Arbeitslosenanzwaltschaft wird von den Befragten die Beratung in Problemsituationen angesehen. Die Anwaltschaft hat hier die Funktion einer Art Informationsdrehzscheibe. In etwa die Hälfte der Befragten wünscht sich von einer Arbeitslosenanzwaltschaft die Vertretung in Rechtsangelegenheiten, eine Auskunft bei spezifischen Problemlagen sowie die Begleitung zum AMS in Konfliktfällen. Lobbyingarbeit, die vor allem von den politisch interessierten ExpertInnen immer wieder hervorgehoben wurde, wird von mehr als einem Viertel der Befragten als eine der wichtigsten Aufgaben angeführt. Nicht unerwähnt sollen

⁶⁴ Vgl. dazu Winkler, C. (2006), S. 300-303

⁶⁵ Winkler, C. (2006), S. 302

die von knapp 5% der Befragten explizit genannten weiteren Aufgaben in der Kategorie „Sonstiges“ bleiben. In die anderen Kategorien subsumieren könnte man, das einfache, und doch so wichtige Wort Hilfe. Ebenso finden sich Vermerke wie „individuelle Betreuung“, „Rechtsgrundlagen für Arbeitslose erklären – Rüstzeug für Arbeitslose gegenüber dem AMS“ oder auch die „Unterstützung beim Arbeitssuchen“. Manche Nennungen beziehen sich auf andere Politikbereiche, sind aber in engem Zusammenhang mit den Rahmenbedingungen und Arbeitsmöglichkeiten zu sehen. Beispielsweise wird das Stichwort „Bildung“ erwähnt oder die Beschäftigung von begünstigt „behinderten Menschen mit Einstellungsschein“. Eine Befragte merkt beispielsweise an, dass „angemessene Betreuungseinrichtungen für Kinder für arbeitende Mütter“ fehlen. In einem anderen Fragebogen wird unter Sonstiges angefügt, dass eine Arbeitslosen-anwaltschaft sich um ein „Recht auf Arbeit“ kümmern sollte, das auch einklagbar ist. Ganz konkret im Zusammenhang mit der genannten Lobbyarbeit steht u.a. im Fragebogen, dass eine wichtige Aufgabe eine „Bündelung der Probleme der Arbeitslosen und gezieltes Aufzeigen“ sein sollte. Gesellschaftskritisch zu interpretieren ist ein schriftlicher Hinweis, der sich darauf bezieht, dass die schwierige Arbeitsmarktsituation durch „Globalisierung und Profitgier“ bestimmt ist und dass Senkungen von Gewinnsteuern sich negativ auf ArbeitnehmerInnen und arbeitslose Menschen auswirken (werden). Ähnlich ist der Vermerk „Arbeitsmarkt überdenken“. Auch hier drückt sich indirekt eine gewisse Skepsis hinsichtlich der vielfältigen Anforderungen und Aufgabenstellungen einer Arbeitslosen-anwaltschaft aus, die nicht ohne die notwendigen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen zu einer gravierenden Verbesserung für die Lebenssituation von arbeitslosen Menschen beitragen kann.

Tabelle 49: Aufgaben einer Arbeitslosen-anwaltschaft

	absolut (n=425)	%
Beratung in Problemsituationen / Informationsdrehscheibe	329	77,4
Anlauf- und Auskunftsstelle bei spezifischen Problemlagen	227	53,4
Vertretung in Rechtsangelegenheiten	213	50,1
Begleitung zum AMS in Konfliktfällen	209	49,2
Lobbyarbeit für die Gruppe der Arbeitslosen	117	27,5
Sonstiges	21	4,9

Wiewohl erwartet wurde, dass sich die dreißig interviewten ExpertInnen aus Politik, Kammern, Sozialvereinen, der öffentlichen Verwaltung, des AMS sowie aus anderen Sozialversicherungsträgern möglicherweise etwas zurückhaltender bezüglich einer neuen Institution in Form einer Arbeitslosenanzwaltschaft äußern, zeigen sich hier fast durchgehend positive Signale. Lediglich einige wenige der befragten ExpertInnen sprechen sich explizit gegen eine Arbeitslosenanzwaltschaft aus. Diejenigen, die sich ablehnend, abwartend oder deutlich zurückhaltend äußern, führen beispielsweise an, wie hier die befragte Person einer Bezirksverwaltungsbehörde, dass *„im Grunde genommen ... das bestehende Angebot (reicht), wenn jemand bemüht ist, tatsächlich Arbeit zu bekommen“* oder auch wie es von Seiten der Wirtschaftskammer heißt, dass ein Bedarf *„nicht unmittelbar gegeben (ist), da einzelne Arbeitslose schon jetzt Kunde des AMS ist und von dort umfassend betreut wird.“*

Es werden im Zusammenhang mit einer ausreichenden Betreuung und Versorgung aber nicht nur das AMS, sondern auch spezifische Initiativen genannt: *„Vereinigungen, die sich ganz speziell um arbeitslose Menschen bemühen (Bischöfliche Arbeitslosenstiftung etc.) tun dies in der Regel mit besonderem Engagement, weshalb eine eigene Arbeitslosenanzwaltschaft aus meiner Sicht nicht nötig ist.“* Auch der eine oder die andere MitarbeiterIn des Arbeitsmarktservice spricht diverse Initiativen für arbeitslose Menschen, wie Arbeitslosenstammtische etc. an, *„aber das ist halt ein kollektives gegenseitiges Beweihräuchern, wie arm wir sind, aber es hat niemand die Macht oder Kompetenz, dass er was ändert.“* Solche *„eigentlich zahnlose Institutionen“* würden die *„Erwartungshaltung der KundInnen (...) Ungerechtigkeit zu beseitigt zu bekommen“* nicht erfüllen können: *„Es wird dieser Arbeitslosenanzwaltschaft nicht anders gehen als den Mitarbeitern des AMS (...). Diese Ungerechtigkeit passiert ja in 99,9% der Fälle nicht aus Bösartigkeit, sondern halt aus rechtlicher Handhabung (...) Das heißt also, wenn Leute einen Einspruch machen gegen eine Sperre des Arbeitslosengeldes oder der Notstandshilfe, kann man auch in der Berufung nichts bewirken, weil es rechtlich eben so ist. Das heißt, ich denke mir einmal, diese Anwaltschaft wird eine ziemlich zahnlose Institution sein, wünschen täten wir uns es sicherlich aus der Sicht der Arbeitslosen, wenn es so etwas geben würde, aber dann müsste das einen Stellenwert haben, dass die Politik darauf Rücksicht nehmen muss. Und das kann man mit einer Anwaltschaft meines Erachtens aus der jetzigen Sicht nicht erreichen.“* Der befragte AMS-Experte äußert

zudem insofern seine Bedenken, wenn er meint: *„Das, was den KundInnen beim AMS passiert, ist politisch gewollt. Wir vollziehen ja letztendlich nur Gesetze“* und dass, *„eine externe Institution ja niemals dieses Background-Wissen über einen Kundenverlauf hat.“* *„Wenn“*, so der Befragte weiter, *„jedem Kunden 100% Glauben geschenkt wird und das AMS in den Augen von der Anwaltschaft von Vornherein einmal das Böse ist, dann kann die Kooperation schwer funktionieren.“* Auch hier werden gewisse Vorbehalte hinsichtlich einer unabhängigen Institution deutlich, da sie zum Teil auch von den AMS-BeraterInnen als Kontrolle empfunden werden könnte.

Ein anderer befragter AMS-Mitarbeiter, der zum Thema Arbeitslosenanzwaltschaft sagt, *„Ich bin diesen Dingen gegenüber sehr offen und habe da überhaupt keine Berührungsängste“*, wendet allerdings ein, dass er - *„wenn Bundesgesetze strukturell Widersprüche schaffen auf höchster Ebene“* - von einer Arbeitslosenanzwaltschaft auf Landes- oder Regionalebene nichts hält, da diese die Probleme nicht lösen kann, außer *„man sammelt diese Widersprüche auf operativer Ebene auf und sammelt diese ein und lässt sie einwirken dann im Nationalrat, im Parlament, dass man Bundesgesetze so ausformuliert, dass sie friktionsfreier und widerspruchsfreier werden.“* Auch er führt aus, dass das AMS nicht willkürlich *„grauslich“* ist, sondern aufgrund von gesetzlichen Vorgaben sowie Geschäftszielen agiert, *„da kämpfen alle mit aufgekremelten Ärmeln, um diese Ziele zu erreichen“*.

Am ehesten skeptisch sind, wenn auch nicht alle, interviewten MitarbeiterInnen des AMS, die Wirtschaftskammer sowie manche MitarbeiterInnen in Land und Bezirksverwaltungsbehörden. Vom AMS wird auch eingewandt, dass eine Arbeitslosenanzwaltschaft möglicherweise *„speziell von jenen Personen in Anspruch genommen wird, die eher drauf aus sind, das System auszunutzen. Die Leute, die wirklich dringend einen Job suchen, (...) sind viel zu stolz, dass sie so etwas in Anspruch nehmen.“*

Die meisten interviewten ExpertInnen stehen – wie erwähnt – einer Arbeitslosenanzwaltschaft positiv gegenüber. Sie befürworten eine derartige Einrichtung nachdrücklich, führen an, dass *„der Bedarf gegeben“* ist, glauben, dass *„es Sinn machen würde“* und stufen das Anliegen als wichtig ein. Eine befragte

Person aus der Politik, die hervorhebt: *„Eine ganz große politische Forderung (...), dass arbeitslose Menschen eine dementsprechende Einrichtung erhalten.“* Ähnlich auch ein anderer politischer Experte, der die Notwendigkeit einer Arbeitslosenanzwaltschaft als *„ein Sprachrohr für Arbeitslose“* für unbestritten hält. Er thematisiert aber auch ein mögliches Problem, das auch schon ein Mitarbeiter des AMS – wie oben ausgeführt – angesprochen hat, die *„Frage der Ebene. Denn eigentlich wäre ja eine Arbeitslosenanzwaltschaft auf der Bundesebene rechtlich angesiedelt, denn dort habe ich die Kompetenz des Arbeitsmarktservice, das ist ja ein sehr wesentlicher Partner in dieser Diskussion.“* Eine befragte Person aus dem AMS sagt, dass sie *„dieses Ansinnen (...) für überaus nützlich“* hält, denn da *„wo institutionelle Grundlagen geschaffen bzw. wesentliche operationelle Entscheidungen, z.B. im AMS über die Verwendung, Aufteilung, Änderungen bei Arbeitsmarktfördermitteln, vorbereitet und getroffen werden, von denen arbeitslose Menschen massiv berührt sind, kommen die spezifischen Interessen dieser Personengruppe oft zu kurz.“* Er führt weiter dazu aus: *„Nicht selten ist erkennbar, dass die Interessen arbeitsloser Menschen mangels konsequenter Vertretung (...) unter dem Titel „effiziente Umsetzung von AMS-Maßnahmen“ „geopfert“ werden.“*

Insgesamt ist festzuhalten, dass sowohl von den schriftlich Befragten, von den interviewten arbeitslosen Menschen als auch von den ExpertInnen eine Arbeitslosenanzwaltschaft mehrheitlich für wünschenswert gehalten wird. Arbeitslose Menschen wünschen sich primär Beratung in Problemsituationen, allenfalls die Begleitung in Konfliktfällen und die Vertretung in Rechtsangelegenheiten. ExpertInnen betonen hingegen oft, dass die Arbeitslosenanzwaltschaft eine Vermittlungsfunktion zwischen AMS und einzelnen KlientInnen ausüben sollte und thematisieren, dass eine Institution, die die Interessen der Arbeitslosen vertritt, bislang fehlt. Ein Experte führt explizit an, dass die Arbeitslosenanzwaltschaft auch ein Berichtswesen übernehmen sollte, *„damit die politisch Verantwortlichen daraus dann die notwendigen Konsequenzen ziehen können.“*

5. CONCLUSIO

Die vorliegende Studie hat sich zum Ziel gesetzt, Lebens- und Problemlagen arbeitsloser Menschen in Oberösterreich zu erfassen und gegebenenfalls den Wunsch und die Notwendigkeit einer Arbeitslosen-anwaltschaft zu erheben. Insgesamt konnten 519 arbeitslose und arbeitssuchende Menschen durch eine schriftlich standardisierte Fragebogenerhebung in sämtlichen Bezirken Oberösterreichs einbezogen werden. Zudem wurden Gespräche mittels teilstrukturierter Interviewleitfäden mit 30 ExpertInnen aus Politik, Verwaltung und Sozialbereich sowie mit 50 arbeitslosen Menschen geführt.

Arbeitslosigkeit – so wird deutlich – wirkt sich für die Betroffenen in vielen Lebensbereichen, unabhängig davon, ob jung oder alt, ob Mann oder Frau, ob gesund oder krank, kurz- oder langzeitarbeitslos, aus. Sie trifft Personen ohne Ausbildung ungleich häufiger. Der Großteil der befragten Menschen ist zum ersten Mal von Arbeitslosigkeit betroffen, ebenso wie die Dauer der Arbeitslosigkeit sich auf unter ein Jahr konzentriert. Die befragten Personen sind entweder seit Abschluss ihrer Ausbildung auf Arbeitssuche, sind durch befristete Dienstverhältnisse derzeit ohne Job, wurden gekündigt oder haben auf eigenen Wunsch ihr Arbeitsverhältnis beendet. Als hauptverantwortlich für das Andauern der Arbeitslosigkeit werden sowohl strukturelle als auch individuelle Gründe wahrgenommen. Neben der angespannten Situation am Arbeitsmarkt werden Alter, Ausbildung, körperliche Einschränkungen, Ortsgebundenheit, mangelnde Berufserfahrung sowie familiäre Betreuungspflichten oft als Begründung für die anhaltende eigene Arbeitslosigkeit angeführt.

Das AMS als Kooperationspartner wird von vielen geschätzt und positiv bewertet, dennoch zeigt sich, dass in etwa ein Drittel der Befragten gewisse Vorbehalte und negative Erfahrungen hat. Sie finden, dass ihr(e) Betreuer(in) nicht ausreichend Zeit hätte, dass ihre individuelle Situation sowie ihre Qualifikation nicht genügend berücksichtigt werden und versprechen sich durch eine Maßnahmenteilnahme keine besseren Jobaussichten. Insgesamt geben 35% an, mit der Betreuung durch das AMS im Großen und Ganzen nicht zufrieden zu sein. Konkretisiert wird dies in den qualitativen Interviews, in denen arbeitslose Menschen darüber klagen, dass sie wie

„eine Nummer“ behandelt werden, dass BetreuerInnen „menschlich kalt“ sind, dass auf gesundheitliche Probleme bei Jobzuweisungen keine Rücksicht genommen wird, dass sie gleiche Kurse öfters absolvieren müssen oder dass durch Sperren massive finanzielle Probleme eintreten. Mit zunehmender Dauer der Arbeitslosigkeit wird das AMS immer weniger als Kooperationspartner erlebt. Immerhin wünschen sich auch 63% aller schriftlich befragten Arbeitslosen zumindest manchmal eine vom AMS unabhängige Person, die beim Durchsetzen der Rechte hilft.

Um die Lebens- und Problemlagen zu erfassen wurden sechs Dimensionen herangezogen: Finanzielle Situation, Gesundheit, Wohnen, Familie, soziales Umfeld und persönliches Wohlbefinden. Arbeitslosigkeit – so kann festgehalten werden – löst in allen Dimensionen meist negative Veränderungen aus. Am quantitativ häufigsten sind die finanziellen Verschlechterungen, ebenso werden finanzielle Einbußen von einer überwiegenden Mehrheit als schlimmste Auswirkung von Arbeitslosigkeit angeführt. Mehr als 90% der Befragten leben von Leistungen aus der Arbeitslosenversicherung, wobei des öfteren auf zusätzliche Geldquellen (z.B. Unterstützung Partner(in), Ersparnisse) zurückgegriffen werden muss. Die eingeschränkten ökonomischen Möglichkeiten ziehen in der Folge weitere Probleme mit sich. Die Zufriedenheit mit der Wohnsituation sinkt, soziale Kontakte werden zwangsläufig weniger, auch die Familie leidet unter der Arbeitslosigkeit. Das Gefühl nicht mehr gebraucht zu werden, Vorurteile von anderen, das Fehlen einer Tagesstruktur, weniger Freizeitaktivitäten usw. führen zu einer Verschlechterung des persönlichen Wohlbefindens, das bei vielen unter anderem zu allgemeiner Unzufriedenheit, Verunsicherung und einem verminderten Selbstwert führt. Was den subjektiven Gesundheitszustand betrifft, so zeigt sich, sind arbeitslose Menschen, unabhängig vom Alter, generell kränker als ihre berufstätigen KollegInnen, bestätigt kann dies auch in Hinblick auf das Auftreten von psychosomatischen Beschwerden werden.

Fasst man abschließend diese Veränderungen vereinfachend in zwei Kategorien „verbessert“ und „verschlechtert“⁶⁶ zusammen, so ergibt sich folgendes Bild:

⁶⁶ Für die Berechnung dieser Veränderungen wurden die Kategorien „trifft zu“ und „trifft eher zu“ sowie „trifft nicht zu“ und „trifft eher nicht zu“ jeweils zu einer Ausprägung zusammengefasst. Dies stellt daher eine vereinfachende und überblicksmäßige Berechnung dar und weicht daher von den Ergebnissen in Abschnitt 3.4. „Zufriedenheit und Unzufriedenheit der Befragten“ ab.

Tabelle 50: Veränderungen der Zufriedenheit mit den verschiedenen Dimensionen

	Verbessert		Verschlechtert	
	absolut	%	absolut	%
Finanzielles (n=514)	24	4,7	273	53,1
Wohnen (n=514)	26	5,1	65	12,6
Gesundheit (n=514)	50	9,7	75	14,6
Familie (n=512)	37	7,2	50	9,8
Soziales Umfeld (n=512)	34	6,6	60	11,7
Wohlbefinden (n=514)	50	9,7	107	20,8

Zwischen 24 und 50 Personen geben an, dass sich die jeweilige Lebenslage während der Arbeitslosigkeit von (eher) unzufrieden zu (eher) zufrieden verändert hat. Obwohl Arbeitslosigkeit zum größten Teil mit negativen Aspekten assoziiert wird, zeigt die vorliegende Studie, dass es für einige – wenn auch anteilmäßig niedrig – Verbesserungen in der Zufriedenheit mancher Lebensbereiche gibt. Für jede(n) Zehnte(n) kommt es während der Arbeitslosigkeit zu einer höheren Zufriedenheit mit der gesundheitlichen Situation, ebenso viele geben an, dass sie sich persönlich wohler fühlen. Nicht nur Arbeitslosigkeit, sondern auch Erwerbsarbeit, kann Sorgen und Stress bedeuten.

Wie aufgrund der qualitativen Interviews zu erwarten war, ist die Anzahl jener Personen, die bei den jeweiligen Dimensionen deutliche Verschlechterungen während der Arbeitslosigkeit in Kauf nehmen müssen, in allen Lebensbereichen höher, sie liegt hier zwischen 50 und 273. So hat sich für mehr als jede(n) Zweite(n) die Zufriedenheit mit den finanziellen Mitteln verschlechtert. Jede fünfte Person gibt an, dass sich das eigene Wohlbefinden durch die Arbeitslosigkeit merklich zum Negativen verändert hat. Bei knapp 15% der Befragten kommt es in Folge des Arbeitsplatzverlustes zu einer Verschlechterung der gesundheitlichen Situation. Etwas geringer wirkt sich Arbeitslosigkeit auf die Verschlechterung der Wohnsituation, auf das soziale Umfeld und die Familie aus.

Betrachtet man abschließend dazu die Veränderung auf der individuellen Ebene, sprich personenbezogen, so zeigt sich auch hier eindeutig ein Zusammenhang zwischen Arbeitslosigkeit und (Un-)Zufriedenheit mit den verschiedenen Lebensbereichen. Vor der Betroffenheit durch Arbeitslosigkeit war fast jede(r) zweite

Befragte mit allen (sechs) Lebensbereichen zufrieden, derzeit ist es nur mehr jede(r) Sechste.

Diese Belastungen und Einschränkungen können in Zusammenhang mit dem seit vielen Jahren größer werdenden Druck auf arbeitslose Menschen gesehen werden, der von verschiedenen Seiten zu dem Wunsch und der Forderung nach einer Arbeitslosen-anwaltschaft geführt hat. Die Befragung zeigt, dass eine unabhängige, überparteiliche Interessensvertretung von den arbeitslosen Menschen mehrheitlich als hilfreich und notwendig erachtet wird. Dieser Wunsch nimmt mit zunehmender Dauer, mit der Häufigkeit der Betroffenheit von Arbeitslosigkeit, mit zunehmendem Lebensalter zu und ist auch in Zusammenhang mit dem subjektiv wahrgenommenen Gesundheitszustand zu sehen. Längerfristig arbeitslose Menschen, mehrmals Betroffene, ältere und/oder kranke Menschen halten eine Arbeitslosen-anwaltschaft häufiger für unbedingt notwendig. Beratung in Problemsituationen, Informations-drehscheibe und Hilfe bei Rechtsangelegenheiten werden von den arbeitslosen Menschen als wichtigste Aufgaben erkannt. Auch die befragten ExpertInnen sprechen sich überwiegend für eine Arbeitslosen-anwaltschaft aus, nur wenige sind explizit dagegen. Dennoch wird zum Teil kritisch hinterfragt, ob eine Arbeitslosen-anwaltschaft auf Bundesländerebene aufgrund der nationalen Gesetzgebung den gewünschten Erfolg haben kann. MitarbeiterInnen des AMS sind als abwartender und skeptischer zu bewerten als Personen aus Sozialeinrichtungen.

6. LITERATURVERZEICHNIS

Andree, Dagmar (2006): Sind Sanktionen ein arbeitsmarktpolitisches Instrument? In: Stelzer-Orthofer, Christine (Hg.): Arbeitsmarktpolitik im Aufbruch. Herausforderungen und innovative Konzepte. Mandelbaum Verlag: Wien. S. 278 – 295.

Andree, Dagmar / Moser, Rudolf (2006): Arbeitslose wollen mehr Zeit für intensivere Beratung. In: WISO Heft 1/2006. Linz. S. 53 – 62.

AK-Dokumente (o.A.): Versteckte Arbeitslosigkeit in Oberösterreich – 53% Differenz zwischen Statistik und Wirklichkeit. Arbeiterkammer Oberösterreich. Linz.

Arbeiterkammer Oberösterreich (2006a): Arbeitslos – was nun? Online im Internet <http://www.arbeiterkammer.com/www-387-IP-3116.html> [Stand: 09.08.2006]

Arbeiterkammer Oberösterreich (2006b): Das Geld wird knapper. Einkommenszufriedenheit sinkt. Arbeitsklima Index. Newsletter 3/2006. Online im Internet: <http://www.arbeiterkammer.com/www-387-IP-30034.html> [Stand: 11.08.2006]

Arbeiterkammer Oberösterreich (2004): Mehr Kindergeld – Bezieher als bei den Arbeitnehmern: Sind Selbstständige die engagierteren Väter? Online im Internet: <http://www.arbeiterkammer.com/www-387-IP-11926.html> [Stand: 06.09.2006]

Armutsbericht OÖ 2006 (2006): Erwerbsarbeit und Armutsgefährdung. Hsgg. vom Institut für Gesellschafts- und Sozialpolitik. Johannes Kepler Universität. Linz.

Badelt, Christoph / Österle, August (2001): Grundzüge der Sozialpolitik. Sozialpolitik in Österreich. Spezieller Teil. 2. Auflage. Manzsche Verlags- und Universitätsbuchhandlung: Wien.

Büssig, Andre (1993): Arbeitslosigkeit – differentielle Folgen aus psychologischer Sicht. Online im Internet: <http://www.zeitschriftarbeit.de/docs/11993/b%FCssing.pdf> [Stand: 01.09.2006]

Bundesministerium für Gesundheit und Frauen (2002): Soziale Ungleichheit und Gesundheit. Österreichisches Bundesinstitut für Gesundheitswesen. Wien. Online im Internet: www.oebig.at [Stand: 09.08.2006]

Bundesministerium für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz (2003): Sozialschutzsysteme in Österreich. Ein Überblick. Wien.

Der Standard (11.09.2006): Anstieg bei Arbeit mit Ablaufdatum. In: Der Standard: 11. September 2006. Online im Internet: <http://derstandard.at/> [Stand: 14.09.2006]

Der Standard (14.08.2006): Arbeitslose sterben früher. In: Der Standard: 14. August 2006. Online im Internet: <http://derstandard.at/> [Stand: 25.08.2006]

Der Standard (11.08.2006): Weniger Auskommen mit Einkommen. In: Der Standard. 11. August 2006. Online im Internet: <http://derstandard.at/> [Stand: 11.08.2006]

Der Standard (31.07.2006): Ausbildung, Ausbildung, Ausbildung. In: Der Standard. 31. Juli 2006. Online im Internet: <http://derstandard.at/> [Stand: 30.08.2006]

Die Welt (2006): Arbeitslose sterben früher. Das Risiko ist wegen Depressionen und Suchtkrankheiten bis zu vier Mal höher. Online im Internet: <http://www.welt.de/> [Stand: 25.08.2006]

Dietrich, Hans / Abraham, Martin (2005): Eintritt in den Arbeitsmarkt. In: Abraham, Martin / Hinz, Thomas (Hg). Arbeitsmarktsoziologie. Probleme, Theorien, empirische Befunde. Lehrbuch. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden. S. 69 – 98.

Förster, Peter / Berth, Hendrik / Brähler, Elmar (2003): Arbeitslosigkeit und Gesundheit – Ergebnisse der Sächsischen Längsschnittstudie. 17. Welle. Online im Internet: www.wiedervereinigung.de/sls/PDF/brennerstiftungsarbeitsheft37.pdf [Stand: 01.09.2006]

Frese, Michael (1987): Arbeit und psychische Störungen. Online im Internet: www.wiedervereinigung.de/sls/PDF/brennerstiftungsarbeitsheft37.pdf [Stand: 01.09.2006]

Gersterkamp, Thomas (2005): In der lähmenden Abwärtsspirale. Ohne Job – psychische Folgen. Online im Internet: <http://www.bundestag.de/dasparlament/2006/21-22/Panorama/003.html> [Stand: 28.08.2006]

Götz, Manfred (2005): Armut macht krank. Radiobeitrag „Radiodoktor“. 22.August 2005. Online im Internet: <http://oe1.orf.at/highlights/33629.html> [Stand: 09.08.2006]

Hess, Doris / Hartenstein, Wolfgang / Smid, Menno (1991): Auswirkungen von Arbeitslosigkeit auf die Familie. Online im Internet: http://doku.iab.de/mittab/1991/1991_1_MittAB_Hess_Hartenstein_Smid.pdf [Stand: 10.09.2006]

Hurrelmann, Klaus (2000): Gesundheitssoziologie. Eine Einführung in sozialwissenschaftliche Theorien von Krankheitsprävention und Gesundheitsförderung. Juventa Verlag: Weinheim und München.

Jahoda, Marie / Lazarsfeld, Paul F. / Zeisel, H. (1975): Die Arbeitslosen von Marienthal. Ein soziographischer Versuch. Suhrkamp Verlag: Frankfurt am Main.

Kirisits, Marcel (2004): Atypische Beschäftigung und Insider-Outsider-Strukturen auf dem Arbeitsmarkt. In: Zilian Hans Georg (Hg.): Insider und Outsider. Rainer Hampp Verlag: München. S 60-76

Moser, Johannes (1993): Jeder der will kann arbeiten – die kulturelle Bedeutung von Arbeit und Arbeitslosigkeit. Europa-Verlag: Wien, Zürich.

Nemella, Joachim / Stagel, Wolfgang (2002): Lebens- und Arbeitsbedingungen von Angestellten in Oberösterreich. Institut für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften. Forschungsberichte. Band 8. Linz.

Paul, Karsten / Moser, Klaus (2001): Negatives psychisches Befinden als Wirkung und Ursache von Arbeitslosigkeit: Ergebnisse einer Metaanalyse. In: Zempel, Jeannette / Bacher, Johann / Moser, Klaus (Hg.): Erwerbslosigkeit. Ursachen, Auswirkungen und Interventionen. Psychologie sozialer Ungleichheit 12. Opladen: Leske + Budrich. S. 83 – 110.

Schneeberger, Arthur (2004): Jugendliche mit Einstiegsproblemen in Ausbildung und Beschäftigung. Kurzfassung. Online im Internet: <http://www.ibw.at/html/infos/ams-veranstaltung04/Abstract%20Schneeberger.pdf> [Stand: 13.09.2006]

Tálos, Emmerich (2005): Vom Siegeszug zum Rückzug. Sozialstaat Österreich 1945-2005. Studien Verlag: Innsbruck

Tálos Emmerich (1999): Atypische Beschäftigung. Internationale Trends und sozialstaatliche Regelungen. Manz Verlag: Wien

Winkler, Christian (2006): „Arbeitslosenarbeitschaft“. Überlegungen zur Errichtung in Oberösterreich. In: Stelzer-Orthofer, Christine (Hg.): Arbeitsmarktpolitik im Aufbruch. Herausforderungen und innovative Konzepte. Mandelbaum Verlag: Wien. S. 296 – 311.

Zajic, Barbara (2006): AMS info 79. Arbeitsmarkt & Bildung – Jahreswerte 2005. Online im Internet: <http://www.ams-forschungsnetzwerk.at/downloadpub/info79.pdf> [Stand: 30.08.2006]